

ACADEMIA



ZEITSCHRIFT DES CARTELLVERBANDES DER KATHOLISCHEN

STUDENTENVERBINDUNGEN 6-2021 ■ 114. JAHRGANG

Juden in
Europas Einigung

Wie hältst Du's
mit dem Impfen?

Sex and
gender

Grenzen der
sprachlichen
Inszenierung

Parkhotel^{★★★★S} am Soier See



Am Kurpark 1 | 82435 Bad Bayersoien | Tel. 0 88 45 - 120 | reservierung@parkhotel-bayersoien.de | www.parkhotel-bayersoien.de

Parkhotel Betriebsgesellschaft mbH | GF: Fam. Dr. Fehle-Friedel  | AG München HRB 90456

CV-KV-Adventstreffen vom 17.-19. Dezember 2021



- 2 Übernachtungen im Landhauszimmer inkl. 3/4 Verwöhhnpension
- Advents-Menü am 17.12.2021
- Rahmenprogramm & Konzert-Menü am 18.12.2021
- Gottesdienstbesuch und danach ein Weißwurst-Frühstück am 19.12.2021
- Nutzung des SPA-Wellnessbereichs

2 Übernachtungen im Landhauszimmer
ab 256,- Euro p. P. im DZ / ab 296,- Euro im EZ

Voranreise- oder Verlängerungsnacht
ab 92,- Euro p. P. im DZ / ab 110,- Euro im EZ

*Selbstverständlich halten wir die geltenden Covid-19 Regeln ein.

Nach einem Jahr »Zwangspause« freuen wir uns, endlich wieder geliebte Traditionen zu bewahren und im Rahmen unseres vorweihnachtlichen Adventstreffens auch 2021 wieder Farben-, Cartell- und Bundesbrüder zu sehen und unbeschwerte Stunden miteinander zu verbringen.

Von daher erlauben wir uns, Euch zu unserem diesjährigen CV-KV-Adventstreffen ins Parkhotel am Soier See einzuladen.

In alter Tradition haben wir am Samstagnachmittag ein Überraschungs-Rahmenprogramm vorbereitet und abends ein unterhaltsamer Abend mit »Doc Tressel« und seinem Programm »Schaurig-schöne Lieder – schwarzer Humor von österreichischen Liedermachern«.

Und so freuen wir uns auf Eure zeitnahe Anmeldung und ein Wiedersehen im farben-, cartell- und bundesbrüderlichen Kreis!

Vorankündigung

CV Osterwochenende vom 14. - 18. April 2022

Interessierte mögen sich bitte für nähere Infos bei uns melden.



GESUNDHEIT GENIEßEN, KRAFT TANKEN, ►►► MUTIG NACH VORNE GEHEN

Liebe Cartellbrüder, sehr geehrte Damen,

die Konsequenzen der Covid-19 Pandemie treffen uns alle, wenn auch oft ganz unterschiedlich. Immer häufiger werden als Folgen von Corona – egal ob nach einer Infektion oder durch die vielfältigen Beschränkungen des letzten Jahres- auch gesundheitliche Beschwerden wie Kraftlosigkeit, Kurzatmigkeit, allgemeine Abgeschlagenheit oder auch mentale Erschöpfung sichtbar.

Als Haus mit einer über 30 Jahre erworbenen Gesundheitskompetenz möchten wir Sie dabei unterstützen, wieder mit vollem Elan und neuer Energie in die »Post-Corona« Zeit zu schreiten. Unser »Reloaded« Angebot beinhaltet die wichtigsten Bausteine unserer Gesundheitsleistungen um Sie gestärkt und ausgeglichen für die Zukunft zu rüsten.

Wir kombinieren das Beste aus Ernährung, Bewegung und Entspannung um Ihre Energiespeicher wieder zu füllen und optimal zu nutzen. Während Ihres Aufenthalts stehen Ihnen unsere Gesundheitsexperten stets zur Seite.



► RELOAD! ◀

- Umfassende Eingangsuntersuchung des gesamtkörperlichen Status inkl. Messung der Vitalfunktionen, Blutbild und EKG
- Vollverpflegung nach individueller ärztlicher Empfehlung
- Umfangreiches Aktiv-Therapie-Programm nach individueller Empfehlung
- Ausführliches Abschluss-Arztgespräch mit individuellen Empfehlungen für die Zeit nach Ihrem Aufenthalt
- 1x Fußreflexzonenmassage

Alle weiteren Gesundheitsleistungen können problemlos zugebucht werden. Wir empfehlen eine vorherige Absprache mit unserer Ärztin.

7 Übernachtungen im Landhauszimmer mit Südbalkon
ab 1.099,- Euro p. P. CV-Rabatt

Veit Neumann (Alm)

Chefredakteur

Dieter Hildebrandt war in der alten Bundesrepublik der bekannteste politische Kabarettist. Regelmäßig ärgerte der herkunftige Schlesier das Establishment der Union mit hinterlistigen und sprachlich subversiven Einlassungen. Ich erinnere mich einer seiner Sendungen, in der er vor laufender Kamera ein Papier so lange kunstvoll faltete und fältelte, bis sich die damit symbolisierte Meinungsvielfalt in ein kleines einfältiges Stück Papier eingefaltet hatte. Die Meinungsvielfalt, die echte, die praktizierte, nicht die propagierte, hat ein massives Problem: Sie ist unangenehm. Welches Verhältnis wir tatsächlich zu einer Tatsache wie der Meinungsvielfalt haben, zeigt sich nicht in der Idee, sondern in der Tat(sache).

Für ACADEMIA als eine hoffentlich ihrem Titel gerecht werdende Publikation ist es wichtig, dass sie Meinungsvielfalt praktiziert. Wir sind kein Hochglanzprospekt einer gewerbli-



Foto privat

chen Tourismusinstitution und kein Kundenbindungsmagazin der Deutschen Bahn („Mobil“) und im Übrigen auch keine Behörde zur Unterstützung staatlicher Aktionen. Deshalb

lassen wir auch in dieser Ausgabe verschiedene Stimmen zum Thema Impfen zu Wort kommen. Wer sich darüber aufregt, denke bitte an D. Hildebrandt, der kein angenehmer Zeitgenosse war, aber zurecht davor warnte, die Meinungsvielfalt zur Meinungseinfalt zusammenzufalten; und das mit Blick auf Bayern, wo der „Scheibenwischer“ aus dem Programm genommen worden war. Diesmal musste ich mit Bedauern zur Kenntnis nehmen, dass ein intelligenter Autor einen vernünftigen und bereichernden impfskeptischen Essay wegen der aggressiver werdenden Öffentlichkeit zurückzog. Schade für uns alle. ■

Dostojewskij im Bild

Vor 200 Jahren, am 11. November 1821, wurde Fjodor M. Dostojewskij in Moskau geboren. Wird Lew N. Tolstoi mit Goethe verglichen, so Dostojewskij mit Schiller. Aber er ist eine andere Hausnummer als der drängende Marbacher, das Russische eine andere Kategorie als das Schwäbische. Gewiss stehen die Zeichen des Menschen auch bei Schiller auf Sturm. Die erschreckende und dämonische Tiefe bei dem Russen, der schon kurz davor stand, exekutiert zu werden, jedoch ist einzigartig in der Weltliteratur. Alles nur kein Idealismus. Kein Zufall, dass Nietzsche über den Autor des „Idioten“ sowie von „Schuld und Sühne“ weiß: „Der einzige Psychologe, von dem ich etwas zu lernen hatte.“ Gelten Goethe und Tolstoi als Kinder der Natur, so der orthodoxe Christ (1821-1881) als bleicher Verbrecher, ein Wort, das von Nietzsche her kommt („Zarathustra“) und das Th. Mann kurzerhand auf den Byzantiner übertrug. Weiter gilt Dostojewskij, der Romane, übrigens auch die „Karamasows“, wie Theater auf der Bühne inszeniert, dem Lübecker als heiliger Kranker – er litt an Epilepsie – und als Verbrecher der Erkenntnis, da der Orthodoxe qua verbrecherische Neugier die verborgensten und verbrecherischsten Regungen des menschlichen Herzens bloßlegt. Kommt Goethe als Zögling pietistischer Frömmigkeit zusamt griechischer Unschuld daher, dominiert beim großen Russen das mystische Schuldbewusstsein des Epileptikers, der Exzess trunkener Entfesselung der Erkenntnis. Entfremdung vom bürgerlich Anerkannten ist angesprochen. Manche Errungenschaften der Seele und der Erkenntnis sind ohne die Krankheit unmöglich, Gekreuzigte und Opfer sind die großen Kranken. Gute Gründe, Dostojewskij zu lesen und seine Bedeutung für uns Heutige anfänglich, wenn überhaupt, zu begreifen.

Foto: image images/luig



ven

6

Christoph Dörner (GEI) kritisiert die Regierung für ihren Umgang mit der Herausforderung Corona. Vor allem die Mängel bei den Erhebungen der Daten beklagt er. Es bestehe die Hoffnung, das Größte geschafft zu haben – trotz der Politik.

10-11

Prof. Dr. Pascal Hector (SId) ist der neue Botschafter Deutschlands in Dänemark. Wirkte er zuvor in Ankara und Paris als Gesandter, so nun in Kopenhagen als Botschafter unseres Landes. Cartellbruder Hans-Günter Pfeifer (SId) beschreibt den Weg dorthin.

46-47

Jean-Claude Kardinal Hollerich (E-Rh), CV-Seelsorger, schreibt uns zu Weihnachten. Der Jesuit führt uns zum Stall nach Bethlehem und erklärt, was es bedeutet, dass Jesus in dieser Stadt Davids geboren wurde. Und was es für unser Leben bedeutet.

56-57

Von Stuttgarter Alanen ist der Segeltörn einst ausgegangen, Cartellbrüder aus verschiedenen Verbindungen haben sich zunehmend angeschlossen, um auf Schiffen um Kroatien noch mehr zusammen zu finden. Die Fahne des CV wird dabei regelmäßig gehisst.

58-59

Köstlich war die virtuelle Weinprobe der ACADEMIA und der verschwisterten Academia des ÖCV, während der der Bayerische Innenminister Joachim Herrmann (FcC) gesprochen hat. Er betonte die Notwendigkeit, den christlichen Glauben in unserer Gesellschaft aktiv zu bekennen.

60-61

Prof. Dr. h.c. Albert Scharf (Ae) ist verstorben. Prof. Dr. Dr. Peter C. Hartmann (Ae) würdigt den langjährigen Intendanten des Bayerischen Rundfunks als einen Aenanen, der die Prinzipien der Gründungsverbindung des CV aktiv gelebt und entsprechend auf die „Sozietät“ eingewirkt hat.

63

Wir haben einen 100 Jahre alten Cartellbruder: Dr. Manfred Galler (RBo). Er wurde in Breslau geboren und wirkte als Facharzt für Frauenheilkunde. Wegen seiner geselligen Art und Freundlichkeit ist er bei den Bundesbrüdern sehr beliebt. In vergangenen Jahrzehnten interessierte er sich hingebungsvoll für die Fotografie.

73

Florian Ripka, Geschäftsführer von „Kirche in Not“ Deutschland, stellt die Aktion „Red Wednesday“ vor, die auf das Schicksal verfolgter Christen aufmerksam macht. Gebäude werden in rotes Licht getaucht: der Christus von Rio (siehe Bild), das Kolosseum in Rom, Sacré-Cœur de Paris, das österreichische Parlament sowie der Dom zu Passau.

Rubriken



Foto: privat

Cartooniert	6
Meinung	6
Corona und Beruf	7
Wissenschaft, die weitergeht	8
Essay I	10
Essay II	12
Essay III	14
Essay VI	22
Titel: Gendern, was soll's	24
Cartellverband	46
Spefux	48
Einwurf	51
Wie bitte? Bibite!	53
Warum ich CVer geworden bin!	55
CV-Termine	56
Personen	60
Interview	66
Verbum Peto	68
Impressum	68
Bücher	70
Ansichtssache	73
So schaut's bei uns aus!	76
Jedem Ende wohnt ein Zauber inne	78

Freitag, 19. November 2021

Noch nie hat ACADEMIA umfassend über das Gendern berichtet. Deshalb haben Armin M. Hofbauer (Rup), Mitglied der ACADEMIA-Redaktion, und Luca Servos (Mk), bis in den Sommer hinein Mitglied des Vororts Aachen, alles in Bewegung gesetzt, Stimmen zu gewinnen, anhand derer wir uns ein realistisches Bild davon machen können, was mit unserer Sprache derzeit geschieht. Besonders die Aktiven im Studium sind betroffen, und sie haben klar Stellung bezogen.

Das ist mutig, denn keiner – a propos: und keine – weiß, wohin der Zug geht. Der erste, der auf die Anfrage nach einem Beitrag reagiert hat, und das sehr persönlich, war übrigens der Bayerische Wissenschaftsminister Bernd Sibler (Ae). Dank sei dem geschätzten Cartellbruder dafür ausgesprochen. Ähnlich, wenn auch nicht deckungsgleich war das Gesamtthema der 38. CV-Medientagung in Banz, die vom 22. bis 24. Oktober in Kooperation mit der Hanns-Seidel-Stiftung stattgefunden hat: „Debattenkultur.“ Und darüber werden wir in der kommenden Ausgabe der ACADEMIA ausführlich berichten.

Jetzt aber erst einmal zum Gendern, das wir aufgrund seiner thematischen Bedeutung kurzerhand auch auf den Titel gehoben haben. Tatsächlich wird unsere Geschlechtlichkeit teils sozial konstruiert, wie allein der Blick auf den schmucken Ludwig XIV. zeigen soll. Aber dass sie teils sozial konstruiert wird, heißt noch lange nicht, dass sie ausschließlich sozial konstruiert wird, dass alles derartig konstruierte falsch wäre und dass das Junktim aus Sex und Gender grundsätzlich oder gar radikal aufgehoben gehört.

Moment, noch etwas: Damit wir nicht stehen bleiben, verändern wir immer wieder einzelne Elemente der ACADEMIA. Ein Jahrzehnt hat das Inhaltsverzeichnis in der „Spiegel“-Form bestanden. Nun möchten wir mit dieser Gestalt in die Zukunft gehen. Und den Schluss bildet ab sofort die Rubrik „Jedem Ende wohnt ein Zauber inne“ – für ACADEMIA ein Facelifting. Aber wir wollten ja sparsam mit dem Inging umgehen, also: eine Aufhübschung. Hoffentlich!

Herzliche cartellbrüderliche Grüße,
Eure Redaktion

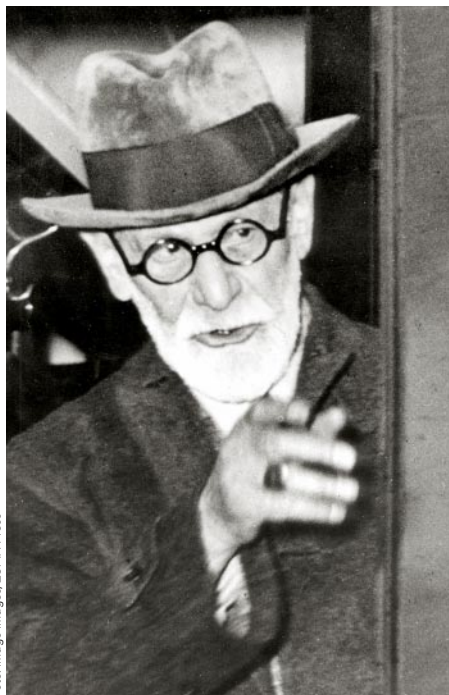


Foto: image images/ZUMA Press

14-21 Sigmund Freud war einer der Juden, die die erste europäische Einigungsbewegung vor 100 Jahren unterstützten. Wie zahlreiche weitere Intellektuelle, darunter Franz Werfel und Stefan Zweig, versicherte auch der „Vater der Psychoanalyse“ dem Gründer Richard Coudenhove-Kalergi, sich für die Paneuropa-Bewegung einzusetzen.

22-25 Eine Straße nahe dem Bayerischen Innenministerium trägt den Namen des mutigen Innenministers Dr. Dr. Franz Xaver Schwyer (Ae). Der rechtsstaatlich agierende Aenane wollte Hitler aus Bayern entfernen, scheiterte aber an Zauderern unter den Sozialdemokraten. Innenminister Herrmann (FcC) setzte nun die Benennung durch.



Foto: StW/Sebastian Widmann

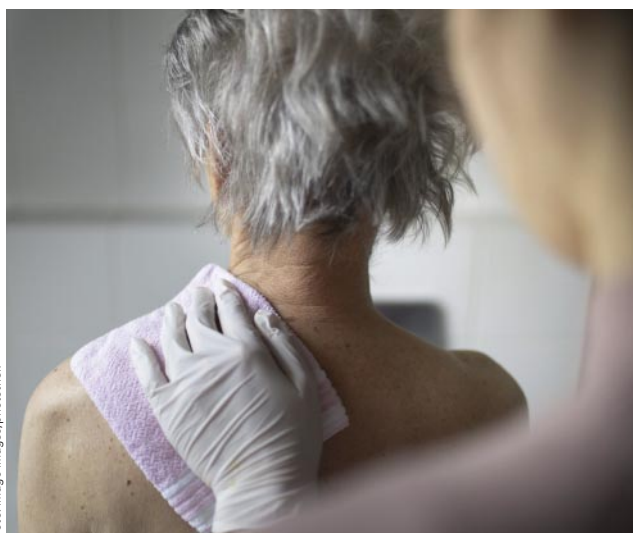
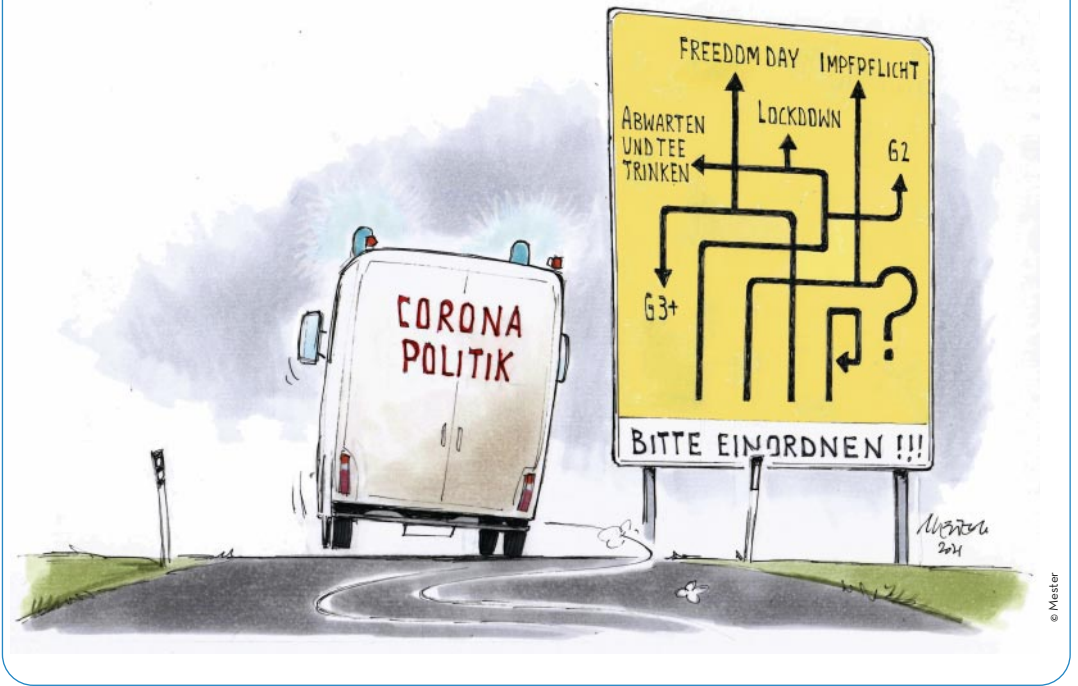


Foto: image images/photothek

74-75 Der Bedarf an Pflege im Land steigt. Wie geht es den Menschen in Pflegeberufen? Welche Bedürfnisse haben sie? Der Theologe Ottmar Fuchs hat seine Erfahrungen aus zahlreichen Begegnungen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Caritas veröffentlicht. Dabei beschreibt er vor allem die Ressourcen, die Kraft geben, andere Menschen zu pflegen.



Corona und Impfstoff

Nicht dank, sondern trotz der Politik sollten wir das Größte bald geschafft haben

von **Christoph Dörner (GEI)**

Ich gebe es zu. Als Ende 2020 die Nachricht vom Impfstoff kam und später die Meldungen über die Wirksamkeit gegen die Delta-Variante liefen, dachte ich: Egal, was alles schief lief, bis Herbst sind wir mit den Impfungen durch, dann sind wir aus dem Größten raus. Weit gefehlt! Diese Zeilen schreibe ich unter dem Eindruck einer dramatischen Situation, die ich mir vor wenigen Wochen nicht vorstellen konnte. Dennoch: Man sollte trotz der Dramatik und der Notwendigkeit von Kontaktreduzierungen jetzt nicht das Kind mit dem Bade ausschütten.

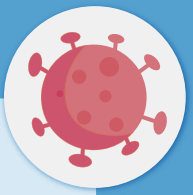
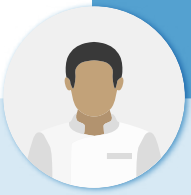
Rückenwind spüren aktuell Impfskeptiker und Querdenker. Übrigens ein Phänomen, das trotz Resonanzraum auch in der AfD kaum ein rein „rechtes“ Phänomen ist. Wenn man sich die oberste Reichtagstürmerin ansieht, so passen Erscheinungsbild und Hintergrund weit mehr ins grüne Milieu. Auch entgegen der heute gern geäußerten Be-
teuerungen führender Grüner, sich nur der Wissenschaftlichkeit verpflichtet zu fühlen: auf die Anschlussfähigkeit zu Milieus hin, in denen Homöopathie und allerlei Esoterik hochgehalten werden, hat man nie verzichten wollen. Für jemanden, der damit groß geworden ist, Forschung und Produktion gentechnisch hergestellter Insulins aus Deutschland vertreiben zu wollen, ist es naht- und problemlos möglich, heute speziell gegen die mRNA-Impfstoffe zu sein. Da ist dann auch der Weg zu Äußerungen nicht weit, da laufe ein nie dagewesenes Experiment mit den Booster-Impfungen. Und ich glaube, dass diese Traditionslinien schon etwas mit der Impfquote zu tun haben.

Dabei sind Auffrischimpfungen keinesfalls neu, Tetanus ist das Beispiel einer regelmäßig fälligen Auffrischimpfung. Auch bezüglich Grippe ist es so, dass die Impfstoffe immer an die aktuell dominante

HxNx-Variante angepasst werden müssen. Insofern ist auch eine eventuelle Corona-Impfstoffanpassung an neue Variante(n) nicht außergewöhnlich – davon abgesehen, dass Experten darauf immer hingewiesen haben. Und wenn die Wirkung gegen die Delta-Variante wohl geringer ist: Die Zahlen zu Impfdurchbrüchen belegen nicht die Unwirksamkeit der Impfungen gegen die Delta-Variante. Für mich als medizinischen Laien spricht das alles nicht dagegen, sich jetzt noch impfen zu lassen.

Unbefriedigend bleiben die Mängel bei den Datenerhebungen. Das fing im vergangenen Jahr an bei den Faxmeldungen der Gesundheitsämter und setzte sich in diesem Jahr fort bei der zentralen Frage, ob die Zahlengrundlage für Berechnung der Impfquote als zentraler Steuerungsgröße zutreffend ist. Epidemiologen und Medizinstatistiker beklagen fehlende Daten aus Reihenuntersuchungen für Deutschland. Prof. Streeck brachte es unlängst auf den Punkt: Corona ist in Deutschland auch eine missing data-Krise. Für ein G7-Industrieland ist das ein Armutszeugnis. Deplaciert wirken Fingerzeige von Vertretern der Union auf die sich bildende Ampelkoalition wegen angeblicher Untätigkeit. Die Fingerzeiger scheinen vergessen zu haben, dass die Union relevante Teile der geschäftsführenden Bundesregierung stellt oder ihre Vertreter als Ministerpräsidenten gerade auch in Bayern immer die exekutive Verantwortung für die Maßnahmendurchführung hatten.

Das politische Chaos wird uns wohl noch ein Weile erhalten bleiben. Aber mit Totimpfstoffen und den sich ankündigenden Covid-Medikamenten haben wir mit der vierten Welle diesmal hoffentlich wirklich das Größte geschafft. Nicht Dank der Politik, sondern trotz der Politik.



Was für eine Impfung spricht

Die hier zusammengetragenen Argumente aus den Bereichen Biowissenschaft, Medizin und Gesellschaft zeigen die gesellschaftliche Verantwortung und persönliche Verantwortung, die für eine Corona-Impfung sprechen. Corona-Impfung bedeutet Verantwortung zu übernehmen, für sich und die Mitmenschen.

Biowissenschaft

- Wirkungen versus tatsächliche Nebenwirkungen: Unmittelbar nach der Impfung wird häufig über gesundheitliche Beeinträchtigungen wie z.B. Fieber, Schüttelfrost, Müdigkeit berichtet. Dieses sind keine Nebenwirkungen. Es sind vielmehr Wirkungen, die dokumentieren, dass das Immunsystem „seine Arbeit aufnimmt“ und seine Schutzwirkung entfaltet. Je nach persönlicher „Konstitution“ des Immunsystems können diese Symptome mehr oder weniger stark (oder auch gar nicht) auftreten. Die tatsächlichen Nebenwirkungen des Impfens (z.B. Herzmuskelentzündungen) werden sehr intensiv beobachtet, untersucht und Gegenmaßnahmen ergriffen. Wirkungen und Nebenwirkungen können bei allen Impfungen auftreten; unabhängig davon, gegen welchen Erreger (z.B. Corona, Polio) und mit welchem Impfstoff (z.B. Virus, vektor-basiert, mRNA) geimpft wird.

- Impfsicherheit: Statistische Daten dokumentieren, dass weltweit mehr als vier Milliarden Menschen mindestens einmal gegen das Corona-Virus geimpft sind. Tatsächliche Nebenwirkungen wurden mit sehr geringer Häufigkeit beobachtet. Da mit den flächendeckenden Impfungen bereits im vierten Quartal 2020 begonnen wurde, liegt inzwischen eine Vielzahl Langzeitdaten vor, die die Sicherheit der Impfstoffe bezüglich längerfristiger Folgen bestätigen. Die langfristige Impfsicherheit wird ferner dadurch unterstützt, dass ein Großteil der tat-

sächlichen Nebenwirkungen von Impfungen innerhalb eines vergleichbar kurzen Zeitraumes auftreten (z.B. innerhalb von ca. drei Monaten nach Impfung). Sind solche Nebenwirkungen bekannt (z.B. Herzmuskelentzündungen), können diese gezielt beobachtet und behandelt werden.

- Keine Virus-Erkrankung durch mRNA-Impfung: mRNA-basierte Impfstoffe beinhalten lediglich einen kleinen Teil des Erbgutes des Virus; das Spike-Protein. Es fehlen damit entscheidende genetische Elemente für die Virus-Vermehrung. Daher ist es unmöglich, dass solche mRNA-Impfstoffe eine Virus-Erkrankung auslösen können. Ferner ist die mRNA in einer „einfachen“ Lipid(Fett)-Hülle verpackt, d.h. diese Hülle trägt keine Spike-Proteine auf der Oberfläche. Diese Spike-Proteine wären jedoch Voraussetzung, dass eine Virus-Erkrankung ausgelöst werden kann.

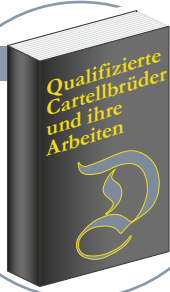
- Keine Veränderung des menschlichen Erbgutes durch mRNA-Impfstoffe: Bausteine, biochemische und dreidimensionale Struktur, sind zwischen mRNA und dem menschlichen Erbgut (DNA) grundlegend unterschiedlich, so dass der Einbau der mRNA in die DNA nicht vorstellbar ist. Ferner wird bei der Proteinbiosynthese die mRNA im Zellkern (aus der DNA) gebildet und wandert aus dem Zellkern in das Zellplasma. Der umgekehrte Weg, Transport von mRNA in den Zellkern (Voraussetzung für die Veränderung der DNA) widerspricht somit dem Prinzip und Ablauf der Proteinbiosynthese.

Medizin

- Impfung ist Selbstschutz vor schwerem Krankheitsverlauf: Bei Geimpften beobachtet man in den seltensten Fälle einen Corona-Virus-bedingten schweren Verlauf der Erkrankung. Vor allem die Behandlung/Beatmung auf der Inten-



(Fortsetzung Seite 52 ►)



Kampf dem

Karl Kappens (Va) Konzept einer Blockchain-Infrastruktur

INFO

Blockchain: Liste von Daten

Eine Blockchain ist eine kontinuierlich erweiterbare Liste von Datensätzen in einzelnen Blöcken. Neue Blöcke werden nach einem Konsensverfahren erstellt und mittels kryptographischer Verfahren an eine bestehende Kette angehängt. Jeder Block enthält einen kryptographisch sicheren Streuwert des vorhergehenden Blocks, einen Zeitstempel und Transaktionsdaten. **AC**

Blockchains mit Waren-Containern, klein ins Bild integriert.

Anwendungsmöglichkeiten der Blockchain-Technologie im Steuerrecht: Welche Potenziale bietet die Blockchain-Technologie zur Bekämpfung des Umsatzsteuerbetrugs?“ Das ist der Titel der Bachelor-Arbeit, die Karl Kappen (Va) am Dienstag, 9. November, im Rahmen eines akademischen Abends der KDStV Vandalia Prag zu München vorgestellt hat. Im Interview mit ACADEMIA spricht er über seine Arbeit und über das, was mit ihr praktisch getan werden kann. Die Fragen stellte Prof. Dr. Veit Neumann (Alm).

F Lieber Cartellbruder Kappen, worum geht es in Deiner Arbeit?

I In meiner Arbeit geht es um die Möglichkeit der Anwendung der Blockchain-Technologie im Umsatzsteuerrecht (zur Blockchain siehe Kasten links). Dabei werden im Besonderen die Potenziale der Blockchain-Technologie zur Bekämpfung des Umsatzsteuerbetrugs in den Blick gefasst. Diese habe ich versucht zu ermitteln, indem ich einerseits das eigenständige Konzept einer Blockchain-Infrastruktur für den Umsatzsteuervollzug entwickelt habe und dieses anderen möglichen Lösungsmechanismen des Umsatzsteuerbetrugs gegenüberstelle.

F Wie bist Du an die Daten gekommen?

I An die Daten bin ich hauptsächlich digital über die großen wissenschaftlichen, universitären und juristischen Informationsportale gekommen. Von Juris über Beck-Online bis hin zu Jstor, Ebesco und den individuellen Angeboten der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) war alles dabei. Aufgrund des theoretischen Fokus meiner Arbeit konnte ich diese Wissensquellen sehr gut nutzen und war nicht auf darüber hinausgehende eigene quantitative Studien angewiesen.

KARUSSELLBETRÜGE VERHINDERN

Umsatzsteuerbetrug

ist in der Praxis umsetzbar

❓ Welche Ergebnisse hat Deine Arbeit?

! Meine Arbeit kommt zu dem Schluss, dass ein über die Blockchain administrierter und automatisierter Umsatzsteuervollzug durchaus eine applikable Lösung für das Problem des Umsatzsteuerbetrugs darstellt. Es können gezielt Betrugsnetzwerke, wie beispielsweise umsatzsteuerliche Karussellbetrüge bekämpft und verhindert werden, aber auch allgemein der Umsatzsteuervollzug sicherer, schneller und zukunftsfähiger gestaltet werden. Dem gegenüber stehen allerdings auch offene Fragen bezogen auf die Durchsetzbarkeit einer Blockchain-Architektur für den umsatzsteuerlichen Vollzug. Denn gerade die Themen des Datenschutzes, der Organisationsform einer staatlich emittierten Umsatzsteuer-Blockchain, Kosten eines solchen Mammutprojektes und nicht zuletzt auch ESG-Gesichtspunkte (also: environmental, social und Governance) vernebeln den klaren Blick auf eine Umsatzsteuer, die zukünftig vollkommen durch die Blockchain administriert wird.

❓ Können die Ergebnisse auch praktisch Anwendung finden?

! Das in meiner Arbeit aufgebaute Konzept eines Umsatzsteuervollzugs auf der Basis einer Blockchain-Infrastruktur ist ein für die Praxis geschaffenes und dort durchaus umsetzbares Konstrukt. Die Abläufe, Prozesse und technischen Bestandteile funktionieren schon in vergleichbaren Beziehungen und ähnlichen Wechselwirkungen, wie sie es in meinem System tun würden. Allerdings stellen die bereits genannten rechtlichen und politischen Fragestellungen, die weit über den Rahmen einer theoretischen wissenschaftlichen Arbeit hinausgehen, die Hürden dar, die es für eine Umsetzung in der Praxis zu meistern gilt.

❓ Was steht bei Dir jetzt an? Bleibst Du an der Universität oder steigst Du ins Berufsleben ein?

! Da ich persönlich meinen Bachelor in Betriebswirtschaftslehre mit dieser Arbeit abgeschlossen habe, geht mein Fokus nun vollkommen auf den Master, den ich im kommenden Jahr beginnen werde. Bis dahin ist es allerdings mein Plan, praktische Erfahrung in verschiedenen Branchen zu sammeln, natürlich besonders im finanzwirtschaftlichen und steuerrechtlichen Sektor. So bin ich nach Beendigung dieser Arbeit bei der KPMG AG für ein Praktikum eingestiegen und werde im Anschluss daran in folgenden Praktika meine fachlichen Kenntnisse vertiefen. Nichtsdestotrotz werde ich in dieser Zeit die Universität nicht gänzlich verlassen, da ich weiterhin parallel zu meinen Praktika als Mitarbeiter am LMU-DigiTax steuerliche Sachverhalte mit Blick auf die Digitalisierung und digitale Transformation begleiten werde. Konkret werde ich also weiter wissenschaftlich und praktisch tätig sein, bis ich dann vollkommen in den finalen Studienabschnitt eintauche. ■



Foto: privat

Der Interviewpartner:

Karl Kappen (Va)

stammt aus Düsseldorf und hat den Bachelor in Betriebswirtschaftslehre an

der Ludwig-Maximilians-Universität München abgeschlossen. Er absolviert während des 7. Studiensemesters ein Praktikum bei KPMG. Bei der KDStV Vandalia wurde er am 26. Oktober 2018 recipiert.

Fotos (Composing): image images/AAP, Pantermia

Der CVer in
dritter Generation
wirkte zuvor
als Gesandter
in Ankara und Paris

Prof. Dr. Pascal Hector (Sld)



Eines der Wahrzeichen
Kopenhagens ist die Dänische
Königliche Bibliothek, im Bild
der Neubau („Schwarzer
Diamant“), hier mit Blick auf den
Hafen. In Kopenhagen wirkt
Prof. Pascal Hector (Sld) als
Botschafter.

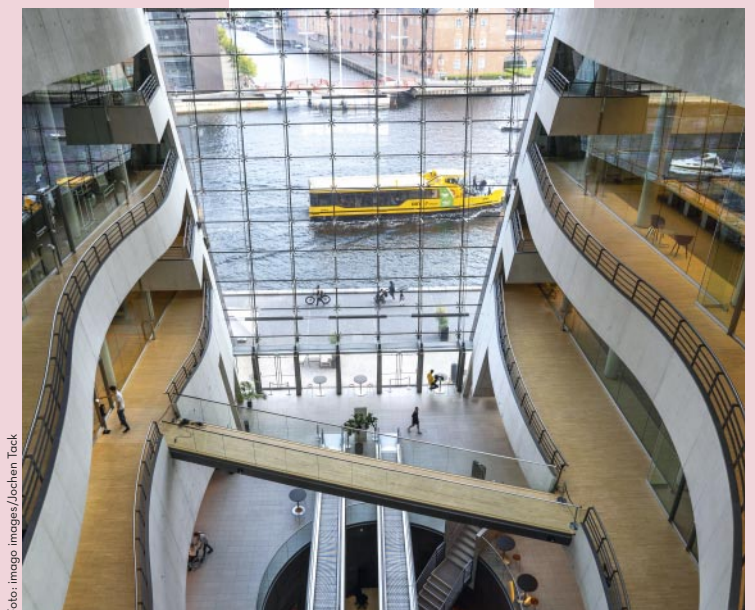


Foto: imago images/Jochen Tock



Foto: Nauntoffe

Cartellbruder Dr. Hector mit dem Hofmarschall beim gemeinsamen Abschreiten der Ehrenformation der königlichen Leibgarde.

Botschafter in Dänemark

Nuer Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Dänemark ist Cartellbruder Prof. Dr. Pascal Hector (Sld). Am 13. Oktober 2021 übergab er sein vom Bundespräsidenten Dr. Frank-Walter Steinmeier unterzeichnetes Beglaubigungsschreiben dem dänischen Staatsoberhaupt, Königin Margrethe II. Dieses Amt ist für Pascal Hector der vorläufige Höhepunkt einer beachtlichen akademischen und diplomatischen Karriere.

Pascal Hector wurde am 11. Januar 1962 in Saarbrücken geboren und studierte ab 1981 Jura und Volkswirtschaftslehre an der Universität des Saarlandes sowie an den Universitäten in Genf und in Singapur. Seine Studien schloss er mit den beiden Staatsexamina, einer Promotion in Jura und einem Diplom in Volkswirtschaftslehre ab. Seit 1994 ist er Lehrbeauftragter am Europa-Institut der Universität des Saarlandes, 2005 wurde er dort zum Honorarprofessor ernannt.

Im Jahr 1991 trat Pascal Hector als Attaché in den Dienst des Auswärtigen Amtes (AA). Nach verschiedenen Stationen im AA in Berlin und Brüssel – u. a. als Stellvertretender Leiter des Sekretariats für die Arbeiten an der Europäischen Verfassung und deutscher Vertreter im

Redaktionsausschuss für den „Vertrag über eine Verfassung für Europa“ – war er von 2009 bis 2012 Gesandter an der Deutschen Botschaft Ankara und vor seiner Versetzung nach Kopenhagen von 2016 bis 2021 Gesandter an der Deutschen Botschaft Paris.

Pascal Hector wurde 1987 bei der KDStV Saarland (Saarbrücken) zu Jena recipiert. Er ist CVer in der dritten Generation. Sein Großvater, Dr. Jacob Hector (Mm) – Arzt, 1920 bis 1923 saarländisches Mitglied der Regierungskommission des Saargebiets, Bürgermeister und Ehrenbürger der Stadt Saarlouis – war 1897 Vorortspräsident des Cartellverbandes.

Seither ist Pascal Hector treuer Bundesbruder der KDStV Saarland. Er ist Bandinhaber der KAV Suevia Berlin. Trotz seiner zahlreichen Verpflichtungen findet er immer wieder die Zeit, sich im Cartellverband und in seinen beiden Korporationen zu engagieren, so z. B. als Referent beim Collegium Catholicum oder als Festredner, zuletzt beim Stiftungsfest 2018 mit der vielbeachteten Rede „Deutsche Wiedervereinigung und die KDStV Saarland“. Pascal Hector ist verheiratet und hat drei Söhne.

Hans-Günter Pfeifer (Sld)



Foto: imago images/Horstmüller

Dr. Mikat 1964 beim Großen Preis von Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf.

Typisch außergewöhnlicher CVer

Vor zehn Jahren ist
Prof. Dr. Dr. h.c. mult.
Paul Mikat (Asc)
gestorben

Im Sommer 2021 wurde das Bundesland Nordrhein-Westfalen (NRW) 75 Jahre alt. Dieses Jubiläum gibt uns Anlass, auch an Cbr Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Paul Mikat (Asc) zu erinnern, der zu seiner Zeit als Kultusminister die nordrhein-westfälische Hochschullandschaft und das dortige Bildungswesen maßgeblich geprägt und nachhaltig gestaltet hat und dessen Todestag sich am 24. September 2021 zum zehnten Mal jährte.

1924 in Scherfede (Ostwestfalen) geboren, verbrachte Paul Mikat seine Jugend- und Schulzeit in Essen. Nach dem Abitur am altherwürdigen und angesehenen Essener Burggymnasium und nach anschließendem Kriegsdienst konnte er erst nach Ende des Zweiten Weltkriegs sein Studium an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn aufnehmen, und zwar zunächst in den Fächern Katholische Religion, Germanistik, Geschichte und Kunstgeschichte, um dereinst als Philologe wirken zu können. Nach erfolgreichen Staatsexamina und einem anschließenden Zweitstudium in den Rechtswissenschaften folgte bereits 1954 die juristische Dissertation mit einem kirchenrechtlichen Thema. Nur zwei Jahre später habilitierte er sich in der Juristischen Fakultät der Universität Bonn. Bereits 1957 erhielt er den Ruf auf ein Ordinariat für Kirchenrecht, Rechtsgeschichte und Bürgerliches Recht an der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität in Würzburg. 1965 – mit der Eröffnung der Ruhruniversität in Bochum – wechselte er an diese, wo er bis zu seiner Emeritierung 1990 ebenfalls in den vorgenannten Fächern lehrte.

Bereits im August 1945 war er als junger Student der CDU beigetreten. Seine Beziehungen zur Politik und speziell zur CDU bestimmten in der Folgezeit maßgeblich seinen Lebensweg. Von 1962 bis 1967 war er unter Ministerpräsident Franz Meyers Kultusminister in Nordrhein-Westfalen und als solcher bemüht, das dortige Schul- und Hochschul-

wesen nachhaltig zu reformieren. Dabei ging es ihm zunächst um die Beseitigung des großen Lehrermangels durch die Einstellung neuer Lehrkräfte aus anderen Berufen, die in kurzfristigen Fortbildungskursen auf ihr neues Amt vorbereitet wurden. Solche Quereinsteiger, im Übrigen nicht zuletzt Quereinsteigerinnen, im Volksmund kurzweg Mikätzchen genannt, bewährten sich als engagierte Pädagogen in ihrem neuen Berufsumfeld. In Cbr Mikats Amtszeit fiel auch die Gründung bzw. der Umbau neuer Universitäten, so in Bochum, Bielefeld, Dortmund und Düsseldorf, dazu die Umwandlung der Pädagogischen Akademien in Pädagogische Hochschulen und deren regionale Neugliederung in Abteilungen. Von 1966 bis 1969 gehörte Paul Mikat auch dem Landtag von NRW an; anschließend war er bis 1987 Mitglied des Deutschen Bundestags. Dank seiner außerordentlichen Begabung, seiner fundierten Allgemeinbildung, seinem geradezu enzyklopädischen Wissen und seinen vielseitigen Interessen waren sein Rat und seine aktive Mitarbeit in den verschiedensten politischen, kirchlichen und wissenschaftlichen Gremien, Kommissionen, Gesellschaften und Ausschüssen bis in sein hohes Alter hinein gefragt und geschätzt. Seine Maxime war: „Verändern und bewahren!“. Zu nennen sind hier u.a. seine Mitarbeit von 1967 bis 1998 zusammen mit Berthold Beitz in der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung in Essen, sein langjähriges Engagement in der Görres-Gesellschaft, deren Präsident er von 1967 bis 2007 war und an deren vielfältigen Publikationen – u.a. an der überarbeiteten 7. Auflage des Staatslexikons (8 Bände) – er großen Anteil hatte. Daneben amtierte er von 1998 bis 2001 als Präsident der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften. Nicht zuletzt sei seine Mitarbeit im Präsidium der Salzburger Hochschulwochen erwähnt. Für seinen unermüdlichen Einsatz in vielen Bereichen der Öffentlichkeit wurde er mit hohen und höchsten kirchlichen und weltlichen Ehrungen und Auszeichnungen bedacht, darunter mit dem Ehrentitel Bürger des Ruhrgebiets (1987) und bereits 1965 mit dem Aachener Orden wider den tierischen Ernst.

Es darf nicht vergessen werden, dass von ihm viele nachhaltige Ideen und Impulse hinsichtlich des Strukturwandels im Ruhrgebiet in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgingen. So gehörte er denn auch zu den maßgebenden Gründern des Initiativkreises Ruhr, der auf Einladung von Cartellbruder Ruhrbischof Dr. Franz Hengsbach (Hr) im Sommer 1988 im Apostelsaal des Generalvikariats in Essen zustande kam. Nicht zuletzt darf man auch das Engagement von Cbr Mikat bei der Gründung der Bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk und dessen Förderung von zahlreichen Stipendiaten auf ihrem wissenschaftlichen Ausbildungsweg nicht vergessen.

Während seiner Bonner Studienzeit schloss sich Paul Mikat dem CV an, dem er bis zu seinem Tode treu verbunden blieb. Über die sogenannte Görres-Gruppe an der Bonner Universität mit ihren Reformvorstellungen von einem zeitgemäßen studentischen Gemeinschaftsleben kam er 1949 zur jungen KDStV Rheinfels (inzwischen mit der Ascania in Bonn fusioniert). In seiner Würzburger Zeit erhielt er dort das Band der Franco-Raetia. Auf Cartellversammlungen und bei Verbindungsveranstaltungen sowie beim Katholischen Akademikerverband war er immer wieder ein gefragter und gern gesehener Gast und Referent. Cbr Prof. Paul Mikat starb am 24. September 2011 nach kurzer Krankheit im Alter von 87 Jahren in Düsseldorf; dort fand er seine letzte Ruhestätte.

Als stets engagierter und begeisterter Cartellbruder und überzeugter CVer ist er auch heute noch in Erinnerung. Anlässlich der zehnten Wiederkehr seines Sterbetags gebührt ihm deshalb an dieser Stelle ein dankbares und ehrendes Gedenken. **Hans-Wilhelm Schulteis (ChW)**

Mann für alle Fälle

Wesentliches, Persönliches und in jedem Falle Lesenswertes hat Prof. Dr. Michael B. Klein (Asc) zusammengeführt und veröffentlicht in dem Beitrag: Bundesbruder Paul Mikat: Wissenschaftler, Generalist, ein Mann für alle Fälle? In: Kubartz, Bodo (Asc), Noppeney, Hanns G. (Asc), Zukunft braucht Herkunft. Festschrift zum 125-jährigen Bestehen der K.D.St.V. Ascania zu Bonn im CV 1894-2019, Bonn 2019, 55-59. Kostprobe: „Viele seiner Erzählungen begannen mit ‚Weißt Du eigentlich...?‘, aber es war nie großspurig oder beifallheischend, sondern einfach nur ehrlich berichtend“ (58). **AC**



Paul Mikat 1983

ER PRÄGTE DAS RUHRGEBIET MIT

Paul Levi, ein belgischer Jude, der zum römischen Katholizismus konvertierte, machte in den 1950er Jahren einen Rundgang durch Straßburg, um ein Symbol für den Europarat zu finden. Und im Straßburger Münster wurde er auch fündig: mit dem Sternenkranz der Muttergottes, der heute die Fahne der EU ziert.



Pioniere der europäischen Einigung

von Dr. h.c. Bernd Posselt

Schriftsteller, Politiker, Musiker, Intellektuelle:
Viele geistige und praktische Vorkämpfer waren Juden



Foto: imago images/Thomas Frey

Im Rahmen des Festjahres „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ hat der deutsche Paneuropa-Präsident Dr. h.c. Bernd Posselt auf Einladung des Bayerischen Beauftragten für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, Staatsminister a.D. Ludwig Spaenle (Ae) MdL, in der Katholischen Akademie München über jüdische Wegbereiter der europäischen Einigung gesprochen. Wir veröffentlichen wichtige Passagen der frei gehaltenen Rede:

Als die europäische Einigungsbewegung in Form der Paneuropa-Union nach dem Ersten Weltkrieg das Licht der Welt erblickte, war sie die Antwort auf den Nationalismus. Der Gründer, Graf Richard Coudenhove-Kalergi aus Böhmen, hat damals Verbündete gesucht in Bereichen, in denen man grenzüberschreitend tätig war, zum Beispiel in der katholischen Kirche, auch bei den grenzüberschreitend tätigen Unternehmern und Gewerkschaften und in der internationalen Arbeiterbewegung. Das zeigt, wie gefährlich das Thema ist. Ein Teil des Judentums war, wie die katholische Kirche, die Sozialdemokratie, der internationale Liberalismus auch, schon im Zeitalter des Natio-

Frieden für Europa

Vor 100 Jahren, 1922, hat Richard Coudenhove-Kalergi das Manifest „Paneuropa“ veröffentlicht. Das war der Startschuss zum Beginn der ersten und ältesten europäischen Einigungsbewegung. In dieser Ausgabe erscheint nun der erste Beitrag einer lockeren Reihe von Beiträgen zu dem Themenkreis der Einigung Europas. Mit dem Cartellverband und insbesondere der KDStV Aenania ist der vorliegende Text Bernd Posselts, des Präsidenten der Paneuropa-Union Deutschland, insofern verbunden, als er die Gedanken als vielbeachtete Rede bei Ludwig Spaenle (Ae), dem Bayerischen Beauftragten für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, gehalten hat. Im folgenden Beitrag (S. 21-22) lenken wir den Blick auf die Schauspielerin Ida Roland (Coudenhove-Kalergi), auf die jüdische Ehefrau Richard Coudenhove-Kalergis. AC



Foto: Wikimedia

1



Foto: imago images/flickr/people

3

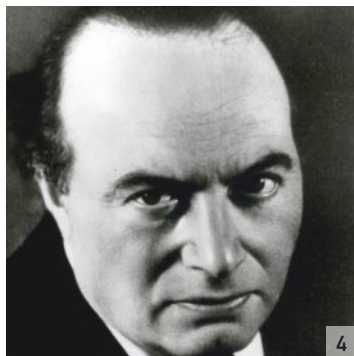


Foto: imago images/ZUMA/Keystone

4

- 1 Ernst Benedikt
- 2 Louise Weiss
- 3 Simon Wiesenthal
- 4 Franz Werfel
- 5 Adolf Poznanski
- 6 Georg Bernhard
- 7 Simone Veil



Foto: imago images/Leemage

2

nalismus und der Nationalstaaten grenzüberschreitend tätig. Das wurde für antisemitische Legendenbildung, Hetze und Verleumdung benutzt. Es gab Millionen Juden, die niemals aus ihrem Shtetl herausgekommen sind und die vielleicht noch den Nachbarort kannten. Es gab deutsch-nationale und tschechisch-nationale Juden, und es gab den Zionismus. Die jüdische Gemeinschaft ist so vielfältig wie jede andere Gemeinschaft. Trotzdem hat das verbindende Element zwischen den Nationen dazu geführt, dass viele Menschen jüdischen Glaubens oder jüdischer Herkunft maßgeblich an der Einigung Europas mitgewirkt haben.

Richard Coudenhove-Kalergi als Gründer der Paneuropa-Union war der Vater Europas. Sein eigener Vater, Heinrich Graf Coudenhove-Kalergi, ein österreichischer Diplomat, hat im Alter von 40 Jahren an der Prager Universität eine Doktorarbeit verfasst, aus der später das Standardwerk gegen den Antisemitismus wurde: „Vom Wesen des Antisemitismus.“ Eine zentrale Rolle nahm Rabbi Adolf Poznanski aus Polen ein, der in Schlesien, in Paris, im nordböhmischen Reichenberg und in Pilsen wirkte. Er war der für Ronsperg zuständige Oberrabbiner, wo Richard aufwuchs. Im geistigen Umfeld dieses großen Rabbiners ist der junge Richard aufgewachsen, und auch Poznanski war ein großer geistiger Vorkämpfer der europäischen Idee. Richard Coudenhove-Kalergi ist es gelungen, seine Idee als Privatmann ohne politischen Hintergrund europaweit bekanntzumachen. Dabei orientierte er sich an Theodor Herzl, einem Freund seines Vaters. Herzl hat, ebenfalls als absoluter Nobody, die Zionistische Bewegung ins Leben gerufen, weil es kein anderer tat. Coudenhove sagte: „Wenn die Politiker nicht dazu in der Lage sind, Europa zu einen, dann muss ich dies tun.“ Bei der Gründung der europäischen Einigungsbewegung waren erneut jüdische Persönlichkeiten für ihn entscheidend: Georg Bernhard an der Spitze der „Vossischen Zeitung“ in Berlin und Ernst Benedikt an der Spitze der „Neuen Freien Presse“ in Wien. Das waren die beiden großen liberalen Organe der damaligen Zeit. Coudenhove sandte beiden 1922 einen Aufruf, den sie im November veröffentlichten. Darin prophezeite er einen Zweiten Weltkrieg, wandte sich gegen jede nationalstaatliche Zersplitterung und erklärte, Europa stehe vor der Alternative Zusammenschluss oder Zusammenbruch. Damit begann die

Paneuropa-Bewegung. Die Coudenhoves beschlossen, einen Kongress zu organisieren. Der erste Paneuropa-Kongress von 1926 vereinigte 2000 Menschen aus 24 Nationen. Weil die Paneuropäer nicht wussten, wie etwas Derartiges organisiert werden kann, sagte Theodor Herzl: „Ich nehme Euch in meinen Stab zur Organisation des großen Zionistischen Kongresses in Wien.“ Der erste Paneuropa-Kongress wurde bis ins Detail nach dem Modell dieses Kongresses organisiert.

Der Kongress lebte stark von Ida Roland, geborene Klausner, der Frau Richard Coudenhove-Kalergis. Die Jüdin kannte die Intellektuellen ihrer Zeit, unter denen zahlreiche jüdischer Herkunft waren, darunter Stefan Zweig, ein literarischer Europäer, der Europa durchdacht hat, und Franz Werfel. Die von Coudenhove herausgegebene Zeitschrift Paneuropa der Zwischenkriegszeit beinhaltet Beiträge Franz Werfels. Der spätere Nachfolger Coudenhove-Kalergis, Otto von Habsburg, hatte während des Exils in den USA Franz Werfel zum Pressereferenten. Werfel hat das Thema Nationalismus in den „40 Tagen des Musa Dagh“ phantastisch aufgearbeitet. Joseph Roth, ein anderer Paneuropäer, der auch eine Zeitlang Pressesprecher Otto von Habsburgs war, dann aber leider in Paris seinem Alkoholkonsum erlegen ist, lässt den polnischen Grafen Chojnicki im „Radetzky-marsch“ sagen: „Diese Zeit glaubt nicht mehr an Gott. Die neue Religion ist der Nationalismus. Die Völker gehen nicht mehr in die Kirchen, sie gehen in nationale Vereine.“ All diese jüdischen Persönlichkeiten wussten, wie verheerend das Verdrängen Gottes aus den

Herzen der Menschen ist, wie verheerend der Nationalismus ist und dass der Nationalismus im Grunde nichts anderes ist als ein Kind des Materialismus.

Sigmund Freud war Paneuropa-Mitglied. 1929 schrieb er an Coudenhove-Kalergi: „Ihre Idee eines geeinten Europa hat mir nicht mehr Ruhe gelassen. Und ich werde dafür tun, was

immer ich tun kann.“ Albert Einstein war Paneuropa-Mitglied. Neben Coudenhove-Kalergi ist Bronisław Huberman, ein großer polnisch-jüdischer Violinist in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, einer der wichtigsten, der politisch europäisch gedacht hat. Er verfasste ein lezenswertes Buch mit dem Titel „Vaterland Europa“. Damals gab es einen anderen jungen Mann, der schon in der Paneuropa-Jugend gewirkt hatte: Bruno Kreisky, ebenfalls eine jüdische Persönlichkeit und bis zu seinem Tod ein Kämpfer für die europäische Einigung. Huberman wirkte am Ende so heftig für die europäische Einigung wie kaum ein zweiter, gerade während des Zweiten Weltkrieges, als sie gescheitert schien. Er hatte einen Brief an Wilhelm Furtwängler geschrieben. Das frisch ernannte Mitglied der Reichsmusikkammer hatte am 30. Juni 1933 Huberman noch einmal eingeladen, mit ihm und den Berliner Philharmonikern ein Konzert zu geben. Huberman lehnte ab: „In Wirklichkeit ist es keine Frage von Violinkonzerten oder Juden. Das Thema ist die Bewahrung der Dinge, die unsere Väter mit Blut und Opfern erreicht haben, der elementaren Voraussetzungen unserer Kultur, der Freiheit des Individuums und seiner bedingungslosen Eigenverantwortung, unbehindert von Fesseln der Kaste und Rasse.“

Der Versuch, Großbritannien in die europäische Integration einzubeziehen, ging von jüdischen Paneuropäern aus. 1925 fuhr Richard



5

Foto: Wikimedia



6



7

Foto: image images/Friedrich Sterk



Foto: imago images/CommonLens

1

Coudenhove-Kalergi nach England, um die Briten zu gewinnen, die gegenüber der europäischen Idee skeptisch waren. Er begegnete dem Sohn einer ungarischen Jüdin, der von der europäischen Idee sehr angetan war und sich ihr sein Leben lang angeschlossen hat. Es war der britische Kolonialminister Leo Amery. Später hat er maßgeblich Neville Chamberlain gestürzt, damit die Appeasementpolitik mit beendet und dazu beigetragen, dass Winston Churchill Premierminister wurde.

Viele der pro-europäischen britischen Konservativen im Europaparlament nach 1979 waren mitteleuropäische Juden: Madron Seligman, von dem ich das Büro in Straßburg geerbt habe, Derek Prag, ein Journalist, und Frederick Tuckmann, der früher Friedrich Tuchmann hieß und aus Magdeburg stammte und sich als erster im Europaparlament für die Interessen der Mitteldeutschen hinter dem „Eisernen Vorhang“ einsetzte. Unter den Genannten gab es den EU-Kommissar Christopher Tugendhat, der ein Vizepräsident der EU-Kommission war.



Foto: imago images/United Archives International

2



3

BRUNO KREISKY
WAR AUCH DABEI



Foto: imago images/epd

4

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Europäische Einigung stark von jüdischen Persönlichkeiten geprägt. Zu nennen sind Giorgio Amendola, Sohn des berühmten italienischen Antifaschisten Giovanni Amendola, der bereits in den zwanziger Jahren Richard Coudenhove-Kalergi unterstützte; der französische Liberale Jean-Thomas Nordmann, der mein Kollege im Europaparlament war; und der französische Gaullist Gérard Israël, der mit Otto von Habsburg die gesamte Außenpolitik im Europaparlament aufbaute.

Die zwölf Sterne, das Symbol der europäischen Einigung, verdanken wir Paul Levi, einem belgischen Juden, der wie durch ein Wunder dem Transport nach Auschwitz entgangen ist. Er sollte in den fünfziger Jahren ein Symbol für den Europarat vorschlagen, ging auf der Suche nach Inspiration durch Straßburg und sah im Münster die Muttergottes mit den zwölf Sternen. So wurde der Kreis von zwölf Sternen auf blauem Grund zum Europasymbol: ein gemeinsames jüdisch-christliches Symbol.

Die erste Alterspräsidentin des Europaparlaments nach der ersten Direktwahl war die französische Paneuropäerin Louise Weiss. Die Eröffnungsrede der grandiosen Frau vor den Europaabgeordneten am 17. Juli 1979 gehört in jedes Schulbuch. Nach Louise Weiss heißt das Hauptgebäude des Parlamentes in Straßburg. Sie hatte jüdische Wurzeln in Böhmen und protestantische im Elsass. Unter ihrem

LEO AMERY STÜRZTE APPEASEMENT- CHAMBERLAIN

Vorsitz wurde am selben Tag die erste Präsidentin des Europaparlaments gewählt, Simone Veil, ebenfalls eine herausragende

jüdische Persönlichkeit aus Frankreich. Diese überlebte das Konzentrationslager und hat maßgeblich die Weichen für den Parlamentarismus auf EU-Ebene gestellt.

Es geht nicht nur um das heutige Westeuropa, sondern auch um Mittel- und Osteuropa. Bronisław Geremek aus Polen entstammte einer Rabbinerfamilie, überlebte das Warschauer Ghetto und Auschwitz. Er war nach dem polnischen EU-Beitritt eines der bedeutendsten Mitglieder des Europäischen Parlaments. Wenn Sie das Hauptgebäude des Europaparlaments betreten, gehen Sie durch den Bronisław-Geremek-Hof.

Ein anderer, der als Kind von den Eichmann-Verbrechern gejagt wurde und überlebte, war der Schriftsteller György Konrád aus Ungarn. Als die sowjetischen Truppen noch in Ungarn waren, hatte ich die Ehre, mit ihm eine verbotene Kundgebung für die Freilassung Václav Havels an einem der wichtigsten Plätze von Budapest durchzuführen. Wir waren umgeben von Miliz mit Maschinenpistolen. Die grenzüberschreitende Solidarität zwischen den Bürgerrechtlern war der Grund, warum der „Eiserne Vorhang“ letztlich gefallen ist. Bei den Aufständen in Ostberlin 1953, in Ungarn 1956 und in der Tschechoslowakei 1968 waren die freiheitlichen Regungen in den einzelnen Ländern isoliert. Dieses Mal jedoch war die Freiheitsbewegung hinter dem „Eisernen Vorhang“ paneuropäisch vernetzt und konnte erfolgreich sein. Auch ich durfte daran mitwirken in den letzten zehn Jahren vor dem Fall des „Eisernen Vorhangs“.

Simon Wiesenthal war ein enger Freund von Otto von Habsburg (Alf). In der Festschrift anlässlich dessen 75. Geburtstags schrieb Wiesenthal in dem Beitrag „Dank eines Juden und Europäers“: „Sie haben auch im Sinn Einsteins gehandelt, als Sie sich der europäischen

- 1 György Konrád
- 2 Bronisław Hubermann
- 3 Bruno Kreisky
- 4 Charlotte Knobloch
- 5 Leo Amery



Foto: image images/United Archives International

Idee verschrieben haben (...). Sie gehören zu den Europapolitikern, die nie das Ziel eines geeinten Europa vergessen haben. Sie haben aber auch stets den jüdischen Beitrag zur europäischen Kultur gewürdigt und die jüdischen Leistungen hervorgehoben.“

Europas Juden und viele jüdische Persönlichkeiten haben nicht nur zu unserer 2000-jährigen Kultur entscheidend beigetragen, sondern auch zur modernen europäischen Einigungsbewegung. Sie tun das bis heute. Ich werde nie vergessen, wie in einer der schwierigsten Phasen der europäischen Einigung die damalige Vizepräsidentin des Europäischen Jüdischen Kongresses, Charlotte Knobloch, vor der Paneuropa-Parlamentariergruppe im Europäischen Parlament eine Rede hielt, mit der sie die müde gewordensten Europäer wahrüttelte: „Europa ist unsere einzige Garantie als Juden und als Europäer, um in einer immer gefährlicheren Welt zu überleben. Diese europäische Einigung ist eine Lebensfrage, eine Existenzfrage.“ Diesen Worten von Charlotte Knobloch kann ich nichts hinzufügen. ■



Foto: privat

Der Autor: **Dr. h.c. Bernd Posselt** ist Präsident der Paneuropa-Union Deutschland und seit der ersten Direktwahl 1979 im Europaparlament tätig - zuerst als Assistent von Otto von Habsburg und als Journalist, dann 20 Jahre lang als CSU-Europaabgeordneter für München, seither als ehrenamtlicher und in der Öffentlichkeit geschätzter Wegbegleiter der europäischen Volksvertretung.

Gefeierter Bühnenstar und Mutter Paneuropas

Ida Roland ebnete die Wege zu Werfel, Zweig, Rilke, Schnitzler und Hauptmann

von **Stephanie Waldburg**

Die erste weibliche Vorkämpferin eines vereinten Europas war ein gefeierter Bühnenstar: die jüdische Schauspielerinnen Ida Roland, die von 1914 bis zu ihrem Tod 1951 mit Richard Graf Coudenhove-Kalergi verheiratet war und ab 1922 mit ihm gemeinsam die Paneuropa-Bewegung aufbaute. Anlässlich ihres 140. Geburts- und 70. Todestages hat die Paneuropa-Union Deutschland ein Ida-Roland-Jahr ausgerufen.

In Wien 1881 als Ida Klausner geboren, besuchte Ida Roland, wie ihr Künstlername lautete, in ihrer Heimatstadt die Schauspielschule und debütierte bereits mit 17 Jahren am Innsbrucker Stadttheater. Die vielsprachige und hochgebildete Mimin hatte zunächst Engagements in Ulm, Düsseldorf und Berlin, wo sie von 1905 bis 1908 unter Max Reinhardt am Deutschen Theater und anschließend am Hebbel-Theater wirkte. 1911 wechselte sie an die soeben gegründeten Münchner Kammerspiele, die damals von Eugen Robert geleitet wurden. Als ihre Verbindung zu ihm zerbrach, kehrte sie in die Donaumetropole zurück. Die Historikerin Anita Ziegerhofer-Pretenthaler schreibt: „In Wien war die Roland der vielumjubelte Star, man schätzte vor allem ihr hochentwickeltes Stilgefühl, ihr hinreißendes Temperament, die geistigen Fähigkeiten und ihre außergewöhnliche Sprechkunst.“ Zu ihren Bewunderern zählte Rainer Maria Rilke, der eine bestimmte Szene in einer ihrer Aufführungen als „einen der eindrucklichsten und reichsten Eindrücke, der mir je durch eine gestaltende Schauspielerinnen überkommen ist“, beschrieb. In einem Brief schildert er „die Frische ihrer Natur, die Gebärden, Einfälle und Steigerung des Spieles, aus fortwährender Erneuerung heraus, klar und quellenrein“.

Bei einem Abendessen, zu dem Ida die aus Japan stammende Gräfin Mitsuko Coudenhove-Kalergi eingeladen hatte, brachte diese ihren Sohn Richard mit. Aus der Begegnung entwickelte sich rasch eine Liebesgeschichte zwischen der Schauspielerinnen und dem Philosophiestudenten, die nicht nur zu einer langen glücklichen Ehe führte, sondern auch der Entstehung der Paneuropa-Bewegung den entscheidenden Rückhalt geben sollte. Ida brachte den jungen böhmischen Grafen mit Künstlern, Intellektuellen und Schriftstellern in Verbindung, so mit Franz Werfel, Stefan Zweig, Rainer Maria Rilke, Arthur Schnitzler, Gerhart Hauptmann oder den Gebrüdern Thomas und Heinrich Mann, die später allesamt zu Unterstützern Paneuropas werden sollten.

Am 22. April 1914 heirateten Ida Roland und Richard Coudenhove-Kalergi in der Kapelle des Schlosses Nymphenburg in München, wo sie der Hofkurator Graf Franz Walderdorff, ein enger Freund des Paares, in aller Stille kirchlich traute. Obwohl weiterhin auf der Bühne sehr

erfolgreich, nahm Ida, die ihr Mann zur Unterscheidung von seiner Schwester, der Schriftstellerinnen Ida Görres, „Idel“ nannte, immer größeren Anteil an den philosophischen und politischen Arbeiten ihres Ehemannes und wurde, wie er in seinen Erinnerungen schreibt, zu seiner „engsten Mitarbeiterinnen und Beraterinnen. Ihr sicheres Sprachgefühl, geboren aus ihrer Musikalität und geschärft durch ihren dauernden Umgang mit den schönsten Werken der Weltliteratur, hat viel beigetragen zur Entwicklung meines persönlichen Stils. Sie las stets meine Manuskripte vor deren Drucklegung. Oft machte sie mich auf eine schwer verständliche Formulierung aufmerksam und half mir, eine klare Formel zu finden.“

Aber Ida wirkte nicht nur maßgeblich daran mit, seine prophetischen Gedanken in seinen glasklaren Stil zu fassen: „Als ich dann die Paneuropa-Bewegung ins Leben rief, wurde mir ihre Mitarbeit noch wertvoller. Sie organisierte mein Sekretariat, unsere Reisen und Kongresse. Darüber hinaus half mir ihre intuitive Menschenkenntnis, die eng zusammenhing mit ihrer künstlerischen Einfühlungskraft. Wie oft warnte sie mich vor Menschen, und wie oft trat sie für andere ein, deren Wert mir zunächst entgangen war!“

Ida Roland organisierte und inszenierte 1926 im Wiener Konzerthaus den ersten Paneuropa-Kongress mit mehr als zweitausend prominenten Teilnehmern aus 24 europäischen Ländern. Kultureller Höhepunkt dieser ersten Europa-Großveranstaltung der Geschichte war eine Galavorstellung im Burgtheater, bei der sie die Titelrolle von Rostands „L'Aiglon“ spielte.

In den Folgejahren reiste das Ehepaar ununterbrochen durch ganz Europa, um Mitgliedsorganisationen der Paneuropa-Union

aufzubauen, und hielt Kontakt zu den führenden Politikern dieser Zeit, allen voran zu Frankreichs für die Versöhnung mit dem „Erbfeind“ Deutschland eintretendem Außen- und Premierminister Aristide Briand, der die Ehrenpräsidentschaft über die Paneuropa-Bewegung übernahm, und dem tschechoslowakischen Staatspräsidenten Tomáš Garrigue Masaryk, der wie die Mutter Ida Rolands im südostmährischen Göding/Hodonin geboren war.

Hauptwohnsitz des Paares war seit Mitte der zwanziger Jahre der Heiligenkreuzer Hof in Wien, den ihnen der Abt des gleichnamigen

**SIE HALF,
EINE KLARE FORMEL
ZU FINDEN**



Ida Roland mit Thomas Mann 1930 in der Berliner Singakademie.

Zisterzienserklosters zur Verfügung gestellt hatte. Nicht weit davon entfernt, in der Hofburg, befand sich die internationale Paneuropa-Zentrale, die Idas Bruder, Ingenieur Leopold C. Klausner, mit großem Einsatz leitete.

Am 5. September 1929 schien die Paneuropa-Idee kurz vor dem Durchbruch: Aristide Briand, der damals angesehenste Staatsmann Europas, rief in einer Rede vor dem Völkerbund in Genf zur europäischen Einigung auf und kündigte eine entsprechende Regierungsinitiative Frankreichs an. Richard schildert diesen glücklichen Moment in seinen Memoiren: „Genf lag in strahlendem Sonnenschein. Von den Häusern wehten die Fahnen aus aller Welt, mitten unter ihnen ... die Flagge Europas: die blaue Flagge mit dem roten Kreuz auf der goldenen Sonne. Der große Versammlungssaal war gefüllt bis auf den letzten Platz. Ein Parkett von Ministerpräsidenten und von Außenministern erwartete gespannt die Geburt Europas. Idel und ich waren glücklich wie Kinder unter dem Christbaum. Wir saßen auf der Diplomatentribüne. Delegierte und Journalisten kamen von allen Seiten auf uns zu, um uns zu beglückwünschen.“ Einen Monat später sank diese Hoffnung auf ein geeintes Europa, das den von Richard vorhergesehenen Zweiten Weltkrieg verhindern sollte, in sich zusammen. Briands unverzichtbarer deutscher Gesprächspartner, Außenminister Gustav Stresemann, starb, der Börsenkrach in New York zerrüttete die Weltwirtschaft, der Aufstieg der Nationalsozialisten setzte mit aller Macht ein.

Die Untergrund-NSDAP, die 1934 den österreichischen Bundeskanzler Engelbert Dollfuß (F-B) ermordete, organisierte auch ein Bombenattentat auf das Ehepaar Coudenhove, das durch einen glücklichen Zufall scheiterte. Beim nationalsozialistischen Einmarsch in Österreich wurden die Coudenhoves von einem Nachbarn darüber unterrichtet, dass ihre Tötung unmittelbar bevorstand, und flohen über die Slowakei, Ungarn, Kroatien, Slowenien und Italien in die Schweiz. Richard erinnert sich dessen in seinen Memoiren.

Ida und Richard Coudenhove-Kalergi gaben dennoch nicht auf. Sie gelangten auf abenteuerlichen Wegen in die USA, wo sie gemeinsam mit Richards späterem Nachfolger Otto von Habsburg (Alf), ebenfalls einem prominenten Hitler-Gegner, beim US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt für ein geeintes Europa als Friedensidee für die Nachkriegszeit eintraten. Ida organisierte 1943 an der Columbia-Universität in New York einen vielbeachteten Exilkongress, der die amerikanische Öffentlichkeit aufrütteln sollte. Wie ihr Mann hielt sie Vorträge im ganzen Land, vor allem bei den extrem einflussreichen amerikanischen Frauenorganisationen. Nach Kriegsende rief sie gemeinsam mit der exilierten Kaiserin Zita von Österreich den „American Relief for Austria“ ins Leben, eine Hilfsorganisation zur Unterstützung der hungernden und im Katastrophenwinter 1945/46 frierenden Österreicher.

1946 gelang es dem Ehepaar Coudenhove, nach Europa zurückzukehren, wo fortan Gstaad in der Schweiz ihr Lebensmittelpunkt sein sollte. Sie mobilisierten mit Tausenden von Briefen die Parlamente des freien Teils des Kontinents für die europäische Einigung. Daraus entwickelte sich die Europäische Parlamentarier-Union, deren Generalsekretär Richard als einziger Nicht-Parlamentarier war und zu der führende Paneuropäer der Zwischenkriegszeit wie Konrad Adenauer (KV) oder Paul Löbe gehörten. Die erste Frucht dieser Aktivitäten war 1949 die Gründung des Europarates in Straßburg, der 1950 die berühmte Erklärung von Robert Schuman (UV) folgte, aus der sich die heutige Europäische Union entwickelte.

Ida Roland erlebte noch den glücklichen Moment, als ihr Mann 1950 als erster mit der höchsten europäischen Auszeichnung, dem Aachener Karlspreis, geehrt wurde. Sie starb am 27. März 1951, kurz nach Ostern, an einem Herzinfarkt und wurde am Wohnsitz des Paares in Gstaad beerdigt. Auf ihrem Sarg lag als einziger Schmuck eine Paneuropa-Fahne.



Foto: privat

Die Autorin: **Stephanie Waldburg** ist Mitarbeiterin von Dr. h.c. Bernd Posselt, dem Präsidenten der Paneuropa-Union Deutschland.



EXTREMISTISCHE GEFAHREN VON LINKS UND RECHTS

Vor 100 Jahren, am 21. September 1921, wurde der Jurist Cbr Dr. Dr. Franz Xaver Schweyer (Ae) zum Bayerischen Innenminister ernannt. Bis dahin hatte er als Staatssekretär in diesem Ressort amtiert. Grund genug für den amtierenden Bayerischen Staatsminister des Innern, für Sport und Integration, Cbr Joachim Herrmann (FcC), exakt 100 Jahre später, am 21. September 2021, Schweyer und seinem direkten Amtsnachfolger ab 1924, Dr. Karl Stützel (Ae), mit der Enthüllung einer Gedenktafel eine bleibende Erinnerung zu setzen und ihre sehr frühe Gegnerschaft gegen den aufkommenden Nationalsozialismus zu würdigen. An diesem Tag selbst beging Minister Herrmann auch seinen 65. Geburtstag.

Sowohl Schweyer (1868-1935) als auch Stützel (1872-1944), beide Mitglieder der strikt rechtsstaatlichen Bayerischen Volkspartei, hatten nicht zuletzt aufgrund ihrer konservativ-katholischen Einstellung in ihren Dienstzeiten als jeweilige Innenminister des Freistaates Bayern die Gefahren, die von den Nationalsozialisten und ihrer völkisch-ras-

Münchner CV-Verbindungen und der Münchner Cartellverband (MCV) waren zugegen, als Innenminister Joachim Herrmann (FcC) und die Münchner Kommunalreferentin Kristina Frank (CSU) das Straßenschild enthüllten.

Entschiedene NS-Gegner im CV

Franz Xaver Schwyer (Ae):
Straßenneubenennung
am Odeon und Gedenktafel im
Bayerischen Innenministerium

sistischen Ideologie ausgingen, erkannt, und dies zu einem Zeitpunkt, als die NSDAP noch zu einer der völkischen Splittergruppierungen in München gezählt wurde.

So hatte Schwyer zum Beispiel bereits im März 1922 versucht, Hitler aus Bayern nach Österreich, seiner eigentlichen Heimat, auszuweisen. Hierfür lud er die Vorsitzenden der wichtigen, im Bayerischen Landtag vertretenen Parteien zu sich ein: Vertreter des bürgerlichen Lagers wie auch der SPD und der USPD. Allerdings scheiterte sein Plan, da sich der SPD-Vertreter aus durchaus nachvollziehbaren demokratischen und freiheitlichen Grundsätzen dagegen aussprach. Er verkannte jedoch die Gefährlichkeit Hitlers, so dass es zu keiner Ausweisung kam, nachdem schließlich auch die anderen Vertreter, die zuvor ihre Zustimmung für eine Ausweisung signalisiert hatten, zurückgezogen hatten. Bereits eineinhalb Jahre später, am 9. November 1923, bekam auch Schwyer die Folgen dieser Nichtumsetzung zu spüren: Im Zuge des Hitler-Ludendorff-Putsches,

bei dem neben 16 Nationalsozialisten vier Landespolizisten zu Tode kamen, wurde auch Schwyer verschleppt und mit dem Tod bedroht. Eines blieb: Schwyer stand auf der Schwarzen Liste der Nazi-Gegner mit ganz oben, da weitere Versuche, die Nationalsozialisten in die Schranken zu weisen, leider verpufften oder die erhoffte politische Unterstützung ausblieb. Auch nach seinem Ausscheiden aus dem Amt aufgrund einer Parteintrige blieb Dr.Dr. Schwyer als politischer Schriftsteller bis zu seinem Tod 1935 ein entschiedener Kämpfer gegen die NS-Bewegung.

Sein Nachfolger Stützel versuchte ebenfalls, Hitler auszuweisen, was erneut nicht gelang, konnte aber 1925 in Bayern wenigstens ein Re-
deverbot gegen Hitler erwirken. Er lehnte Hitlers Einbürgerung in Bayern als deutscher Staatsbürger 1929 entschieden ab und konnte neben verschiedenen Uniform- und Aufzugsverboten schließlich im April 1932 das von ihm maßgeblich mit vorangetriebene – wenn auch nur kurz in Kraft gesetzte – reichsweite Verbot von SA und SS um-

DIE FOLGEN EINER NICHTUMSETZUNG

Gedenkveranstaltung im Bayerischen Innenministerium im ehemaligen Odeon, sodann das Gruppenbild mit Innenminister Joachim Herrmann, weiteren chargierten Cartellbrüdern und Nachfahren der geehrten Cartellbrüder und bayerischen Innenminister Franz Xaver Schwyer (Ae) und Karl Stützel (Ae).

setzen. Doch auch Cartellbruder Dr. Stützel blieb nach seiner im März 1933 erfolgten Absetzung im Blick der Nationalsozialisten und lebte bis zu seinem Tod zurückgezogen, aber in ständiger Gefahr.

An all das erinnerte Staatsminister Cartellbruder Herrmann in seiner Festansprache. Dieser vorangegangen war ein Gedenkgottesdienst unter Leitung von Prälat Dr. Lorenz Wolf in der Theatinerkirche unter Beteiligung von Chargenabordnungen der Aenania, der Trifels und der Rheno-Franconia sowie des Münchner CV (derzeit Moenania), also jener Münchner Verbindungen, in denen beide Mitglieder waren.

Ein Festzug mit Staatsminister Cbr Herrmann, dem 1. Vizepräsidenten des Bayerischen Landtags, Karl Freller (CSU) sowie dem CV-Ratsvorsitzenden Cbr Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI) an der Spitze geleitete die Teilnehmer, darunter viele Familiennachkommen Schweyers und Stützels, aber auch Cartellbrüder, von der Theatinerkirche zum Odeonsplatz, wo ein erster Höhepunkt anstand: Zusammen mit der Kommunalreferentin der Landeshauptstadt München, Kristina Frank (CSU), nahm Staatsminister Herrmann die von ihm mehrfach angemahnte und im September vom Kommunalausschuss beschlossene Benennung der kleinen, bisher namenlosen Stichstraße zwischen dem Innen- und dem Finanzministerium in „Franz-Xaver-Schwyer-Straße“ vor und enthüllte das Straßenschild. Somit wird auch im öffentlichen Außenraum direkt am heutigen Sitz des Bayerischen Innenministeriums an Dr. Dr. Schwyer erinnert, nachdem – ebenfalls unter tatkräftiger Mitwirkung Cbr Herrmanns – im Jahr 2017 ein Platz am Alten Botanischen Garten in der Nähe des Stachus





Fotos: STM/Sebastian Widmann

in München bereits in „Karl-Stützel-Platz“ umbenannt worden war. Beim anschließenden Festakt im Odeon betonte Minister Joachim Herrmann auch, dass mit der „heutigen Gedenkveranstaltung ein klares Bekenntnis zur Notwendigkeit des Erinnerns“ abgelegt werde. „Es ist eine Frage historischer Gerechtigkeit, dass wir ihnen nun die Würdigung zuteil werden lassen, die ihr heldenhafter Widerstand gegen die NS-Barbarei verdient.“ Schweyer wie Stützel seien „leuchtende Vorbilder für Freiheit und Courage“, sagte Cbr Innenminister Herrmann, der betonte: „Ihr Widerstand gegen Unrecht, Gewalt und Menschenverachtung ist für uns auch ein unmissverständlicher Auftrag und eine klare Verpflichtung für Gegenwart und Zukunft.“ Dabei schlug der Minister ebenfalls die Brücke in die Gegenwart und legte ein klares Bekenntnis gegen das schleichende Aufkommen antisemitischer Umtriebe ab: „Wehret den Anfängen! Wir dürfen diesen Negativentwicklungen unserer Gesellschaft nicht tatenlos zusehen.“ Entschieden müsse klargemacht werden, dass „Hass und Gewalt, Antisemitismus und Nationalismus“ in unserem Land überhaupt keinen Platz haben. „Unsere Demokratie muss gepflegt und verteidigt werden – gegen jede extremistische Bestrebung!“

Anschließend erfolgte durch Minister Herrmann die Enthüllung der Gedenktafel mit zwei Porträts von Schweyer und Stützel, die beide aus Familienbesitz stammen. Die Tafel hat im Ehrengang des Ministeriums einen angemessenen Platz erhalten.

Der Gedenktext darauf lautet: „Im Gedenken an Dr.Dr. Franz Xaver Schweyer und Dr. Karl Stützel – Sie stellten sich als Innenminister des Freistaates Bayern mit klarer und entschlossener Haltung gegen den aufkommenden und immer stärker werdenden Nationalsozialismus und wurden so zu dessen Opfern, die ihren Einsatz für das Recht mit ihrer Freiheit, ihrer Gesundheit und ihrem Leben bezahlt haben. Beide wirkten, getragen durch einen tiefen christlichen Glauben, als aufrechte Streiter sowie überzeugte Demokraten für die Weimarer Republik und setzten sich konsequent mit Mut für Recht und Ordnung gegen extremistische Gefahren von links und rechts ein. Ihr Wirken mahnt, die Demokratie jederzeit gegen totalitäre und extremistische Ideologien zu verteidigen und für die freiheitlich-demokratische Grundordnung einzutreten.“

Alexander Kropp (B-S)

In der Theaterinerkirche in München neben der Feldherrnhalle feierte Prälat Dr. Lorenz Wolf die Heilige Messe als Gedenkgottesdienst. Von hier aus ging der Festzug zum nahen Odeonsplatz. Dort wurde das neue Straßenschild enthüllt. Bild darüber: Innenminister Joachim Herrmann (FvC) würdigte bei seiner Rede seine beiden Bundesbrüder und Vorgänger im Amt des Bayerischen Innenministers.

Milch und Honig oder Baumrinde und Sport

Was den Unterschied ausmacht zwischen Mann und Frau

Die Debatte um das Gendern ist aufgeladen. Sieht eine Gruppe in der dritten Geschlechtsoption im Personalausweis oder im Genderstern im Tagesschau-Beitrag einen notwendigen Schritt zur Geschlechtergerechtigkeit, befürchten andere Gruppen das Aufkommen einer linken Meinungsdictatur, die den natürlichen Prozess von Sprache und Natur überwinden möchte. Inmitten dieser Debatte herrschen aber vor allem Unwissenheit und Vagheit. Oft reden beide Seiten aneinander vorbei. Grund dafür ist das oftmals vermischte Verständnis von biologischem und sozialem Geschlecht, oder wie man es im Englischen nennt: Sex and gender. *(Fortsetzung Seite 28 ►)*



Engagierter Kompromiss

Gut oder gut gemeint? Wenn das Verständnis flöten geht

Geschlechtersensible Sprache (sog.) und das, was damit einhergeht, betrifft uns alle und liegt derzeit in der Luft. Pragmatisches, Ideologisches, Grammatisches, Allgemein-Menschliches und Politisches bilden in diesem Thema ein schier unauflösliches Amalgam oder, positiv geschrieben, ermöglichen ein Panorama vielfältiger Möglichkeiten. Wie so oft ist es gut, uns in den Beiträgen dem Hauptthema idealtypisch aufgeteilt zu nähern: soziologisch, journalistisch (in Kurzinterviews), amtlich-ministeriell (herzlicher Dank sei Cartellbruder Wissenschaftsminister Bernd Sibler (Ae) ausgesprochen), akademisch, engagiert und politisch, essayistisch und abschließend menschlich.

Ein Desideratum ist es geblieben, eine harte oder radikale Sicht seitens deutlicherer GendererInnen (oder GenderInnen?) zu erhalten. Trotz zahlreicher Nachfragen war niemand aus diesem spezifischen Sektor der Wirklichkeitswahrnehmung und Wirklichkeitsgestaltung zu gewinnen, der oder die bei uns die Anliegen eines sehr weitgehenden sogenannten gendersensiblen Sprechens bzw. Schreibens verdeutlicht hätte. Hier haben wir, das Team, das das vorliegende Hauptthema bearbeitet hat: Armin M. Hofbauer (Rup) und Luca Servos (Mk), Absagen und auch erstaunliches Schweigen erfahren; was bedauerlich ist. Wie können wir echte und insofern pragmatische oder immerhin praktische Lösungen gewinnen, wenn wir sie nicht diskutieren? Wie dem auch sei: Bei Frau Prof. Dr. Damaris Nübling vom Deutschen Institut der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz auf der Homepage findet sich das Portable Download File (PDF): Genus und Geschlecht. Zum Zusammenhang von grammatischer, biologischer und sozialer Kategorisierung. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Geistes- und sozialwissenschaftliche Klasse 2020.1, das bis jetzt problemlos heruntergeladen werden kann. Ziemlich weitgehend ist darin vieles Einschlägige bearbeitet, und es ist interessant, wenn auch nicht immer zustimmungswert. Wie auch sonst?

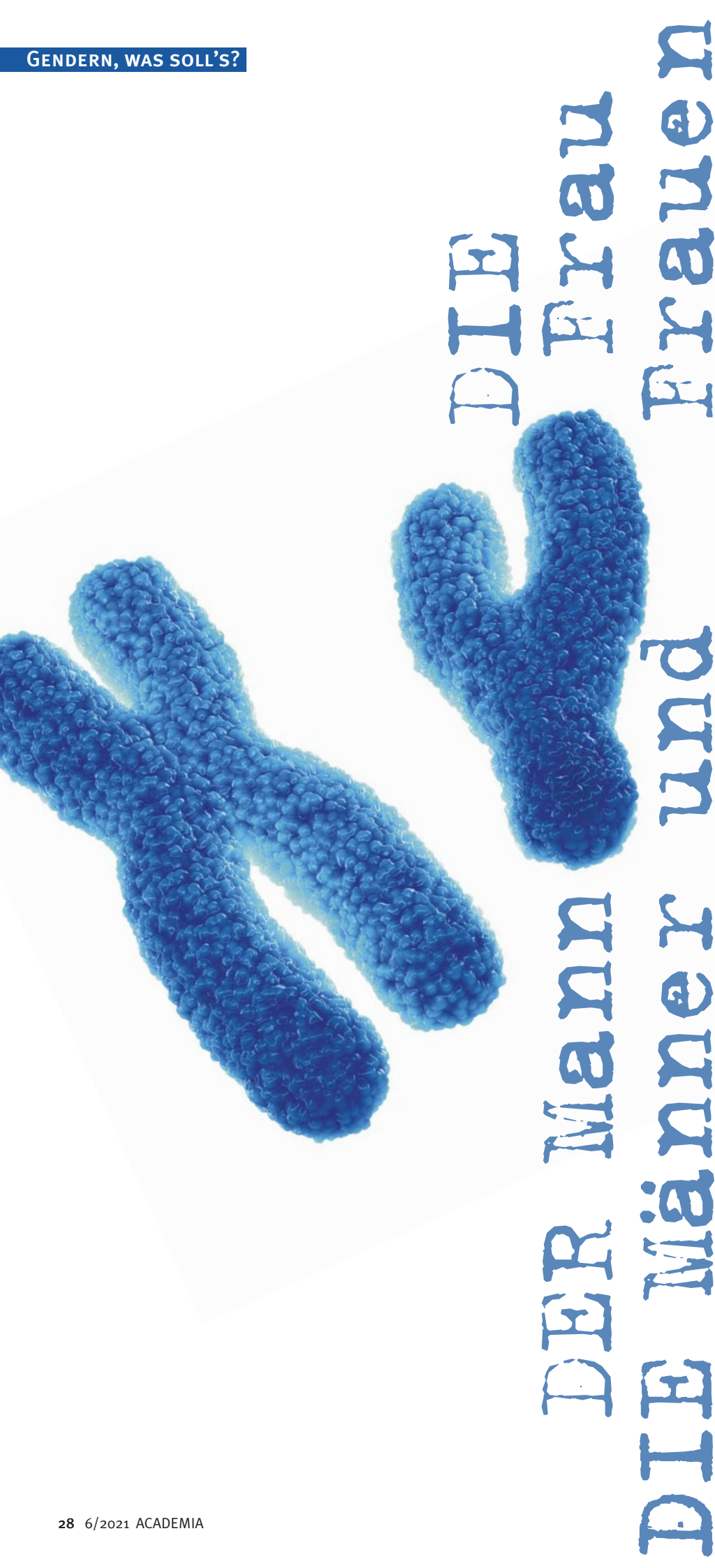
Es ist verboten zu verbieten, was Sprache betrifft. Jedoch hat Sprache in diesem Sinne wirklich einmal immer wesentlich Konventionelles in sich, da sonst die Verständnismöglichkeit flöten geht. Mit diesem Hinweis auf die Konventionalität von Sprache ist der Rahmen für die auf die Sprache bezogenen Umarbeitungs-, Umwirkungs- oder gar Umbautendenzen genannt. Der Aspekt hat etwas Praktisches in sich. Wenn Ermüdung durch eine einen autoritär anspringende Ideologisierung sowie eigene Renitenz durch langweilige Dauer-Kuriosität beim Lesen erzeugt wird, leidet die Verständlichkeit, damit wiederum das Verständnis, auf das wir beim gesellschaftsgestaltenden Kommunizieren doch so sehr angewiesen sind.

Das Schöne an Sprache ist es nicht zuletzt, für eigene Anliegen werben zu können. Schöne Sprache ist Sprache ohne Zwang und Druck. Wer in echter sprachlicher Rücksicht etwas bewegen möchte – gerade mit Blick auf Sex und Gender –, wird nicht umhin kommen, Kompromisse zu schließen. Das ist damit in Verbindung zu sehen, dass Sprache bei aller Konventionalität stets Kompromiss ist. „Compromiso“ (steht im Spanischen für „Engagement“) verweist aber darauf, welche Hingabe gemeinschaftsstiftende Kompromisse erfordern. Das führt uns abschließend zur Erkenntnis, dass Sprache in sich stets Kompromiss ist, ein dauerhafter Kompromiss mit viel Engagement. Das soll maßstäblich für unser Hauptthema sein, ohne alle Radikalisierung.

Prof. Dr. Veit Neumann (Alm)

geschlechtsspezifischen Interessen u. Lebensbedingungen)
gen|dern ['dʒɛndɐn] (das Gender-Mainstreaming anwenden); ich gendere; die Behörde wurde gegendert
Gen|der|stud|ies ['dʒɛndɛstadi:s]
Plur. (smd.) (Frauen- u.

Foto: imago images/MS



Das biologische Geschlecht kann dabei über verschiedene Methoden definiert werden. So lässt sich das Geschlecht einmal über das vorhandene Chromosomenpaar (XX oder XY) bestimmen, das chromosomale Geschlecht. Neben diesem gibt es aber auch das gondale und das morphologische Geschlecht, also die Bestimmung über innere sowie äußere Geschlechts- und Fortpflanzungsorgane. Eine vierte Methode stellt das hormonelle Geschlecht dar, also die Messung der Östrogen- und Testosteron-Werte. Obwohl sich über diese vier Methoden die allermeisten Menschen klar einem der beiden Geschlechter zuordnen lassen, gibt es in allen Fällen Ausnahmen und Abweichungen von der Regel. Ein Beispiel ist die Gynäkomastie, auch Männerbrust genannt. Ein weiterer Sonderfall ist das Klinefelter-Syndrom, eine untypische Chromosomen-Kombination. All diese Sonderfälle galten früher als Fehlbildung, welche korrigiert werden sollten. Heute jedoch stärkt sich zunehmend die Anerkennung dieser kleinen Sondergruppe unter dem Sammelbegriff der Intersexualität.

Im Alltag definieren wir allerdings selten unser Gegenüber an seinen Chromosomenpaaren oder an seinen vorhandenen inneren Fortpflanzungsorganen. Vielmehr spielen soziale Faktoren eine Rolle in der Prägung unseres Verständnisses von Mann und Frau. Frauen schminken sich, Männer weinen nicht und tragen auch keine Kleider. Diese Verknüpfung von sozialen Erwartungen an einzelne Gruppen ist durchaus sinnvoll, hilft sie uns doch im Alltag, unseren Mitmenschen mit einer gewissen Erwartbarkeit zu begegnen. Die tradierte Rollenaufteilung, in welcher der Mann das Geld verdient und die Frau daheim die Kinder erzieht, macht das gesellschaftliche Leben einfach und berechenbar. Sie kommt aber nicht aus der Natur und ist damit konstruiert, also veränderbar. Dies gilt für alle sozialen Vorstellungen bezüglich unserer Geschlechter. Um dies deutlich zu machen, reicht ein Blick zurück in die Vergangenheit, in der Könige wie Ludwig XIV. (1638-1715) das Männlichkeitsideal mit hohen Schuhen, Strumpfhosen und langen Haaren definiert haben. Was wir als Mann und als Frau verstehen, ist stets ein Produkt unserer Zeit und unseres Umfeldes. Anders lässt es sich nicht erklären, warum Männer in Indien mit ihren männlichen Freunden gerne Händchen halten, dies in Deutschland aber undenkbar scheint. Es tut einer Gesellschaft durchaus gut, dabei ihr gültiges Verständnis von Mann, Frau und

Foto: imago images/Science Photo Library



Foto: imago images/Artokoloro

herrlich und dämlich



Foto: imago images/imagebroker

„L'Etat, c'est moi“, sagte Louis XIV (links): „Der Staat bin ich.“
Dafür ließ er es nicht an Repräsentation fehlen. Im Bild oben:
(ent)sprechende Herrenmode aus der Epoche.

allem anderen durchaus regelmäßig zu hinterfragen und dabei die teils abstrusen Formen gesellschaftlicher Ordnung aufzuzeigen. Wieso brauchen Frauen und Männer unterschiedliche Rasierer und wieso dürfen sich Frauen in Milch und Honig duschen, während für Männer Shampoo-Sorten wie „Sport“, „Energy“ oder „Baumrinde“ übrig bleiben? Wieso soll ein Vater seinen Kindern gegenüber nicht einfühlsam sein und warum darf die Frau keine Karriere machen?

Die Gesellschaft wird zunehmend komplexer. Soziale Medien und die Globalisierung sorgen für neue Probleme und Konflikte, die einen in Sorge in die Zukunft blicken lassen, und man fängt an, sich an Bekanntem und Gewohntem festzuklammern. Tradition ist gut, weil sie uns Stabilität spendet, und es wäre falsch, Systeme und Strukturen, die

funktionieren, abschaffen zu wollen. Die Debatte um unser modernes Verständnis von Geschlecht und Rollenbildern entstammt aber einem in seinem Ursprung sehr realen Problem von systematischer Unterdrückung und dem Wunsch nach individueller Akzeptanz. Und diese hängt sich derzeit noch allzu oft an symbolischen Gesten wie dem Genderstern auf und weniger an realen Problemen, wie der massiven Unterdrückung der

Frau in einzelnen Kulturen oder dem Ermorden von Menschen aufgrund ihrer sexuellen Vorlieben. Wir müssen dabei nicht alles ändern um des Änderns willen. Die Diskussion, um deren Sinnhaftigkeit gestritten wird, ist aber bereits in vollem Gange, und was beiden Seiten guttun würde, wäre ein besseres Verständnis ihres jeweiligen Gegenübers und eine kritische Perspektive gegenüber den jeweils eigenen Standpunkten. ■



Foto: privat

Der Autor: **Luca Servos (Mk) x**, recipiert 2015 bei der KDStV Makaria Berlin zu Aachen im CV, von 2016 bis 2020 an der RWTH Aachen Studium der Gesellschaftswissenschaften mit dem Ziel des Bachelors, seit 2020 Masterstudium der Soziologie an der RWTH. Von 2020 bis 2021 Stellvertretender Vorortspräsident sowie Referent für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.



Foto: imago images/Panthermedia

Teilnehmende
Teilnehmer und Teilnehmeri
Referendarierende
Referendierende
Referendare
***innen**



Foto: imago images/Panthermedia

Das sagen Aktive

nne

Aufs Geratewohl hat Luca Servos (Mk) Aktive nach ihren Auffassungen zum Thema Gendern gefragt. Ohne Repräsentativität angezielt zu haben, dürfte die hier fassbar werdende Gewichtung doch einigermaßen aussagekräftig sein. Im Folgenden veröffentlichen wir die Erfahrungen und Ansichten. Bemerkenswert: Es geht daraus hervor, dass in einem Falle sogar positive Anreize geschaffen wurden: Wer gendert, erhält zusätzliche Punkte. Welche Leistung ist denn das? **AC**

Generisch ist integrierend



Foto: privat

Der Autor: Mein Name ist **Benedikt Bierbaum (GrL)**. Ich studiere im 9. Fachsemester Humanmedizin an der Universität Leipzig. Seit 2017 bin ich bei der KDStV Germania zu Leipzig im CV aktiv und sitze seit 2019 im Akademischen Senat der Universität Leipzig, der sich immer wieder mit dem Thema Gendern befasst.

Wie finde ich das Gendern?

Ich halte das sogenannte Gendern für unästhetisch, sprachlich falsch und auch wenig zielführend. Dadurch entsteht keine Gleichberechtigung, eher vertieft es die Gräben in der Gesellschaft und erschwert das Lesen und Lernen. Das Gendern ist auch falsch motiviert, denn das generische Maskulin (eine Sprachentwicklung des 18. Jahrhunderts, die nichts mit dem biologischen Geschlecht zu tun hat) deckt ja alle Geschlechter ab – sogar ohne „nur jemanden mitzumeinen“ – und ist tatsächlich integrativer als Sonderzeichen, die sich ständig wieder ändern und weder in Schrift noch Sprache etwas zu suchen haben.

Welche (persönlichen) Erfahrungen habe ich damit an der Hochschule gemacht?

An der Universität Leipzig ist es ein Dauerthema: Los geht es bei Veranstaltungen, in denen sogenannte Pronomen-Runden stattfinden, über nahezu jeden Text, der durch die Sonderzeichen unleserlich wird, bis hin zu Hausarbeiten, die verpflichtend gegendert werden müssen. Sogar die Grußformel „Mit freundlichen Grüßen“ ist manchmal verpönt. Wissenschaftliche Debatte und universitäres Denken sehen anders aus.

Referendarierende oder Referendierende

Wie finde ich das Gendern?

Besc(...)! Um es einmal genau so sprachlich unschön auszudrücken. Egal ob ausgesprochen oder mit Doppelpunkt, Stern oder mit Unterstrich niedergeschrieben: Es stört! Es kratzt im Ohr oder behindert den Lesefluss. Immer wieder. Ein Gewöhnen ist nicht möglich.

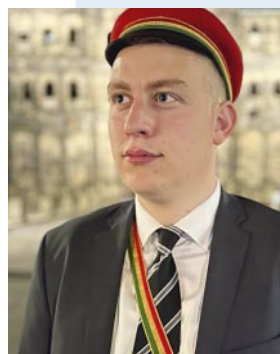


Foto: privat

Der Autor: Ich bin **Maternus Dötsch (Ctr)**, KDStV Churtrier im CV zu Trier, und studiere Rechtswissenschaften im 4. Semester in Trier.

Welche (persönlichen) Erfahrungen habe ich damit an der Hochschule gemacht?

Mir ist an der Universität erst bewusst geworden, wie inkonsequent die Verfechter des Genderns doch sind. Das ist eigentlich noch viel schlimmer als das Gendern an sich. Mal schreibt ein Professor „Studentinnen und Studenten“, mal sind es „Studierende“, obwohl sie just im Moment nichts studieren, und manchmal wird es einfach vergessen. Kürzlich sah ich bei einem Bundesbruder auf einem Dokument die Überschrift „Für

Studierende und Referendare“. Warum werden hier die Referendare nicht gegendert? Und wären es Referierende? Referendarierende? Referendierende? Man weiß es nicht. Gendern ist konsequent wahrscheinlich gar nicht möglich. Es ist aktuell en vogue, weil die öffentliche Meinung der Gesellschaft vorlebt, dass es Gleichberechtigung bringt. Welch ein Irrglaube!

(Fortsetzung Seite 32 ►)

Mann macht es.
Frau macht es.

Mensch und MenschIn

Eins macht es.



Sich selber Probleme schaffen



Foto: privat

Der Autor:
Matthias Lehmann (Sd)
wurde 2021 bei Sauerlandia
recipiert.

Wie finde ich das Gendern?

Ich gendere nicht und halte es für überflüssig, da für mich vollkommen klar ist, dass ich z.B. mit dem Wort „Bürger“ jede Person anspreche und nicht nur Männer. Gendern stört beim Sprechen und Lesen. Aber es scheint der Wunsch einiger Menschen zu sein, im Rahmen der Political Correctness ihre besonders ausgeprägte Toleranz und „progressive“ Haltung zum Vorschein zu bringen, wenn sie Sprechpausen machen oder das Gendersternchen verwenden. Ich mag es nicht, aber jeder soll frei sprechen dürfen, wie er will. Mein

Fazit: Wenn man keine Probleme hat, schafft man sich selber welche.

Welche (persönlichen) Erfahrungen habe ich damit an der Hochschule gemacht?

Dutzende. Die aus meiner Sicht schlimmste Erfahrung ereignete sich in dem Kurs „Kommunalpolitik“. Bei der Vorstellung des Bewertungsbogens für die Hausarbeit wurde uns von unserer Dozentin erklärt, dass wir Extra-Punkte sammeln könnten, wenn wir eine „gendergerechte Sprache“ verwenden würden. Für eine politische Ideologie Extra-Punkte zu erhalten, war mir zu diesem Zeitpunkt auch neu.

Im Handeln gleichwertig



Foto: privat

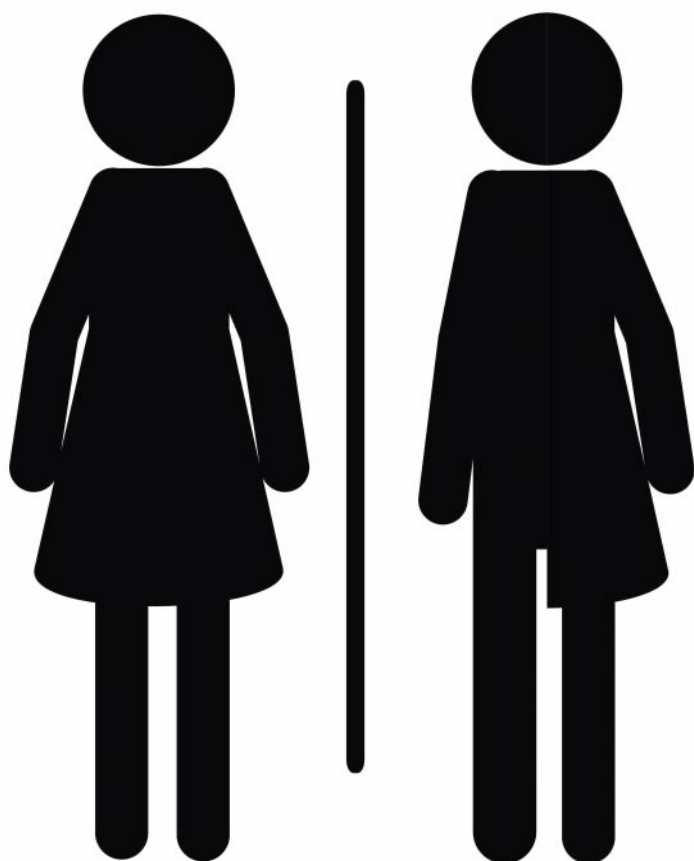
Der Autor: Mein Name ist
Jannik Tordera (Alga).
Ich studiere im 7. Semester
Global Business Manage-
ment B. Sc. an der Universität
Augsburg. Die Bachelorar-
beit ist abgegeben, und es
fehlt zum Abschluss nur noch
das Auslandssemester.

Wie finde ich das Gendern?

Das Gendern ist für mich fundamental, um die Gleichberechtigung und -behandlung zwischen Männern, Frauen und allen anderen Geschlechtervariationen nachhaltig zu etablieren. Zum einen gewährleistet das Gendern, dass jede einzelne Person mit inbegriffen wird und Teil unserer Gesellschaft und unseres sozialen Miteinanders ist. Zum anderen führt dieser veränderte Sprachgebrauch dazu, dass mit Hilfe der Sprache ein natürlicher Wandel in unserem Denken stattfindet, der dazu beiträgt, dass alle Geschlechterformen in unserem Denken und somit auch in unserem Handeln gleichwertig sind.

Welche (persönlichen) Erfahrungen habe ich damit an der Hochschule gemacht?

In den von mir belegten deutschsprachigen Kursen war das Gendern leider selten vertreten. Auch in anderen Studiengängen kritisieren meine Kommilitonen, dass die Kurse nur in seltenen Fällen gegendert sind. Gegenderte Kurse sind jedoch in der Regel sehr positiv aufgefallen, da sie das Gendern natürlich in ihre Kursmaterialien eingebaut haben.



Symbole auf öffentlicher Unisex-Toilette, wie sie aus Wikipedia hervorgehen. Als Unisex-Toilette wird eine öffentliche Toilette außerhalb privater Räume bezeichnet, die von allen Personen, unabhängig von ihrer geschlechtlichen Identität, genutzt werden kann. Eine Geschlechtertrennung findet nicht statt.



Gendersterne rechtzeitig entfernt



Foto: privat

Der Autor: Mein Name ist **Johannes Barthold (T-R)**, ich bin 25 Jahre alt und studiere an der Leibniz-Universität Hannover im siebten Semester den Masterstudiengang Lehramt an Gymnasien mit den Fächern Geschichte und Spanisch sowie den interdisziplinären Masterstudiengang Atlantic Studies in History, Culture and Society. 2017 habe ich ein Semester lang an der Universidad de Costa Rica in San José studiert, bin seit diesem Semester als Fux bei der KDStV Teuto-Rhenania aktiv und schreibe zurzeit an meiner Masterarbeit über den Diskurs um koloniale Spuren im öffentlichen Raum Barcelonas und Hamburgs.

Ob ich gendere?

Na klar! Während viele Kommilitonen und einige Dozenten mit der Nutzung von Sternen oder Doppelpunkten nicht-binäre Menschen und Frauen sichtbar machen wollen, nutze ich das bereits vorhandene alle ansprechende Werkzeug unserer Sprache. Das generische Maskulinum zeigt die Funktion einer Person und nicht ihr Geschlecht an. Als einfach zu kommunizierende Form erfüllt es so die zentrale Anforderung an eine gerechte Sprache – alle werden angesprochen. In meinen Studienarbeiten erkläre ich diesen Umstand sicherheitshalber noch einmal in einer Fußnote. Ich habe den Eindruck, dass die meisten Dozenten damit auch zufrieden sind. Es kam aber auch schon vor, dass Kommilitonen Gendersterne auf meinen Folien einer Gruppenpräsentation „ergänzt“ haben. Diese habe ich zum Glück rechtzeitig wieder entfernen können. Solche Situationen nehme ich lieber in Kauf als dieses Sprach-Appeasement einfach unreflektiert zu übernehmen oder in das Fluchtauto namens „Partizip Präsenz“ zu steigen.

Eine anmaßende Aktion



Foto: privat

Der Autor: Ich bin **Felix Küp-pel (Si)**, 22 Jahre alt, gebürtiger Münsteraner und studiere Rechtswissenschaft im sechsten Fachsemester und Katholische Theologie an der Ruhr-Universität Bochum. Kurz nach Beginn meines Studiums bin ich der AV Silesia (Halle, Bonn) zu Bochum im CV beigetreten, wo ich aktuell die Charge des Consequens und das Amt des Hochschulpolitischen Referenten bekleide.

Wie finde ich das Gendern?

Ich lehne das Gendern ab. Diese Konvention ist nicht Ergebnis eines natürlichen Sprachwandels, sondern ihr wird von einer vermeintlich progressiven Minderheit über den Umweg durch Amtsstuben und Redaktionsräume zu einer Verbreitung verholfen, von der sich die Befürworter der „geschlechtergerechten“ Sprache eine Erziehungswirkung erhoffen. Da mittlerweile zahlreiche Umfragen zeigen, dass die Mehrheit der Deutschen das komplizierte Neusprech ablehnt, erscheint diese konzentrierte Aktion in meinen Augen weniger tugendhaft als anmaßend.

Welche (persönlichen) Erfahrungen habe ich damit an der Hochschule gemacht?

An der Universität habe ich im Kleinen erlebt, was sich auch in der Gesamtgesellschaft beobachten lässt. Einige laute Studentengruppen des politisch linken Spektrums erklären das Gendern zum moralisch-charakterlichen Lackmustest.

Anschließend folgen offizielle Stellen wie Gremien und Universitätsverwaltung, dann die Dozenten. Punkt-abzüge für Studenten, die weiterhin das generische Maskulinum verwenden, wie z.B. in Kassel geschehen, gab es bei uns aber noch nicht.



StudentInnen

Student*innen

Studierende

Studis

Niemand darf schlechter benotet werden

Der Rat für deutsche Rechtschreibung hat Sparschreibungen nicht ins Regelwerk aufgenommen

von **Bernd Sibler (Ae)**, dem Bayerischen Staatsminister für Wissenschaft und Kunst

Hochschulen sind Orte des Lehrens und Forschens, aber auch des Miteinanders und der Chancengleichheit. Hier werden Vielfalt, Respekt und Toleranz gelebt, und die Diversität der Studierenden und Beschäftigten wird von der Hochschulfamilie als besondere Bereicherung empfunden. Das Thema einer geschlechtergerechten und geschlechtersensiblen Sprache hat deshalb an unseren Hochschulen eine besondere Bedeutung.

Dies spiegelt sich nicht zuletzt auch in den Sprachleitfäden der Hochschulen wieder, die mit ihren Empfehlungen einen Beitrag dazu leisten wollen, alle Hochschulmitglieder für eine wertschätzende Sprache zu sensibilisieren. Die meisten bayerischen Universitäten, Kunsthochschulen, Hochschulen für angewandte Wissenschaften und Technischen Hochschulen haben oder planen derartige Leitfäden mit Empfehlungen für eine geschlechtergerechte Sprache.

Die Sprachleitfäden der bayerischen Hochschulen wollen für unsere Studierenden und die Mitglieder der Hochschulfamilie Orientierung sein. Sie haben insofern empfehlenden Charakter. Ein verbindlicher Charakter würde hier über das Ziel hinausschießen. Die Inhalte dieser Leitfäden dürfen grundsätzlich nicht zu einer Benachteiligung der Studierenden bei der Bewertung von Prüfungen oder bei Auswahlverfahren führen. Den Studierenden ist es unbenommen, den für sie individuellen und angemessenen Sprachgebrauch zu wählen. Niemand darf deshalb aber schlechter benotet werden. Eine vom Regelwerk der deutschen Rechtschreibung abweichende Sprachregelung darf grundsätzlich kein bewertungsrelevantes Kriterium darstellen. Ich habe unsere Hochschulen in Bayern aufgefordert, ihre Leitfäden diesbezüglich zu überprüfen, denn ich möchte vor Ort für Klarheit sorgen und gleichzeitig die Sensibilität für dieses Thema stärken.

Der Rat für deutsche Rechtschreibung hat am 26. März 2021 noch einmal bekräftigt, wie wichtig es ist, allen Menschen mit geschlechtergerechter Sprache zu begegnen und sie sensibel anzusprechen. Er erkennt hierin eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die nicht allein mit orthographischen Regeln und Änderungen der Rechtschreibung gelöst werden könne. Dieser Auffassung schließe ich mich ausdrücklich an.

Gleichzeitig gilt: Eine geschlechtergerechte Sprache muss verständlich, lesbar, sachlich korrekt, rechtssicher und eindeutig sein. Vor diesem Hintergrund hat der Rat für deutsche Rechtschreibung Sparschreibungen nicht in das amtliche Regelwerk aufgenommen. Gerade Sonderzeichen erschweren das Lesen von Texten für blinde und sehbehinderte Menschen und stehen dem inklusiven Gedanken entgegen. Der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband empfiehlt daher, auf Sparschreibungen zu verzichten, da die entsprechenden Assistenzsysteme diese mangels allgemeingültiger Vorgaben oftmals nicht identifizieren können – etwa Software, die Texte für Sehbehinderte vergrößert darstellt oder Texte vorliest. Auch im amtlichen Sprachgebrauch sind die Verständlichkeit und die inhaltliche Prägnanz von entschei-

dender Bedeutung, deshalb orientieren wir uns auch hier am Rat für deutsche Rechtschreibung.

Sprache formt unser Denken, und Sprache hält eine große Vielfalt bereit, um alle Geschlechter gleichermaßen anzusprechen und sprachlich sichtbar zu machen. Ich freue mich, dass unsere Hochschulen dieses wichtige Thema im Blick haben. Denn als Germanist weiß ich, dass Sprache unser Denken, Fühlen und Handeln beeinflusst und so Wirklichkeit schafft. Der Diskurs an unseren Hochschulen und die Reflexion über unsere Sprache fördern den respektvollen Umgang miteinander.

Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit sind mir persönlich ganz zentrale Anliegen. Nur wenn wir unser gesamtes Potenzial ausschöpfen, können wir in einer Welt im Wandel erfolgreich bestehen. Deshalb will ich auch mit unserem neuen Bayerischen Hochschulinnovationsgesetz im Rahmen einer zeitgemäßen Ausgestaltung der Hochschulaufgaben spürbare Akzente bei den Themen Gleichstellung und Vielfalt setzen. Denn Gleichberechtigung und Gleichbehandlung sind für die Bayerische Staatsregierung eine Selbstverständlichkeit. ■



Foto: privat

Der Autor: **Bernd Sibler**, geboren 1971 in Straubing, 1990 bis 1995 Studium an der Universität Passau (Lehramt Deutsch und Geschichte), Referendariat, 1997 bis 1998 Lehramt am Robert-Koch-Gymnasium Deggendorf, seit 2009 Mitglied im CSU-Parteivorstand, seit 2011 Stellvertretender Bezirksvorsitzender der CSU Niederbayern, 1998 Wahl in den Bayerischen Landtag, Wiederwahl, 2007 bis 2008 Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 2008 Wiederwahl zum Landtagsabgeordneten, 2008 bis 2011 Vorsitzender des Hochschulausschusses im Bayerischen Landtag, 2009 Mitglied der KDSfV Aenania München, November 2011 bis Oktober 2013 Staatssekretär im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, 2013 Wiederwahl zum Landtagsabgeordneten, Oktober 2013 bis März 2018 Staatssekretär im Kultusministerium, Wiederwahl. Seit 12. November 2018 Bayerischer Staatsminister für Wissenschaft und Kunst.

Drei tote

Gender als Trojanisches Pferd eines

von **Josef Kraus (TsK)**

Ein Gespenst geht um im Westen der Welt – das Gespenst des Genderismus. Er ist zu einer Art rosa Marxismus geworden: Geschlechterkampf statt Klassenkampf. Wie 1848 bei Marx soll die Vater-/Mutter-/Kind-Familie als reaktionärer Hort des Widerstandes gegen staatliche Verführungen überwunden werden. Die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen sowie die Ehe zwischen Mann und Frau werden in



Foto: imago images/H. Tschanz-Hofmann

Da kommt es eingefahren: das Trojanische Pferd, mit dem die wichtige Stadt Troja im westlichen Teil Kleinasiens eingenommen wurde. Heute ist es Symbol für Übernahmen buchstäblich von innen heraus.

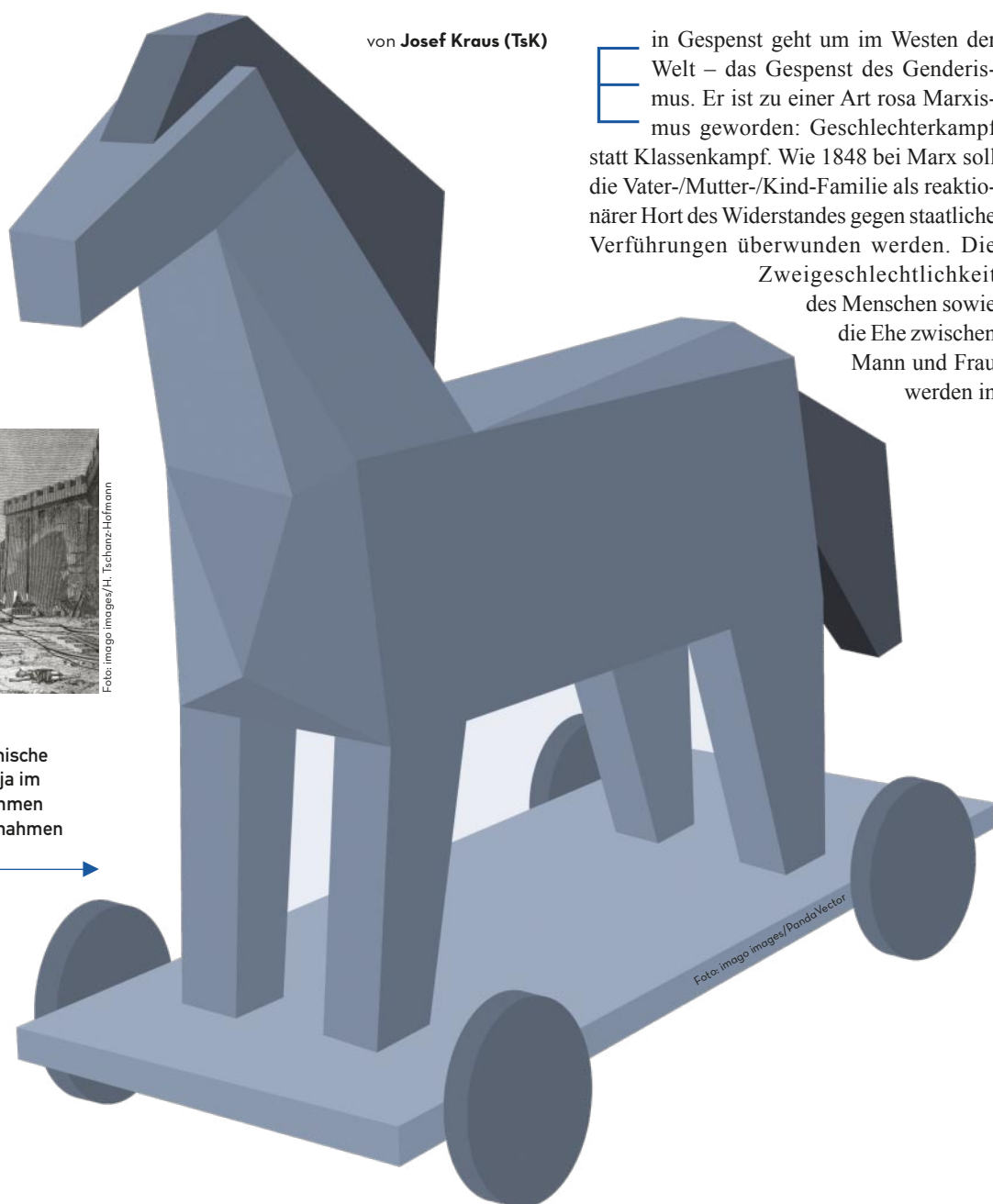


Foto: imago images/Pondo Vector



Foto: imago image/Steinbach

Radfahrende

neuen Totalitarismus

Frage gestellt, es wird postuliert, dass jeder/jede/jedes seine geschlechtliche Identität selbst bestimmen könne. Mehr als 60 Varianten soll es davon geben. „Der neue Mensch wird gemacht“, hört man heraus: qua Erziehung und Sprache.

Kulturmarxismus à la Antonio Gramsci (1891-1937) und ein neuer Kulturkampf sind angesagt. Dessen Ziel ist: Der Kommunismus müsse über das bürgerliche Menschenbild obsiegen. Das gelinge nur, wenn er zu einer Religion werde. Mit „Gender“ greift tatsächlich eine neue (Ersatz)Religion um sich. „Gender“ wird damit zugleich zum Trojanischen Pferd eines neuen Totalitarismus. Es hat sich mittlerweile ein veritabler, pseudowissenschaftlich verbrämter, bestens vernetzter Staats-, Medien- und Kirchen-Genderismus entwickelt. Dass es dabei um die Gleichberechtigung von Frauen gehe, ist nur vorgeschützt.

Was ist die Grundthese? Gender ist das soziale Geschlecht im Gegensatz zum biologischen Geschlecht (Sex). Während letzteres genetisch angelegt oder allenfalls chirurgisch bzw. künstlich-hormonell geändert werden kann, ist Gender in der Sprache des Konstruktivismus/Dekonstruktivismus ein Konstrukt, das aufgebaut oder gesprengt werden kann. Nach der Gender-Theorie sei Heterosexualität ohnehin ein Repressions-system. Insofern sprechen Genderisten von Zwangsheterosexualität.

Seit der Weltfrauenkonferenz von 1995 in Peking ist Gender Teil der Arbeit der Uno und seit dem Amsterdamer Vertrag von 1999

Teil der Arbeit der EU. Da will Deutschland nicht hinterherhinken. Einen hohen zweistelligen Millionen-Betrag hat man hier bereits „vergendert“. So gibt es in Deutschland etwa 120 Professuren für alte Sprachen (unsere sprachlichen und kulturellen Wurzeln), rund 200 für Pharmazie, aber über 250 Professuren für Genderforschung.

Ihren Niederschlag hat die Genderideologie qua Frühsexualisierung bereits in der Pädagogik gefunden. Auf krassesten Wegen in Berlin. Dort gibt es für Schulen seit 2011 einen „Medienkoffer“ als Teil der Initiative „Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt“. In einer Handreichung finden sich Unterrichtsbeispiele, in denen Heranwachsende pantomimisch Orgasmus, Porno oder Sado-Maso darstellen sollen. Und in Rollenspielen sollen sie ein Coming-out üben, z.B. der Familie ihre Homosexualität beichten. Seit 2017 gibt es für Berlins Kitas die amtliche Handreichung „Murat spielt Prinzessin, Alex hat zwei Mütter und Sophie heißt jetzt Ben“. Es folgen Kapitel wie „Papi, Papa und ich! Zur Situation von Kindern aus Regenbogenfamilien“.

Die Indoktrination setzt sich sprachlich fort. Denn genderideologisch gilt: Das Geschlecht wird mittels Sprache konstruiert. Dabei ist sich die Gender-Avantgarde gar nicht einig: Bürger*innen (Gender-Star), Bürger_innen (Gender-Gap), Bürger:innen (Gender-Doppelpunkt), BürgerInnen (Gender-Binnenmajuskel) oder Bürger/innen (Gender-Slash): Was denn nun?

(Fortsetzung Seite 38 ►)

Geschwister
Gebrüder

Kind
und
Kegel
Jeder,
jede,
jedes

Widerstand

Bereits im März 2019, in der Zeitrechnung „vor Corona“, haben zahlreiche Damen und Herren, die sich um die deutsche Sprache Sorgen machen, zum Widerstand gegen Eingriffe in die deutsche Sprache aufgerufen. Der Aufruf lautet (mit eigener Einleitung) wie folgt:

„Schluss mit dem Gender-Unfug! Aus Sorge um die zunehmenden, durch das Bestreben nach mehr Geschlechtergerechtigkeit motivierten zerstörerischen Eingriffe in die deutsche Sprache wenden sich Monika Maron, Wolf Schneider, Walter Krämer und Josef Kraus mit diesem Aufruf an die Öffentlichkeit:

Ein Aufruf zum Widerstand. Die sogenannte gendergerechte Sprache beruht erstens auf einem Generalirrtum, erzeugt zweitens eine Fülle lächerlicher Sprachgebilde und ist drittens konsequent gar nicht durchzuhalten. Und viertens ist sie auch kein Beitrag zur Besserstellung der Frau in der Gesellschaft.

Der Generalirrtum: Zwischen dem natürlichen und dem grammatischen Geschlecht bestehe ein fester Zusammenhang. Er besteht absolut nicht. Der Löwe, die Giraffe, das Pferd. Und keinen stört es, dass alles Weibliche sich seit 1000 Jahren von dem Wort „das Weib“ ableitet.

Die lächerlichen Sprachgebilde: Die Radfahrenden, die Fahrzeugführenden sind schon in die Straßenverkehrsordnung vorgedrungen, die Studierenden haben die Universitäten erobert, die Arbeitnehmenden viele Betriebe. Der Große Duden treibt die Gendergerechtigkeit inzwischen so weit, dass er Luftpiratinnen als eigenes Stichwort verzeichnet und Idiotinnen auch. Und dazu kommt in jüngster Zeit als weitere Verrenkung noch der seltsame Gender-Stern.

Nicht durchzuhalten: Wie kommt der Bürgermeister dazu, sich bei den Wählerinnen und Wählern zu bedanken – ohne einzusehen, dass er sich natürlich „Bürgerinnen- und Bürgermeister“ nennen müsste? Wie lange können wir noch auf ein Einwohnerinnen- und Einwohnermeldeamt verzichten? Wie ertragen wir es, in der Fernsehwerbung täglich dutzendfach zu hören, wir sollten uns über Risiken und Nebenwirkungen bei unserem Arzt oder Apotheker informieren? Warum fehlt im Duden das Stichwort „Christinnentum“ – da er doch die Christin vom Christen unterscheidet?

Und dann tragen solche Verzerrungen der Sprache nicht einmal dazu bei, den Frauen zu mehr Rechten zu verhelfen. Auch im Grundgesetz gibt es dafür kein Indiz: In 13 Artikeln spricht es 20mal vom Bundeskanzler, zusätzlich auch vom „Gewählten“ und vom „Vorgeschlagenen“. Den mehrfachen Aufstieg von Angela Merkel zur Bundeskanzlerin hat dies nicht behindert, und eine mögliche neue Bundeskanzlerin fühlt sich inmitten dieses Missstands offensichtlich ziemlich wohl.

Also appellieren wir an Politiker, Behörden, Firmen, Gewerkschaften, Betriebsräte und Journalisten: Setzt die deutsche Sprache gegen diesen Gender-Unfug wieder durch! Monika Maron, Wolf Schneider, Walter Krämer, Josef Kraus (TsK)

Weitere Unterzeichner sind die Trägerinnen des Kleist- und Büchnerpreises Sibylle Lewitscharoff und Katja Lange-Müller, Kammersängerin Edda Moser, die Lyriker Wulf Kirsten, Günter Kunert und Reiner Kunze, der TV-Moderator Peter Hahne, die Kabarettisten Dieter Nuhr und Didi Hallervorden sowie zahlreiche weitere.

AC

Ganz vorne dran sind ARD, ZDF und DLF, deren Sprecher sich mit einem logopädiebedürftigen Glottisschlag die Zunge verrenken, um den Gender-Stern phonetisch über den Äther zu bringen. Oder wenn eine Anne Will von „Mitgliederinnen“ und eine Grünen-Vorsitzende Baerbock von „Steuerinnenzahlern“ quasselt. Oder siehe die „Katholische Jugend“, die so tut, als glaube sie an „Gott* (sic!)“. Siehe auch eine „grüne“ Fraktionsvorsitzende Katrin Göring-Eckardt, die von einer „Planetin“ Erde und von „Spatz*innen“ redet. Und dann erst der widersinnige Gebrauch des Partizips Präsens: Fußgehendenbrücke statt Fußgängerbrücke. Oder irrsinnige Sätze wie: „Vergangenes Jahr gab es in der Stadt drei tote Radfahrende.“

Kommunen über Kommunen, Kirchenbehörden über Kirchenbehörden folgen diesem Unfug. Hannover marschierte 2018 voran: Die Mitarbeiter dürfen nur noch geschlechtsneutrale Texte schreiben. Zuletzt folgte zum 1. März 2021 in Köln ein 56 Seiten umfassender „Leitfaden“ mit Vorwort der Oberbürgermeisterin Reker („Oberbürger*innenmeister*in?“), der eine „geschlechterumfassende“ Sprache verbreiten soll. Zur Aussprache des „Gendersternchens“ empfiehlt die Stadt einen „glottalen Stopp“. Auch Unternehmen fingen an, „gendersensible“ Sprache zu verwenden. Kunden von „Audi“ heißen seit 2021 „Audianer_innen.“

Die Dekonstruktion klassischer Geschlechterbilder soll also sprachlich stattfinden, und zwar ohne Rücksicht darauf, dass mit dem generischen (männlichen) Plural als dem „genus collectivum“ alle Menschen – ob Männlein oder Weiblein – mitgemeint sind.

Dem nicht genug: Aufgrund EU-Empfehlung strebt man statt „Vater/Mutter“ Bezeichnungen wie „parent 1/2“, „progenitor A/B“ oder „Elter 1/2“ an. Im Europarat diskutierte man 2010 darüber, ob der Begriff „Mutter“ nicht diskriminierend sei, weil er die Vorstellung von Frau als Sexobjekt impliziere. In England gibt es Einrichtungen, die Muttermilch durch Menschenmilch ersetzen. Linke Blätter sprechen bei „Frau“ von „Mensch mit Gebärmutter“. Andernorts wird vorgeschlagen, dass Neugeborene geschlechtsneutrale Namen bekommen, damit sie später ihr Geschlecht selbst auswählen können, dass Heranwachsende ihr Geschlecht ohne Zustimmung der Eltern transgender-medizinisch ändern lassen können. FDP und Grüne haben in der abgelaufenen Legislaturperiode Gesetzentwürfe vorgelegt.



Foto: image images/blickwinkel

Das Mädchen und das Mägdchen BurschInnen heraus!

Und wir als CV? Wir sind es unseren CV-Prinzipen schuldig, gegen die „Genderei“ anzugehen. Siehe unser Prinzip Patria: Denn der Genderismus verhunzt unsere Muttersprache. Siehe Prinzip Religio: Denn der Genderismus ist ein Krieg gegen die gottgegebene Zweigeschlechtlichkeit des Menschen und gegen Ehe und Familie. Siehe das Prinzip Scientia: Denn der Genderismus hat mit den Kriterien von Wissenschaft, Neutralität, Unparteilichkeit, Ergebnisoffenheit und Objektivität nichts zu tun. Widerstand und vielfacher Protest seitens der CVer sind angesagt! ■



Foto: privat

Der Autor: **Josef Kraus (TsK)** studierte in Würzburg von 1971 bis 1977 Deutsch und Sport für das Lehramt an Gymnasien; das 2. Staatsexamen legte er in Ingolstadt ab. Ein Jahr darauf erwarb er ebenfalls in Würzburg sein Psychologie-Diplom. Ab 1980 unterrichtete er für 15 Jahre als Gymnasiallehrer in Landshut und war als Schulpsychologe für den Regierungsbezirk Niederbayern zuständig. Ab Februar 1995 war er als Schulleiter am Maximilian-von-Montgelas-Gymnasium in Vilsbiburg tätig. Cbr Kraus bekleidete von 1979 bis 1987 verschiedene Vorstandsämter im Deutschen Philologenverband und war von 1987 bis Juni 2017 Präsident des Deutschen Lehrerverbandes (DL); 2009 Bundesverdienstkreuz am Bande; 2018 Deutscher Sprachpreis. Josef Kraus lebt in Ergolding bei Landshut.

Als Mann und Frau schuf er sie

Beim Gendern geht es nicht nur um die Form, sondern nicht weniger um den Inhalt

von Dr. Stephanie von Luttitz

Sensibel sollte er sein, der Sprachgebrauch, und somit könnte er aktiv zur Gleichberechtigung der Geschlechter und einer wertschätzenden Ansprache beitragen. So begann in den Medien im Jahr 2020 die Moderatorin der Nachrichtensendung „Heute“ Petra Gerster mit hörbarer Sprechpause zu gendern, sprach also etwa von „Zuschauer*innen“. Bei einem Auftritt in der Talkshow „Menschen bei Maischberger“ sagte sie, dass die Mehrheit der Zuschauer dies ablehne. Dies zeigen auch die Ergebnisse einer Umfrage von Infratest Dimap aus dem Jahr 2021. 65 Prozent geben an, BinnenIs, Gendersternchen oder Passivierungen in Presse, Radio, Fernsehen und bei öffentlichen Anlässen abzulehnen.

Bei all den Diskussionen frage ich mich: Geht es um die fieberhafte Suche, den Inhalt formgerecht darzustellen? Oder vergessen wir bei all der Formverliebtheit den Inhalt? Für die Kirche stellt sich in vielen Bereichen die Aufgabe des Genderns nicht, da die entsprechend zu gendernden Inhalte derzeit nicht verfügbar sind. Das Wort Priester, oder besser diese Berufung, zu gendern wäre sinnentleert, da eine Priesterin im Katholizismus immer noch nicht in Amt und Würden steht.

Frauen in hohen Führungspositionen innerhalb der Institution „Katholische Kirche“ – undenkbar für viele Entscheidungsträger. Auch hier ist aus inhaltlichen Gründen kein Gendern möglich, da „die Päpstin“ nur im Film existiert. In der Bibel jedoch steht geschrieben: „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild. Als Mann und Frau schuf er sie“ (Gen 1,27). Der Kirche wird leider erst in Zeiten des Priestermangels bewusst, dass sie vermehrt auf Laien in Leitungspositionen und damit auch auf die Potenziale von Frauen setzen muss, obwohl dieses Argument eigentlich nicht ausschlaggebend sein dürfte.

Bereits 1981 diskutierten die deutschen Bischöfe in ihrem Hirtenbrief „Zu Fragen der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft“ und hielten fest: „Die Kirche soll Modell für das gleichwertige und partnerschaftliche Zusammenleben und -wirken von Männern und Frauen sein.“ Damit wird deutlich, dass die Frauenfrage keine kirchliche oder theologische Marginalie, sondern entscheidend für die Glaubwürdigkeit von Kirche ist. Zu den Themen gehört auch die Diskussion um ein mögliches Diakonat der Frau. Im Vatikan wurde eine Studienkom-





Foto: imago images/Westend61

Arbeiter_innen
Gott*

WissenschaftlerInnen
Wissenschaftende
Journalist_außen

mission dazu eingesetzt – die Ergebnisse bleiben bis heute unveröffentlicht!

Wille Gottes

Es besteht viel Diskussions-, aber vor allem Handlungsbedarf. Bezeichnet sich die Kirche laut der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht als „Kirche in der Welt von heute“? Auch hier hat die Kirche die gleiche Würde von Mann und Frau zwar betont, aber eine rechtliche Gleichbehandlung im katholischen Kirchenrecht nicht festgeschrieben – bis heute. So argumentieren noch immer manche Theologen, dass der Ausschluss der Frauen von Weiheämtern mit dem „Willen Gottes“ zu begründen sei.

Konsequenzen?

Gut ausgebildete junge Frauen werden stillschweigend gehen, wenn Kirche ihnen nicht den passenden beruflichen Raum bietet. Frauen sagen sehr deutlich, dass sie ihren Platz in der Kirche noch nicht gefunden haben und auch nicht ewig weitersuchen werden. „Maria 2.0“ ist wohl die bekannteste Aktion. Frauen haben keine andere Wahl, als

den Laien anzugehören. Das kann auch eine gendersensible Sprache nicht ändern. Sie sind also im Vorfeld exkludiert und daher inzwischen weniger bereit, sich in feudale, hierarchisch aufgebaute und agierende Strukturen einzuordnen. Partizipation und Inklusion sind die Grundausrichtung, die engagierte Laien, die sich mit der Entwicklung der Kirche befassen, immer wieder fordern, um eine andere Entwicklung in Kirche voranzutreiben.

Aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht erscheint daher eine gendergerechte Sprache ohne entsprechend inhaltliche Ausrichtung sinnentleert. Sollte sich die Institution Kirche also ein Beispiel an der gendersensiblen Sprache nehmen, bedarf es zuvor

einer neuen inhaltlichen Ausrichtung von Geschlechtergerechtigkeit.

Denn schließlich gibt es Frauen mit Interesse an kirchlichen Leitungspositionen, und auch Kirche zeigt Interesse an Frauen in Leitungspositionen. Es herrscht ein Prozess der Dynamik und als solcher kann er Veränderungen erzeugen – so Gott (oder besser Kirche) will. Gott? Die Katholische Studierende Jugend (KSJ) schreibt Gott mit einem Genderstern: Gott*. Mit einer Kampagne aus dem Jahr 2020 wollen sie sich für ein anderes Gottesbild starkmachen: „Weg von dem strafenden, alten, weißen Mann mit Bart hin zu einer Gottes*-vielfalt“, so die KSJ. Diese Vielfalt ist ein Impuls für einen neuen Inhalt, der dann in der Folge auch eine neue Form haben kann. ■



Foto: privat

Die Autorin: **Dr. Stephanie von Luttitz**, geb. 1986 in München, studierte Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, im Nebenfach Moraltheologie und Politikwissenschaft, an der Universität Wien. Forschungsschwerpunkte waren die verständigungsorientierte Kommunikation und die Qualitätsdebatte im Journalismus. Ihre Ergebnisse fasst sie in dem Buch „Kirchliche Analphabeten“ zusammen, das 2016 im LIT-Verlag erschienen ist. Sie ist Vorsitzende des Sachausschusses Medien des Landeskomitees der Katholiken in Bayern.

von Prof. Dr. Veit Neumann (Alm)

Natürlicher Wandel wirkt

Ideologische Eingriffe in die Sprache schmälern die Nachhaltigkeit ihres Gebrauchs

Sprache ist Tat und wir erkennen an der Sprache, wie wir miteinander umgehen. Die Herkunftlichkeit innerhalb der Sprache bleibt aber zuallermeist dunkel. Der Begriff „Sprache“ selbst – als Wort – ist eine Superierung, die Einzelheiten zu einem Ganzen zusammenfasst. Er ist eine Abstrahierung. In vielen Sprachen ist sie, diese Sprache, ein Konkretum, und auch im Deutschen lässt sich, wenn auch veraltet, „Zunge“ statt „Sprache“ setzen. „Lingua“ lautete zuvor „dingua“. „Bellum“, der Krieg, geht aufs heute noch bekannte „duell(um)“ zurück. Ob in dem Begriff „Sprache“ das r in die ältere Form (etwa: spachen, vgl. speech) gefunden hat oder es in der englischen Variante verloren gegangen ist, wissen wir nicht, wie so vieles, was die Sprachentwicklung betrifft, uns unbekannt bleibt.

In der Regel wissen wir auch nicht, was die tiefste Wurzel eines Begriffes ist. Lautmale- rische Begriffe tragen den Hinweis auf ihren Ursprung in sich. Das ist die Ausnahme. Darüber hinaus erstreckt sich Etymologie, wörtlich: die Lehre vom Wahren, auf die Verwandtschaften, die sich durch Entlehnungen, Neuzuschreibungen von Bedeutungen und Veränderungen erklären lassen. Die Verschriftlichung von Sprache und die folgende Archivierung von Dokumenten hat dazu geführt, dass sich zahlreiche Zusammenhänge diachron erkennen lassen. Aber im Allgemeinen verliert sich die tiefere Herkunft der Begriffe im Dunkel der Vorschriftlichkeit. Die anzunehmende indoeuropäische Ursprache ist weitgehend rekonstruiert

worden. Warum ein Begriff aber gerade diese Laute sprachspielerisch versammelt und nicht andere, wissen wir nicht. An wenigen Stellen errahnen wir Bedeutungsnetzwerke aus der Vergangenheit: „femina“, „felix“ und „fellare“ (Frau, glücklich, saugen) sind einer Wurzel entwachsen. Viel spricht dafür, dass auch „pater“, „pasci/Pastor“ und „panis“ (Vater, weiden/Hirte, Brot) auf eine Wurzel zurückgehen.

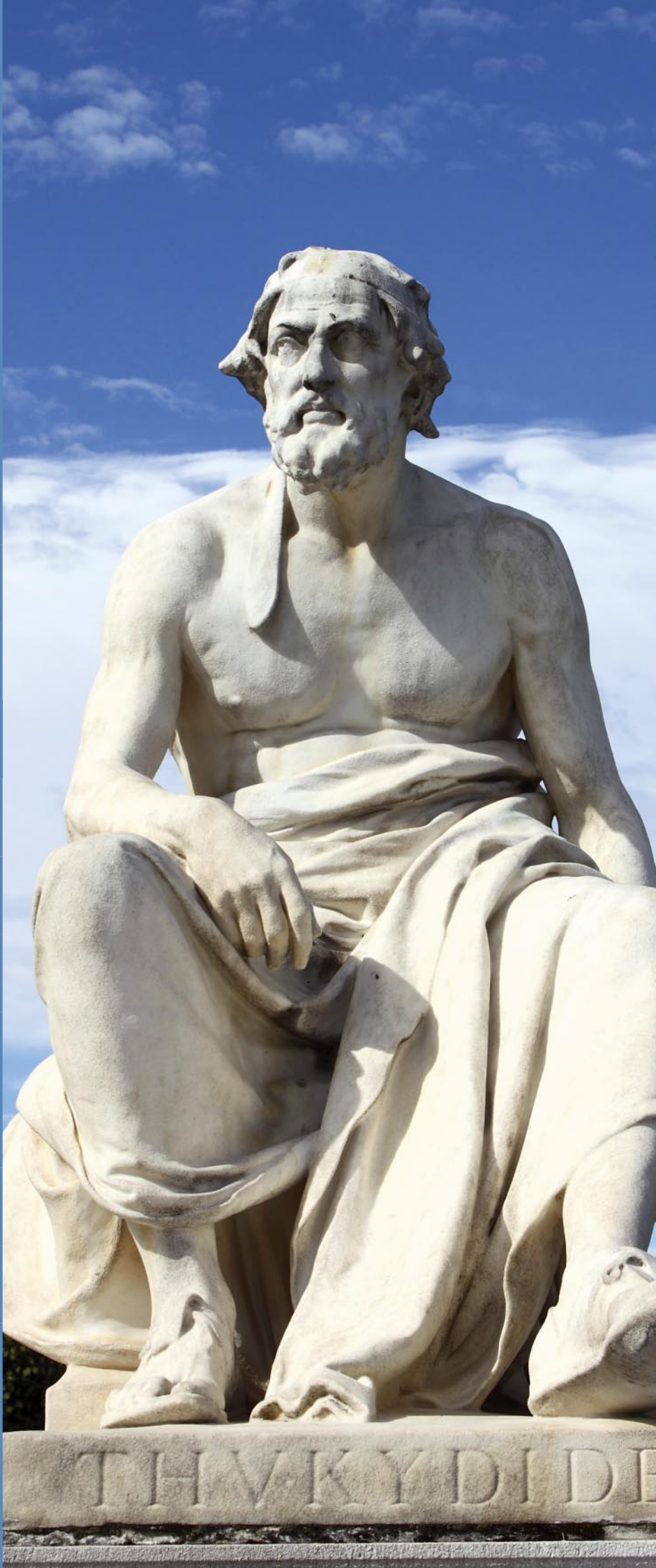
Welche Gründe gibt es überhaupt für sprachlichen Wandel? Wer innere Momente grammatikalischen Wandels erheben möchte, findet Betrachtungen zu Alter und Geschichte der systematischen Betrachtung sprachlicher Grammatiken. Auch ist es nicht weit zum Hinweis, dass es eine deskriptive und eine präskriptive Art von Grammatik gibt. Aber die Systematik eines grammatikalischen Wandels gibt es nicht, allenfalls Hinweise zu Praktikabilität, Zufällen und Missverständ-

nissen. Selten erhellt etwas deutlich: So hat die frikative Aufweichung des „b“ in der klassisch-lateinischen Futurbildung „vocabit“ zu „vocavit“ und die damit gegebene Verwechslungsmöglichkeit hinsichtlich des Tem-

WARUM -KEIT, -HEIT, -SCHAFT UND -UNG WEIBLICH SIND, WISSEN WIR LETZTLICH NICHT

pus (konkret mit dem Perfekt vocavit) dazu beigetragen, dass das Futur in den romanischen Folgesprachen teilweise analytisch gebildet wird: „Tu vas faire“. Die synthetische Variante, die mit Hilfsverben habere, velle, vadere etc. gebildet wurde und wird, hat sich durch die Hintertüre eingeschlichen: „(Tu) feras“ („facere habes“), oder „Tu appelle- ras“. Zumeist sind diese Gesetze nicht mehr zu erschließen.

(Fortsetzung Seite 44 ►)



Thukydides der Geschichtsschreiber, er ist es, der die Vergangenheit sprachlich erfunden hat; das sagte der Linguist George Steiner (1929-2020). Das heißt, er hat sie erstmals in historischer Hinsicht reflektiert. Sein Counterpart mit Blick auf das Futur ist kein geringerer als der Prophet Jesaja (siehe Seite 45).

Meine sehr geehrten Damen und Herren



Foto: imago images/U. J. Alexander

Interessenten, Interessierte Promovend und Promovierende

Die Gründe für das Genus eines Begriffs jenseits menschlicher Zuordenbarkeit liegen ebenfalls weit im Dunkeln. Warum wurde die Donau im Deutschen weiblich, während es der Danubius (le Danube) ist (vgl. aus dieser Wurzel wohl auch der Don und der Dnjepr)? Bei direkter Entlehnung ist Differenzierung möglich: Ist die Rhône auf Deutsch weiblich, heißt sie in der französischen Sprache le Rhône – das Material für den Rhodanus haben die Kelten hinterlassen. Warum mehrere maßgebliche Abstraktnominalisierungen (-keit, -heit, -schaft, -ung) den jeweils abstrahierten Begriff als Femininum bestimmen, das wissen wir nicht. Klar: -io/-ionis in den lateinischen Vorbildern sind ebenfalls weiblichen Zuschnitts. Warum?

Eines aber wissen wir: Sprache ist Wandel und Bestehen zur selben Zeit. Verlässliche Aussagen zu der Frage, wie schnell sich Sprache wandelt, gibt es nicht. „Das indoeuropäische Singular-Dual-Plural-Schema, das wohl bis in die Anfänge der indoeuropäischen Sprachgeschichte zurückreicht, überlebt bis auf den heutigen Tag in der englischen (und deutschen) Unterscheidung zwischen „besser von zwei“ und „dem besten von drei oder mehr“ (Dingen, Menschen usw.)“ (Steiner, George, Nach Babel. Aspekte der Sprache des Übersetzens, Frankfurt am Main 1991, 9). Mittelhochdeutsch zu verstehen tun wir uns bereits schwer, und doch hat es uns den Begriff der Bildung (bildunga: Formung des Menschen auf Christus hin) beschert. Dem Althochdeutsch nachzukommen bedarf größter Anstrengungen und Kenntnisse. Das „Reich“ im Vaterunser auf Gotisch („þiudinassus“, Königtum, indogermanisch „teuton-“), also sein Begriff ist uns gänzlich fremd, obwohl eine Verwandtschaft zu „tuisc“ und „deutsch“ zu bestehen scheint. Die Basileia dagegen ist ein Femininum. Basileus und Basilissa, König und Königin, werden als vorgriechisch angenommen. Warum die Abstraktnominalisierung weiblichen Zuschnitts ist, lässt sich nicht erschließen. Auch Tyrris (turris, Turm), Polis und Pyrgos (Burg) gehen, wie Basileus und Basilissa, auf Substrate aus dem Raum des Mittelmeeres zurück. Die Polis ist ein Siedlungstypus, der mit Berg und Mauer in Verbindung steht.

Während des Sprechaktes haben wir keine Zeit, über Herkunft und Verwandtschaften nachzudenken. Wir beginnen über Sprache nachzudenken, wenn sie sich wandelt, dieser Wandel spürbar wird und er in unseren Sprachgebrauch eingreift. Ganz allgemein gesprochen, gehen wesentliche Formen sprachlichen

Wandels auf deutliche weltanschauliche Beeinflussungen zurück. Das ist der Fall, wenn es um die Einführung einer „gendergerechten“ oder „gendersensiblen“ Sprache geht. Zuschreibungen in Grammatik und Begriffsbildung werden als ungerecht empfunden. Durch Vorgaben mit unterschiedlichen Verbindlichkeitsgraden wird versucht, einen Wandel des Sprachgebrauchs zu erzielen.

Wie aber verhält es sich grundsätzlich mit der Geschwindigkeit des Wandels der Sprache? Sprache ist erfahrungsgemäß nicht beliebig beschleunigt zu wandeln. Es scheint, dass ein zu schneller Wandel Sprachwelten separiert und zu Diskontinuitäten und Segmentierungen führt. An anderen Orten, die von den Motiven des Wandels ausgenommen sind, sprechen Menschen dann wie zuvor. Der Prophet Jesaja gilt als derjenige, der die Ausweitung der Sprache über die Zeit hinaus bewirkt hat. Er ist der Erfinder des Futurum, was mit seiner Tätigkeit als Prophet in Verbindung zu sehen ist (Steiner, 13). Thukydides jedoch verdeutlichte als erster, dass die Vergangenheit ein sprachliches Konstrukt ist und dass die Vergangenheitsform des Verbums der einzige Garant der Geschichte ist. Gewandelte Sprache vertilgt nicht die Formen ihrer Vorgängerinnen, sondern lässt sie in einem anderen Licht erscheinen. Sprachformen gehen unter, manche aber erfahren irgendwann Bedeutungszuschreibungen. Frouwe/Frô waren einst die (adlige) Dame und der Herr. Der Frô lebt im Frondienst, dem Dienst für den Herrn fort, während sich die Frouwe in der Frau gehalten hat. Fronleibnam ist der Leib des Herrn (corpus Christi). Die Veränderung sprachlicher Formen kann nicht erzwungen, sondern nur verstärkt und (gegebenenfalls) abgeschwächt werden. Zwang wird keiner Sprache gerecht. Bereits die mit hoher Verbindlichkeit, um die Wahrheit zu sagen: Zwang operierende Verwaltungs- und Amtssprache steht in der Gefahr, unmenschlich zu werden.

Wie ist es aber um die Autorität regulierender Instanzen bestellt? Sprachregulierungen schwächen die Autorität der Regulierenden empfindlich. Mir erscheint es immer bemerkenswert, wenn im Rahmen von Strategien der Öffentlichkeitsarbeit Katastrophen als „Fälle“ wegdefiniert werden sollten oder, um die gegenteilige Wirkrichtung zu bezeichnen, an sich harmlose Äußerungen als „Casus belli“ hochgespielt werden. Begriffe und Wörter sind Sprachspiele und Buchstabenspiele. Solche Sprachspiele in Kombination mit dem Sprechakt haben ihre eigene

Würde. Die Würde ist eine maßgebliche Zutat zu dem Prozess, in Handlungen Wirklichkeit handelnd zu verändern. Sie garantiert Ausgewogenheit. Wer dies an entscheidenden Stellen regulierend tut, also Wirklichkeit regulierend verändert, minimiert das sinnvolle Risiko im Sprachspiel und droht, die Wirkung der ausgelösten Handlung zu verlieren. Intuitiv wünschen wir, über unsere Sprache zu verfügen und Wandlungsoptionen nach ihrer Praxisfähigkeit zu handhaben sowie in unser Sprachspiel zu integrieren. Instanzen, die uns dies wehren, werden ebenso intuitiv mit Blick auf mögliche ideologische Tendenzen ihres Handelns sowie nach ihrer eigenen poetischen, also sprachspielerischen Kompetenz bewertet. Sie scheint eher administrativer denn kreativer Natur zu sein. Die menschliche Erfahrung ist es, dass echte Begegnung durch Aushandeln der Situation zustande kommt, in der die sprachliche Poiesis, das ist: die kreative Wirkmächtigkeit von großer Bedeutung ist. Regulierende Autoritäten tun sich in diesem Punkt traditionell schwer. Das ist ein Problem in der Politik.

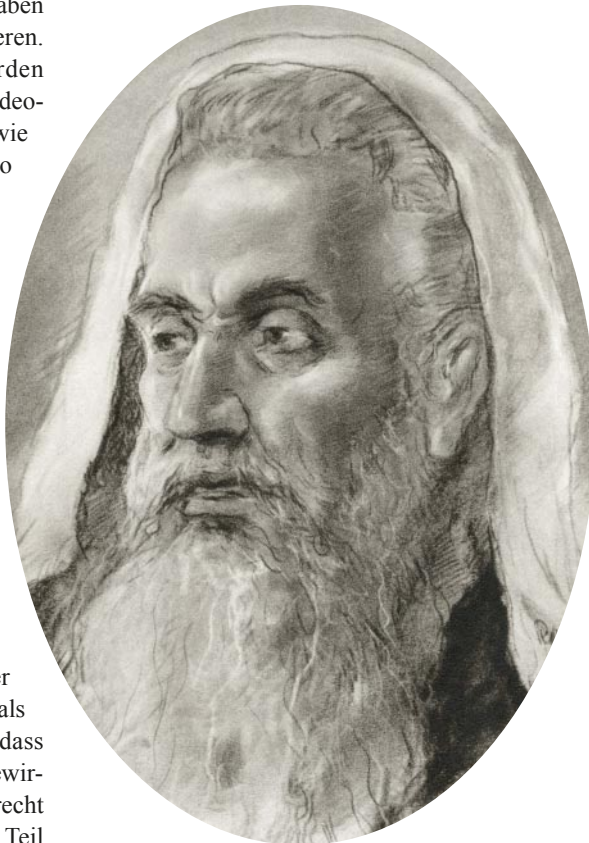
Noch problematischer zeigt sich dies, wenn Tabus eingerichtet werden. Sprachliche Tabus zeitigen nicht immer die intendierte Wirkung. Zwang (anders als „die“ Sprache maskulin) führt dazu, dass Energien umgeleitet werden oder sie bewirken, dass die umschiffte Situation erst recht fokussiert wird, sie also weiterhin nicht Teil des wirksamen Alltags werden kann. Sie sind verdichtete Orte des sprachlichen Wandels und neigen wie der zu rasche Wandel dazu, separate Sphären zu öffnen, die auch kreativ sein können. Tabus belegen aber das Sprachspiel mit fremden Regularien. Gefragt sind dagegen Diskurs und Entfaltung.

Wie also weiter mit der Sprache? „Sprachpolitik“ ist ein problematisches Oxymoron.

SCHWACHE AUTORITÄT DER REGULIERENDEN INSTANZEN

Es wird gut sein, im Dialog die Sprache auf ihre Vielfalt hin zu thematisieren und neue sprachspielerische Lösungen zu finden, damit das Anliegen, geschlechtliche Identität auch als soziale und konstruierte Realität zu verstehen, zu seinem Recht kommt. Das Sprachspiel zeichnet sich dadurch aus, dass

es das heilsame Mittelmaß zur Richtschnur hat, die mal mehr, mal weniger gespannt sein kann. Alles Überdehnte und Übertriebene, auch in sprachlicher Hinsicht Überdrehte wirkt gegen das Humanum. Für den Humanismus und die Theologie ist es ein wunderbares Thema zu erheben, wie der göttliche Logos sich in menschlicher Sprache ausdrückt oder besser noch: eindrückt.



Und hier ist der Prophet Jesaja, einer der laut Klaus Berger größten Theologen der Heiligen Schrift. Er hat das Futur erfunden (laut George Steiner), das heißt: dem Sprachmaterial des Futurs erstmals eine entscheidende Richtung gegeben, die auch das Linguistische daran bestimmte.

Die Vielfalt der Sprache finden wir in der Einsicht in spannende und oft überraschende etymologische Zusammenhänge. Wörter aus der Vergangenheit, oder die aus der Vergangenheit scheinen, können, stillvoll manövriert wie beim Tanz oder aufeinander ange setzt wie beim ernstspielerischen Zweikampf, neue Formen des Verstehens wecken (Steiner, 13). Sie erinnern an die Heiterkeit der platonischen Dialoge. Jesajas Zukunftsvisionsfähigkeit begleitet uns in die aufregende Gedankenwelt der Zeit, in

der etwas auf uns zukommt, die Zukunft, in der wir etwas bewegen wollen. Munter, Musik, Mut und movere stammen aus einer Wurzel. Mit ihnen sollte der verhängnisvolle Hang zum Tabu (Polynesisch „Betreten verboten“) diskutiert werden – mit Blick darauf, wann das Verbot berechtigt ist und wo nicht. ■



Foto: image images/AGB Photo (links), /UIG (oben)

Uns muss nicht bang sein

Liebe Bundesbrüder, liebe Cartellbrüder,

immer kurz vor Weihnachten muss ich an eine interessante Darstellung aus den Exerzitien des heiligen Ignatius denken: Der dreifaltige Gott betrachtet die Welt von Ewigkeit her und sieht jeden einzelnen Menschen seit dem Beginn der Schöpfung. Gott sieht, dass seine gesamte Schöpfung – jeder einzelne von uns inbegriffen – im Dunkeln liegt und wir dazu verurteilt sind, auf ewig in dieser Dunkelheit verloren zu gehen.

WIR MENSCHEN KÖNNEN MENSCHLICHER WERDEN

Da jedoch Gott, der vor allem ein Gott der Liebe ist, diese Perspektive schmerzt, wird er selbst Mensch, um uns Menschen aus dieser Dunkelheit zu befreien: Das Wort wird Fleisch; Gott selbst wird zum Licht in unserer Finsternis. In den Kindheitsevangelien wird uns dieses Bild narrativ vor Augen geführt. Wir alle kennen die Erzählungen; ich möchte deshalb hier nur einige Details hervorheben.

Zunächst ist der Geburtsort Jesu von Interesse: Natürlich ist uns Bethlehem ein Begriff. Es handelt sich hierbei jedoch keineswegs um ein geographisches Detail. Denn: Bethlehem ist vor allem die Stadt Davids. Die historisch gefestigte, eschatologische Hoffnung des Volkes Israel, dass der Messias aus dem Hause Davids hervorgehen wird, wird hier bestätigt. Ja, mehr noch: Indem der Evangelist die Stadt Davids aus der Provinz in den Kontext der weltweiten

Volkszählung unter Kaiser Augustus heftet, ja, sie quasi auf die Weltbühne stellt, wird auch das Heilsgeschehen in Bethlehem universell und für uns alle gültig. Bethlehem, die Stadt Davids und der Geburtsort unseres Erlösers, wird für uns alle zum Unterpand: Unser Gott ist ein Gott der Treue. Er will seinen Verheißungen treu bleiben und die Zusage, die er den Generationen vor der Geburt Jesu gemacht hat, löst er hiermit ein.

Wie sieht es jedoch mit unserer Treue aus? Welchen Stellenwert hat Gott in unserem Leben – sei es in der Verbindung oder im Privaten – tatsächlich? Pflegen wir eine wirkliche, persönliche Beziehung zu dem lebendigen Gott oder beschränkt sich Religio auf den Besuch der Semesterantritts- und Abschlussgottesdienste?

Ein weiterer Aspekt, den ich erwähnt haben möchte, ist das Bild der Ausgeschlossenen, das wir in den Kindheits Erzählungen wiederfinden. Natürlich wird das nicht spezifisch hervorgehoben, aber wir wissen: Maria und Josef, die Eltern Jesu, waren



Ausgeschlossene in ihrer eigenen Lebenswirklichkeit. Es gibt keinen Platz in einer Herberge für ein unverheiratetes Paar samt unehelichem Kind. Obwohl es mit Sicherheit mehr als nur eine Herberge in Bethlehem gab, muss für sie, die direkten Anverwandten Jesu, des menschengewordenen Sohnes Gottes, ein Stall ausreichen. Auch die unmittelbare Verkündigung der Geburt Jesu richtete sich zuallererst an die Ausgeschlossenen: hart arbeitende Hirten, die inmitten ihres Viehs in der Dunkelheit der Felder lebten.

Auch in unserem Alltag, direkt vor unserer Haustür, gibt es nach wie vor Ausgeschlossene. Das kann jeder sein, sogar mein Bundesbruder; möglicherweise bin ich sogar selbst einer. Die Frage, die sich uns deshalb stellen muss, ist nicht etwa, wer ein Ausgeschlossener ist, sondern wie ich meinen Mitmenschen begegne: Was bedeutet es konkret für den zwischenmenschlichen Umgang, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass Gott selbst Fleisch angenommen hat und Mensch wurde? Welchen Unterschied kann Weihnachten dann hinsichtlich der konkreten

ten Auslegung unseres Prinzips Amicitia, ja womöglich sogar des Prinzips Patria machen?

Ein Letztes noch: der Stall. Wer kennt sie nicht, die friedliche Darstellung der Geburt Jesu in der Krippe? Ein Neugeborenes liegt dort, die Hände zum Segen ausgebreitet, umgeben von seinen knienden Eltern und den neugierig dreinschauenden Ochs und Esel. Die Realität sah mit Sicherheit anders aus: An einer Geburt in einem rudimentär aufgebauten Schuppen, umgeben von Nutzvieh ist erst einmal sehr wenig schön oder friedlich. Jeder von uns, der auch nur einmal in seinem Leben einen Stall von innen gesehen hat und/oder einer Geburt beige-wohnt hat, kann sich ausmalen, dass es wohl kaum eine Frau gibt, die ihr Kind freiwillig in einem solchen Umfeld auf die Welt bringen möchte. Das war damals sicher nicht anders.

Ohne hier nun in Details abschweifen zu wollen, die der Scientia sicher alle Ehre erweisen würden, so sind doch die äußeren Umstände der Geburt Jesu nicht zufällig so gewählt: Einerseits wird dadurch das Königtum Jesu in bewusste Abgrenzung zu den weltlichen Machtstrukturen seiner Zeit (aber auch unserer Zeit) gestellt („Mein Königtum ist nicht von dieser Welt“). Andererseits werden dadurch bereits auch die unmenschlichen Umstände seines Leidens und Sterbens vorweggenommen: Die Geburt Jesu ist ein Teil jener programmatischen Klammer, in deren Kontext sich die Bedeutung seines Wirkens und seiner Botschaft erst richtig begreifen lässt: Die Finsternis hat nicht das letzte Wort. Das Kreuz und Golgota sind notwendig, aber nicht das Ende, sondern – wie Bethlehem – ein neuer Anfang. Weihnachten zeigt uns immer

wieder aufs Neue, dass das Licht Gottes so hell leuchtet, dass es nicht nur im Gloria der Engel die Nacht und die Herzen der Hirten erleuchtet, sondern dass es – von dort aus – auch die Finsternis des Karfreitags durchbrechen wird und die Dunkelheit in unseren eigenen Herzen erhellen kann.

Dort, wo Gott selbst Mensch wird, wo er zum Licht in der Finsternis wird, dort können schlussendlich auch wir Menschen menschlicher werden und selbst zum Licht für unsere Mitmenschen werden. Wenn wir aufmerksam und mit demütigem Herzen die Botschaft von Weihnachten hören, feiern und mitbeten, werden wir dazu ermutigt. Dann muss uns weder bang sein vor den kleinen, alltäglichen Herausforderungen, noch vor den größeren Fragen unserer Zeit und dann kann die Botschaft der Engel Wirklichkeit werden: Ehre sei Gott und Friede allen Menschen!

Ich wünsche Euch allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein frohes, neues Jahr 2022!

Euer

+ Jean-Claude E-Rh! Rst! Ctr! Cp! Wld!



Foto: privat

Der Autor: **Jean-Claude Kardinal Hollerich (E-Rh)** ist seit Juni 2021 CV-Seelsorger. Papst Franziskus hat den

Erzbischof von Luxemburg zum Generalrelator der 16. ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode „Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Mission“ (2021-23) ernannt.

Fotos (Composing): imago images / Hantke / fotokuehl



SPEFUX

Preis verdächtig

Filmwettbewerbe, Buchmessen, auch schwedische Stiftungsausschüttungen werfen alljährlich Schatten voraus. Meist so, dass man bei den angekündigten Preisen vor jeder Überraschung bewahrt bleibt. Staunen macht allenfalls die Chuzpe, mit der noch die grotesksten Fehlentscheidungen als zwingend verkauft werden. Wenn Unwürdige oder Unfähige als preisverdächtig gelten, dann ist der Preis verdächtig.

Zum Beispiel der Internationale Preis des Westfälischen Friedens. 1998 gestiftet, erhielt ihn als erster Václav Havel, ein brillanter Kopf, Bühnenautor, anti-kommunistischer Widerstandskämpfer, deshalb Langzeitgefangnisinsasse (wie P. Dominik Duka OP, der spätere Kardinal, der ihm den Rosenkranz beibrachte), Wegbereiter der tschechisch-deutschen Verständigung. Der hatte ihn wahrlich verdient. Doch 2020 bekam den – erst dieses Jahr verliehenen – Preis neben Zoran Zaev der griechische Ex-Ministerpräsident Alexis Tsipras.

Als Grund wurde das „Prespa-Abkommen“ genannt, mit dem 2019 der Staatsname Mazedonien in Republik Nordmazedonien umbenannt und der Konflikt mit Griechenland entschärft wurde. Außer Acht blieb, dass der Atheist und Hardcore-Kommunist mit seiner verantwortungslosen, erpresserischen Staatsschuldenpolitik die EU fast zu Fall gebracht hätte.

Der Torheiten Krönung bildet indes der Nobelpreis. Immer mehr tönt durch manche Qualifikation die zeitgeistkonforme „Haltung“ hindurch. Aber schon früher gab es Absurdes, etwa beim Friedensnobelpreis für den gerade erst gewählten US-Präsidenten Obama (2009) oder den Terroristen Arafat (1994). Ebenso beim Literaturpreis. Während man Komiker (Fo 1997), Ex-Waffen-SSler (Grass 1999), Pornografen (Jelinek 2004), Kriegsverbrecherfreunde (Handke 2019), Blues-Barden (Dylan 2016) belobigte, wurden (z. B. Tolstoi, Twain, Schnitzler, Proust, Joyce, Doderer, Borges) und werden (z. B. Rushdie, Spefux) Spitzenliteraten übergangen. Mundus vult decipi. ■

- 1 Audienz mit Papst Franziskus in der Aula San Paolo VI in Rom.
- 2 Dr. Nino Galetti, Leiter des Auslandsbüros der Konrad-Adenauer-Stiftung für Italien (und weiterer, auch für den Heiligen Stuhl), gab interessante Auskünfte.
- 3 Gruppenbild mit Dr. Michael Max (Lo), in der Mitte, dem Rektor des päpstlichen Instituts Santa Maria dell'Anima.
- 4 Bild mit Dr. Kotsch, dem Deutschen Botschafter beim Heiligen Stuhl, im Garten der Botschaft.
- 5 Es folgte eine Führung durch Räume der Università della Santa Croce durch Prof. Dr. Dr. Stefan Mückl (Oe-D). Auf dem Dach dieser Einrichtung kam es dann ebenfalls zum Gruppenbild mit dem kanonistischen Cartellbruder.
- 6 Mitten im Gespräch mit Botschafter Dr. Bernhard Kotsch.

Römische Dialoge

Dankenswerterweise gab Franziskus der Arbeit der AGV seinen Segen

Rom. Vom 4. bis 8. Oktober sind die Vororte der Mitgliedsverbände sowie der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft katholischer Studentenverbände (AGV) in die Ewige Stadt zum traditionellen Dialogseminar gereist. Nicht nur der Synodale Weg und die aktuelle Situation der katholischen Kirche in Deutschland, sondern auch der Ausgang der Bundestagswahl und das Ende der Ära Merkel prägten die Gespräche dort.

Nachdem das Dialogseminar im vergangenen Jahr pandemiebedingt verschoben worden war, standen neue Gesprächsthemen und Gesprächspartner auf dem Tableau. Den Anfang machte Dr. Bernhard Kotsch, der die Nachfolge von Michael Koch als Deutscher Botschafter beim Heiligen Stuhl angetreten hat. Mit ihm wurde neben der Situation der katholischen Kirche in Deutschland über seine neue Arbeit und die politische Bedeutung der Beziehungen zum Heiligen Stuhl gesprochen. Mit Prof. Dr. Dr. Ralph Weimann kam es zum Gespräch über bioethische Auswirkungen der Präimplantationsdiagnostik. Auch hier



spielten der Synodale Weg und die vorangegangene Abstimmung, ob die Kirche das Priestertum braucht, eine große Rolle. Im Anschluss waren die Teilnehmer zu Gast bei Cbr Dr. Michael Max (Lo), dem Rektor des päpstlichen Instituts Santa Maria dell'Anima. Nach einer Führung durch die Nationalkirche der Deutschen ging das Gespräch mit Dr. Max über die Jugend- und Nachwuchsarbeit und darüber, welche Rolle Studentenverbindungen in der Neuevangelisierung spielen. Letzter Tagesordnungspunkt war ein kleiner Stadtpaziergang mit Cbr Matthias Giger (Cp), ehemaligem Gardisten der Schweizer Garde, der in die Historie Roms einführt.

Die AGV und die Vororte der anwesenden Verbände wohnten der Generalaudienz des Heiligen Vaters in der Aula San Paolo VI bei. Die Teilnehmer standen in der ersten Reihe und richteten Papst Franziskus hochachtungsvollste Grüße aus. Der Heilige Vater gab der künftigen Arbeit der AGV dankenswerterweise seinen Segen. In seiner Ansprache betonte Papst Franziskus die Bedeutung



Fotos: privat



2



4

der Freiheit im christlichen Glauben und das Spannungsverhältnis zu gefestigten Dogmen. Im Anschluss folgte ein Gespräch mit einem Mitglied aus der Kongregation für Gottesdienst und Sakramentenlehre.

Die Situation der Kirche in Deutschland war aus der Perspektive eines Ländervergleichs Thema bei Dr. Nino Galetti, dem Leiter des Auslandsbüros der Konrad-Adenauer-Stiftung für Italien, Malta, den Heiligen Stuhl und San Marino. Dr. Galetti vertrat die These, dass die Kirche in Italien zwar unter ähnlichen Säkularisierungstendenzen wie in Deutschland zu leiden habe, als Institution aber noch vielerorts als selbstverständlicher wahrgenommen werde. Im Gästehaus des Deutschen Ordens wurden mit dem Generalprokurator des Deutschen Ordens, Pater Laurentius Meißner OT (Asc), die vielschichtigen Aufgaben der Orden in Deutschland und der Welt diskutiert. Es referierte Cbr Franco Reale, der nunmehr neue Philistersenior Capitolinae, zu der wichtigen Rolle der Verbindung an Ort und Stelle sowie im Cartellverband. In



5

der Analyse herrschte Einigkeit, dass Studentenverbindungen eine wichtige Rolle im Prozess der Neuevangelisierung zukommen kann. Es folgte eine Führung durch Räume der Università della Santa Croce. In einem Gespräch mit Cbr Prof. Dr. Dr. Stefan Mückl (Oe-D) diskutierten die Anwesenden über die Entwicklung der vergangenen Jahre an den europäischen Hochschulen. Auch kam es zu einem Besuch des Campo Santo Teutonico sowie der Heiligen Messe in Santa Maria dell' Anima. **Philipp van Gels (Vis)**



6

KKM stach Torf

München. Da Corona nahezu alle Veranstaltungen der Katholischen Korporationen Münchens (Gaudeamus-Ball, KKM-Empfang) zunichte gemacht hatte, war die Idee eines neuen Formats entstanden. Mit den Cartellbrüdern Lukas und Wolfgang Friedel (beide: Th) ging es schon im April in die Planung: Ein KKM-Wochenende war die Idee, das nun vom 17. bis 19. September stattgefunden hat. Nahezu 30 Farben- und Cartellbrüder waren dem Aufruf gefolgt, etwas Neues auszuprobieren, und ins Parkhotel am Soier See gekommen.

Am ersten Abend wurde eine Weinkneipe mit einer Weinprobe mit südafrikanischen Weinen kombiniert, die durch den Sommelier Cbr Lukas Friedel (Th) eloquent präsentiert wurden. Die krönende Umrahmung erfolgte durch den CV-Ratsvorsitzenden, Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), der musikalisch am Flügel begleitete. Am Samstagvormittag besucht wurde wahlweise eine Sei-



Beim Schautorfstechen konnte man das alte Handwerk auf eigene Hand und Faust erfahren.



Das Wetter war ein Kaiserwetter und schlug sich im besten Sinne auf die Gemüter nieder. Die Schürzen hatte man angelegt, um für das Schautorfstechen angemessen zugerüstet zu sein.

Fotos: privat

Sorge um die Kirche

J. Frank sprach beim Zirkel Bergisch Gladbach

Bensberg. Der Journalist Joachim Frank hat an einer Diskussionsveranstaltung des Zirkels Bergisch Gladbach im Pfarrsaal von St. Nikolaus in Bensberg teilgenommen. Das Thema seines Vortrags lautete „Auf dem Weg zur Großsekte?“. Frank ist Vorsitzender der Gesellschaft katholischer Publizisten (GkP).

Kein anderes Ereignis habe im Erzbistum Köln eine vergleichbare Austrittswelle hervorgebracht wie der Umgang mit dem sexuellen Missbrauch innerhalb der Kirche. Der Stellvertretende Chefredakteur des „Kölner Anzeigers“ zeigte sich überzeugt, dass sich durch die Corona-Beschränkungen viele Austrittswillige „in der Warteschleife“ befänden. Statt den Opfern beizustehen, würde „vertuscht und verdrängt“. In einem Bericht über die Veranstaltung war zu lesen, dass die Sorge um die Kirche als Ganzes zu spüren gewesen sei.

AC



Fotos: privat

die Ausstellung begeisterte. Ein Teil der Gruppe war mittags auf der Schönegger Käsealm bei Kaiserwetter und leckerer Brotzeit. Dann ging es ins Moor. Aufschlussreich war der Schautorfstich im nahegelegenen Bergkiefern-Hochmoor, inklusive der Möglichkeit, selbst Torf zu stechen und damit einen Einblick in dieses alte Handwerk zu bekommen. Der Tag klang bei einem Südtiroler Abend mit musikalischer Umrahmung und Südtiroler Wein angemessen aus. Auf die Heilige Messe am Sonntag im Kloster Ettal folgte eine Destillierführung mit der Möglichkeit der Verkostung. Manche Cartellbrüder hatten länger gebucht, sodass am Sonntagabend das CV-Liederbuch unter der bekannten musikalischen Begleitung spontan intensiv genutzt wurde.

Aufgrund des mehrfach herangetragenen Wunsches, dies zu wiederholen, wird das CV-Adventswochenende des Parkhotels belebt, um cartellbrüderlich zu feiern. Es findet am vierten Adventswochenende vom 17. bis 19. Dezember statt. Der Preis für das Arrangement für das gesamte Wochenende mit Verpflegung beginnt für zwei Personen im Landhauszimmer bei 256 Euro pro Person im DZ und bei 296 Euro im EZ. Infos bei Cbr Reinfelder, Vorsitzendem des KKM. **AC**



Nonkonformismus à la Suisse

Der publizistisch Verantwortliche
des Schweizer Aushängeschildes NZZ schreibt über deutsche Apokalyptiker

„Wieder einmal steht die Apokalypse vor der Tür, glaubt man Christian Drosten und Karl Lauterbach, den beiden Schwarzsehern vom Dienst, gegen die die Untergangspropheten des Mittelalters echte Frohnaturen waren.“ Mit diesen Worten beginnt Eric Gujer, Chefredaktor der „Neuesten Zürcher Zeitung“ (NZZ), einen interessanten Beitrag in einem Newsletter, der hauptsächlich in Deutschland Verbreitung finden soll. Die Dachzeile über dem nonkonformistischen Beitrag lautet: „Der andere Blick.“ Drosten halte weitere 100.000 Tote für möglich und nenne das „eine konservative Schätzung“. Lauterbach sehe bereits die Weihnachtsfeiern in Gefahr.

Erfahrungsgemäß verbirgt sich oder vielmehr: offenbart sich in der NZZ ein gewisser Schweizer Nüchternheitssinn. Entsprechend der renommierte Journalist: „Wie nicht anders zu erwarten, schnellte in der Grippesaison die Zahl der Covid-Ansteckungen nach oben.“ Die 7-Tage-Inzidenz habe in Deutschland die Marke von 250 erreicht, den höchsten Wert seit Beginn der Pandemie. Gujer weiter: „Der zentrale Unterschied allerdings wird gerne ignoriert. Im letzten Winter lag die Zahl der täglichen Todesfälle in Deutschland bei 900, gegenwärtig sind es 144 mit moderat steigender Tendenz.“

Den Impfverweigerern zum Trotz wirke die Impfkampagne. Virologen wie Drosten dächten in Modellen, Praktiker wie der leitende Zürcher Spitalarzt Huldrych Günthard dagegen lebten in der Gegenwart und betrachteten die Lage, die sie vorfinden. Gujers Bewertung von dessen, Günthards, Aussagen (in einem NZZ-Interview) locker: „Das klingt ganz anders als das Heer der Apokalyptiker, die in Deutschland dank Corona und Klimawandel gerade ihr Allzeithoch erleben. Vorsichtige Zuversicht statt des ‚I want you to panic‘, das viele Covid-Experten von Greta Thunberg übernommen haben.“

Seit Beginn der Pandemie habe sich unsere Wahrnehmung verschoben. Jede Infektion scheine inzwischen eine zu viel zu sein. Atemwegserkrankungen erreichten aber in der kalten Jahreszeit nun einmal hohe Fallzahlen. Da stellt Covid keine Ausnahme dar.

Die Sterblichkeit ist demnach dank Impfungen und größerer Erfahrung in der Behandlung zurückgegangen, gibt der Chefredaktor zu bedenken. Es sei daher Panikmache, wenn man die aktuelle Welle umstandslos mit

der Lage im letzten Winter gleichsetzt. O-Ton Gujer: „Wer sich nicht impfen lässt und schwer erkrankt, hat das Risiko bewusst gewählt. Das fällt in den Bereich der Eigenverantwortung. Niemand kann und soll Erwachsenen die Sorge um ihre persönliche Gesundheit abnehmen. Sonst wird die Grenze zur staatlichen Bevormundung endgültig überschritten.“

Problematisch allerdings werde es, wenn Menschen sterben müssen, weil ein überlastetes Gesundheitssystem sie nicht ausreichend versorgen kann. Wenn es also zu vermeidbaren Todesfällen komme. Des Schweizlers Diagnose: „Genau hier beginnt der Skandal.“ In Bayern, so der Eidgenosse weiter, mussten bereits Patienten wegen Überfüllung einzelner Abteilungen auf andere Spitäler verteilt werden. Das allerdings sei kein Wunder, sondern angewandte Mathematik. In Deutschland gebe es 3.800 betriebsbereite Intensivbetten weniger als vor einem Jahr (nach anderen Berechnungen sind es sogar 5000). „Die Betten sind zwar vorhanden, es fehlt aber ausgebildetes Personal. Pflegekräfte haben gekündigt oder sind krank.“ Dass es dem deutschen Gesundheitswesen nicht gelungen sei, sich im Lauf von zwei Jahren an die Pandemie anzupassen und die Bettenkapazität zu steigern, man vielmehr jetzt sogar schlechter gerüstet sei als zu Beginn der Pandemie, bedeute für eines der teuersten Gesundheitssysteme der Welt, das wegen seiner Qualität international gelobt wird, eine Bankrotterklärung. Der Zür(i)cher trocken: „Die Verantwortlichen müssten eigentlich kollektiv zurücktreten. Sie haben versagt.“ Aber die Öffentlichkeit nehme die Bankrotterklärung schulterzuckend zur Kenntnis, als handle es sich um höhere Gewalt. E. Gujer alsdann ein wenig zynisch: „Das Gesundheitssystem ist unmittelbar zu Gott, da kann man halt nichts machen.“ Die Bürger seien offensichtlich geduldige Schafe, die sich gehorsam durch die Pandemie führen lassen. Im Übrigen könnten die Spitäler mit Kreativität und Ideenreichtum aber tatsächlich versuchen, dem Bettenchwund entgegenzuwirken. Auch die Politik wisse, dass auf jeden Sommer ein Winter folge. Es sei viel leichter, über eine mangelhafte Impfquote zu klagen. Es sei auch viel leichter, nach neuen Einschränkungen zu rufen: nach der 2-G-Regel, sicher auch bald wieder nach einem Lockdown. Chefredakteur Eric Gujer abschließend: „Weil wir alle zu unflexibel und zu denkfaul sind, um neue Wege zu gehen, muss es der Staat mit Verboten richten. Das ist das eigentliche Armutszeugnis in der Pandemie.“ **AC**

(◀ Fortsetzung von „Corona und Beruf“, S. 7)

sivstation wird durch die Impfung vermieden.

- Alle Ungeimpften werden mutmaßlich infiziert: Bei einer großen Zahl Infizierter (gerade im Rahmen der aktuell vierten Corona-Welle) steigt die Wahrscheinlichkeit, dass jeder Ungeimpfte erkrankt. Ungeimpfte setzen sich damit einer großen Gefahr aus, einen schweren Verlauf der Krankheit durchleiden zu müssen; vor allem Behandlung/Beatmung auf der Intensivstation und Tod.

- Überlastungsschutz für das Gesundheitssystem und die Mitarbeitenden: Durch die Corona-Impfung wird der schwere Krankheitsverlauf verhindert; insbesondere die Behandlung auf der Intensivstation. Dadurch wird das Gesundheitssystem geschont und die Be-/Überlastung der Mitarbeitenden der Kliniken verhindert.

- Gefährdung der gesundheitlichen Versorgung durch Ungeimpfte: Die „unnötige“ Belegung von Intensivbetten durch Ungeimpfte beeinträchtigt die Notfall-Versorgung bei Unfällen und gesundheitlichen Zwischenfällen und verhindert (lebensrettende) Operationen bei Mitmenschen.

Gesellschaft

- Schutz für andere: Durch den eigenen Impfschutz schütze ich meine Mitmenschen; insbesondere, wenn die Mitmenschen nicht (erfolgreich) geimpft werden können.

- Vorbild sein: Ich übernehme mit meiner Impfung Verantwortung für andere und bin Vorbild für die Einstellung/Überzeugung, meine Mitmenschen durch die Impfung schützen zu wollen.

- Impfung ist Rückkehr zur Normalität: Jeder ungeimpft Erkrankte ist mitverantwortlich dafür, dass die Corona-bedingten Einschränkungen fortgeführt oder gar verschärft werden müssen. Dadurch sind ungeimpft Erkrankte direkt dafür verantwortlich, dass die Rückkehr zur Normalität ausgesetzt werden muss.

Der Autor: Dr. Michael Knoll (Mw), Angestellter der Roche Diagnostics GmbH in Penzberg. ■

Cbr Dr. Wegscheider (Rp) tut, was Hofnarren tun: Bedenkenswertes sagen, was Herrschende nicht hören wollen. Resultate der Naturwissenschaft gelten übrigens nur bis zu ihrer Falsifizierung.



Screenshot: privat

Es besteht kein Grund zur Sorge

Sinn? Unsinn? Was Till Eulenspiegel zum Corona(impf)debakel sagt

Salzburg. Nomen est omen. Wenn es untunlich ist, sich über den Namen eines Menschen zu verbreiten, da der für ihn nicht verantwortlich ist, so ist dies an diesem Punkt doch angebracht. „Servus TV“, in dem Cartellbruder Dr. Ferdinand Wegscheider (Rp) kommentierend auftritt, mit seinem schlenklingend närrischen Till Eulenspiegel linker Hand am Stab, verweist von sich aus auf die Wegscheide, die eben Dr. Wegscheider aufzut: Scheide zwischen Sinn und Unsinn. Dr. Wegscheider ist Intendant des TV-Senders unweit von Salzburg, der dem Imperium des Red-Bull-Produzenten Dietrich Mateschitz zuzurechnen ist. Die Red Bull GmbH kontrolliere übrigens weitgehend den RB Leipzig e.V., heißt es. „Servus TV“ nimmt von sich aus gerne das Sprachspiel um den Nachnamen seines Kommentators auf. Um diese Wegscheide mit Blick auf die scheinbar auf der Hand liegend zielführende Corona(impf)politik geht es hier.

Dr. Ferdinand Wegscheider, Salzburger Rupertine, erklärte unlängst in einer meinungsfreudigen Sendung, dass Kritiker und Experten, die seltsame Widersprüche hinterfragten, als Spinner und Verschwörungstheoretiker diffamiert würden. Der ÖCVer sagt: „Es besteht überhaupt kein Grund zur Sorge. Glauben Sie bitte nur, was Ihnen die Regierung täglich erzählt und was die Medien berichten. Vertrauen Sie nur den aufrichtigen Politikern und Journalisten und lassen Sie sich nicht durch rechte Schwurbler und Spinner verunsichern.“

Lohnschreiber aber, so der Eulenspiegelvertraute weiter, würden bei der Pandemie seit Monaten dezent verschweigen, dass nahezu alle (das scheint ein journalistisch motivierter Elativ zu sein, immerhin durch das Nahezu abgedefert) Befürchtungen von Kritikern, die als Verschwörungstheoretiker verhöhnt wurden, mittlerweile wahr geworden sind. Was heißt das? Wer mithin ein Jahr zuvor hinterfragt habe, ob das Coronavirus tatsächlich natürlichen Ursprungs sei, wurde als

Verschwörer und völliger Spinner (in der Alpenrepublik heißt es Schwurbler) abgetan. Mittlerweile gingen viele Topexperten und sogar die WHO davon aus, dass dieses aus dem Labor kommt. Ähnlich habe es sich mit der Sinnhaftigkeit von Lockdowns verhalten. Und der weiteren Beispiele mehr. Es habe Versicherungen gegeben, es werde zu keiner Impfpflicht kommen, auch nicht durch die Hintertür. Von der Inzidenz als geeignetem Indikator oder vom Märchen der Vollimmunisierung durch die Impfung ganz zu schweigen.

In Wahrheit komme es landauf landab zu teils schweren Nebenwirkungen der Impfungen, die man zu vertuschen suche, weiß Cartellbruder Kommentator, an dem sich die Wege scheiden. Die Inzidenz habe nun offiziell ausgedient. Hmm, das ist ja so. Und beim Impfweltmeister Israel stürbe ein Vielfaches an Menschen im Vergleich zum liberalen Schweden. Entgegen allen Beteuerungen habe die Regierung ein System der Impfpartei ausgerufen, forcire den dritten Stich (deutsches Deutsch: Pieks) und die Impfung von Kindern, stellt Dr. Wegscheider ungemütlich aufmerksam machend fest.

Ganz in diesem Sinne entscheidet sich Cbr Dr. Wegscheider für einen der weltanschaulichen Wege, wenn er kundtut, längst sei klar, dass im Dienst der guten Sache gelogen worden sei und werde, dass sich die Balken biegen. Und dann erneut die Eulenspiegelei: „Ich möchte entgegenhalten: Es besteht kein Grund zur Sorge. Befolgen Sie bitte weiter die guten und aufrichtigen Ratschläge der Regierung und Ihrer Tageszeitung. Vertrauen Sie der Allianz aus aufrichtigen Ärzten und Pharmaindustrie. (...) Glauben Sie bitte ausschließlich aufrichtigen Politikern aus dem Young global leaders program. Dann wird alles gut.“ Hat Cartellbruder Dr. Wegscheider recht? Hofnarren sagen manchmal Zutreffendes. Sie sind traditionell wenig gelitten, oft mutig. **Prof. Dr. Veit Neumann (Alm)**

WIE BITTE?

Kann der überhaupt Latein?



Fotos: privat
Autoren Matthias Erbacher (Cp), links, und Philipp Buckl (Alm).

Sichere Freunde und andere Velleitäten auf vielsagenden Zipfe(l)n

Lateinische Phrasen zieren nicht nur seit jeher Gebäude und Wappen, sondern finden sich häufig auch an Zipfbünden und Bandknöpfen wieder. Wer einen

wer Gott fürchtet, wird auch eine gute Freundschaft haben. Je nach Umfang und Kontext kann es sinnvoll sein, den Vers zu kürzen. Dafür braucht man natürlich entsprechende Grundkenntnisse der lateinischen Sprache oder die Unterstützung eines der Latinisten, die im Cartellverband ja erfreulich zahlreich sind.

guten Spruch zum Besiegeln seiner Freundschaft sucht, ist bei den Römern genau richtig – neigen sie doch dazu, in pointierteste Wendungen die größten Bedeutungen zu legen: *Veni, vidi, vici* (Caesar), *carpe diem* (Horaz), *o tempora, o mores* (Cicero). Keine dieser Wendungen bedarf dabei einer Übersetzung, sind sie doch alle aufgrund ihrer historischen oder kulturellen Bedeutung auch heute noch einprägsame Zitate lateinischer Literatur. „Freundschaft war ihnen dabei ein heiliger und ehrwürdiger Begriff“ – *amicitiae sanctum et venerabile nomen* (Ovid).



Auch das Stadtwappen von London führt eine lateinische Inschrift: „Herr, zeige Du uns den Weg.“

Doch wie kommt man zu einem passenden lateinischen Spruch? Hierfür möchten wir einige Ansätze vorschlagen. Ein erster Schritt ist es, eine Sammlung lateinischer Phrasen, sei es auf einer geeigneten Internetseite oder in passenden Nachschlagewerken, durchzublättern. Hier stößt man vor allem auf bekannte Sprüche wie *amicus certus in re incerta cernitur* (Ennius) – Den wahren Freund erkennt man erst, wenn man Probleme hat – oder *idem velle atque idem nolle ea demum firma amicitia est* (Sallust) – Dasselbe wollen und dasselbe nicht wollen; gerade das ist eine sichere Freundschaft.

Wem die altbekannten Phrasen im Couleurstudentischen bereits zu verbreitet sind und wer sich eher als *religiosus homo sanctusque* (Seneca) sieht – als ehrfürchtiger und heiliger Mensch –, der kann auch auf einen Bibelvers zurückgreifen. Hat man schon eine deutsche Passage vor Augen, der man gerne die Konnotation der spätantiken Ausbreitung des Christentums verleihen möchte, sucht man einfach in der lateinischen Übersetzung der Heiligen Schrift, der Vulgata des Sophronius Eusebius Hieronymus, die zugehörige Stelle. Eine geeignete Passage bietet beispielsweise das Buch Jesus Sirach: *Qui timet Deum, aequae habebit amicitiam bonam* –

Eine gute Quelle liefern auch die Werke bekannter lateinischer Autoren. In den philosophischen Schriften Ciceros und Senecas tauchen Begriffe wie *virtus* und *amicitia* immer wieder auf: *Nosti vim verae amicitiae* (Seneca) – Du kennst die Kraft wahrer Freundschaft. Noch kunstvoller geht es nur mit Dichtung! Wäre es daher nicht elegant, eine Freundschaft beispielsweise durch einen Horazvers, wie *tibi me virtus tua fecit amicum* – Deine Tugend hat uns (mich Dir) zu Freunden gemacht – zu besiegeln?

Doch warum nicht gleich selbst etwas ausdenken? Lateinische Sentenzen können Aussagen auf den Punkt bringen. Aber Achtung!

Vielen Vokabeln wohnen verschiedene Konnotationen inne, die vielleicht auf dem Zipf gar nicht beabsichtigt sind. Wer keine ausreichende Kenntnis der lateinischen Sprache hat, kann dabei schnell ins Fettnäpfchen treten. Man sollte sich an die Regeln des klassischen Lateins halten, sonst kann man mit Cicero schnell fragen: *Num Latine scit* – Kann der überhaupt Latein?

In dem Sinne: *Inunc et versus tecum meditare canoros* (Horaz) – frei übersetzt: Gehe nun und überlege dir einen guten Zipfelspruch! (*canorus* ist der Wohlklang). Matthias Erbacher (Cp), Philipp Buckl (Alm)

BIBITE!



Rot ist uns der Freundschaft Zeichen

„Ja, wir wollen ein Stiftungsfest“: Hasso-Rhenania Mainz begeht 75.

Mainz. Am Wochenende des 11. und 12. September 2021 war es endlich so weit: Das 75. Stiftungsfest der Hasso-Rhenania in Mainz konnte stattfinden. Dies war lange Zeit und bis zur letzten Woche zuvor noch unsicher gewesen. Denn wie alle Verbindungen, Unternehmen und privaten Gruppen hatten auch die Verantwortlichen mit den Planungsunsicherheiten in den Zeiten der Corona-Pandemie zu kämpfen. Die Planungen des Jubelstiftungsfests im Zusammenspiel von Aktivitas und Altherrenschaft starteten noch vor Ausbruch der Pandemie, aber spätestens im Laufe des letzten Winters wurde zunehmend klar, dass Corona auch im Sommer 2021 auf der Tagesordnung stehen würde.

Angesichts des schleppenden Impffortschrittes und der sich regelmäßig stark ändernden Gesetzgebung standen die Verantwortlichen wie viele Cartellbrüder vor der Frage, ob sie das Wagnis eingehen sollten, so viel Zeit, Mühe und letztlich auch Geld zu investieren bei der Gefahr, das Stiftungsfest dann doch kurzfristig absagen zu müssen. In vielen Gesprächen mit den Bundesbrüdern zeichnete sich jedoch recht schnell der deutliche Wille der Gemeinschaft ab: „Ja, wir wollen ein Stiftungsfest in einem für das 75-jährige Jubiläum entsprechend großen Rahmen.“

Um die Chancen für die Durchführbarkeit zu erhöhen, mussten die Verantwortlichen Kompromisse eingehen; unter anderem wurde der Veranstaltungsort von Juni in den nach den Vorjahreserfahrungen sicher erscheinenden September umgebucht. Am eigentlichen Gründungswochenende fand lediglich eine Kneipe der Aktivitas und ein familiäres Sommerfest im großen Garten statt. Letztendlich ging die Kalkulation auf.

Die Coronainfektionen und damit auch die gesetzlichen Beschränkungen wurden im Juli und August immer geringer, während die Anmeldezahlen stiegen: „Wir konnten unser Stiftungsfest durchführen!“



Das schöne Haus der Hasso-Rhenania Mainz.

In der ausverkauften „Alten Mainzer Lokhalle“ als Kommersort und auf unserem nahegelegenen Haus wurden an dem Wochenende über 250 Gäste, Bundes-, Farben- und Cartellbrüder aus der ganzen Republik begrüßt. Sie konnten ein rauschendes Fest feiern, welches sicher noch vielen lange im Gedächtnis bleiben wird. Besonders danken die Verantwortlichen den zahlreichen Vertretern der Cartellverbindungen und dem Bonner Vorort dafür, dass sie mitgefeiert haben.

Von den sommerlichen Festtagen etwas geschlaucht, aber voller schöner Erinnerungen und motiviert, schauen die Hasso-Rhenanen nun voller Vorfreude auf die nächsten Semester. Schon stehen auch die nächsten Projekte an: Nachdem in den vergangenen zwei Jahren das alte Kneipgestühl aufgearbeitet und erweitert und im Garten eine Außenbar errichtet wurde, wird die Kellerbar renoviert.

Im Nachgang zum 75. Jubelstiftungsfest wird eine Festschrift mit wissenschaftlichen Beiträgen und Berichten in den Druck gebracht werden, die bis zum Ende des Jahres vorbestellt werden kann (festschrift@h-rm.de). Es bleibt viel zu tun, auch für die nächsten 75 Jahre.

**Sven Dittmar (H-RM),
Clemens Woll (H-RM), PhilX**



Fotos: privat

In der Alten Mainzer Lokhalle wurde es ein zünftiger Festkommers, aber nicht so eng.

Seit zehn Jahren weitab von Rom

Der Ortszirkel München der KAV Capitolina feiert sein Bestehen

München. Seit zehn Jahren besteht in der bayerischen Landeshauptstadt München der Ortszirkel der KAV Capitolina Rom. Grund genug, dieses Ereignis kürzlich mit einer Feierlichkeit zu begehen, zu der sich über 60 Teilnehmer aus nah und fern, darunter viele Capitولين, angemeldet hatten. Im Rahmen einer Heiligen Messe im Alten Peter, direkt am Marienplatz im Herzen Münchens gelegen, die Zirkelkurat und Domvikar Dr. Marc Kalisch (Cp) zelebrierte, kam es zur Weihe einer von den Angehörigen des Ortszirkels finanzierten Standarte. Sie wird nun künftig bei ähnlichen Festivitäten und Ereignissen den Ortszirkel angemessen repräsentieren.

Für die sich im Palais Montgelas beim Hotel „Bayerischer Hof“ anschließende Feierstun-

de hatte sich der Bayerische Staatsminister des Innern, für Sport und Integration, Cbr Joachim Herrmann (FcC), der selbst Capitoline ist, Zeit genommen und die Festrede übernommen. Zuvor richtete der Zirkelvorsitzende, Folker Müller (TsM), und der wenige Wochen zuvor gewählte Philisterseñior electus, Franco Reale (Cp), Glückwunsch- und Grußworte an die Corona, inklusive der Einspielung eines virtuellen Grußwortes des langjährigen und zu diesem Zeitpunkt noch amtierenden Philisterseñiors, Cbr Dr. Rudolf Heinrich (Nc). Cbr Reale betonte, wie wichtig die Diasporapräsenz der Capitolina in den Ortszirkeln in Deutschland und Österreich sei, da in ihnen weitab von Rom Bundesbrüderlichkeit und Freundschaft gelebt werde. (Fortsetzung Seite 55 ►)



Fotos: privat

Innenminister Herrmann (FcC) hielt die Festrede beim Zirkeljubiläum. Unten: die Chargierten im Alten St. Peter im Zentrum Münchens.



Warum ich CVer geworden bin

Einander geschenkt oder zugemutet

von Nicolas Siegfried Bullmann (Oe-D)

Theodor Heuss nach zu urteilen wird Zufall in der Bonner Republik mit CV geschrieben. Zwar gilt der Satz höchstwahrscheinlich weder für unsere Zeit noch für unsere Berliner Regierung, und doch fasst er meinen eigenen Weg zum Cartellverband gut zusammen.

Noch als Schüler habe ich meine ersten Erfahrungen auf Bonner Häusern anderer Korporationen gesammelt, bevor ich den Weg zu meiner lieben Oeno-Danubia gefunden habe. In Passau angekommen, war es schließlich eine Einladung zu Leberkäs und Freibier, die ich als junger Student natürlich annahm und die mich somit aufs Haus führte. Eigentlich nicht eintreten wollend, war das Haus somit erst einmal der Ort für Freibier und ein kostenfreies Abendessen. Doch nach meiner ersten Kneipe wusste ich: Das ist ein Ort zum Bleiben.

Orte, die zum Bleiben anregen und die Heimat stiften, sind in erster Linie Standpunkte, bevor sie einfache Standorte sind. Im Hinblick auf unseren CV ist so vor allem auf die Umräumung der Standpunkte durch unsere vier Prinzipien hinzuweisen. Prinzipien geben uns ein klares Fundament und eine genaue Richtung vor, die es uns ermöglicht, zwischen gut und schlecht zu unterscheiden. Prinzipien bewahren uns vor Profillosigkeit. Diese Wahrung des Eigenen, das sich im individuellen, von der Gemeinschaft getragenen Profil der einzelnen Verbindung ausmacht, ist es, die es uns erlaubt, auch zwischen Quantität und Qualität zu unterscheiden.

Neben unseren Prinzipien sind es noch sich daraus ableitende Werte, die eine KDStV ausmachen. Heimat, Ehre, Stolz und Identität mögen in unserer Gesellschaft vermeintlich altbackene Begriffe oder auch Worthülsen sein, doch in der Schuster gasse 14 und auch anderswo sind sie stets mit Leben gefüllte Tugenden. In einer Zeit, in der wir diese Tugenden, diese klassischen Werte – man könnte auch von Normalität sprechen – heute immer mehr verteidigen müssen, braucht es junge Männer, die sich dieser Aufgabe annehmen. Bei diesem klaren Eintreten für unsere Prinzipien, sei es der unermüdliche Einsatz für den Lebensschutz oder ein klares öffentliches Bekenntnis zu unserer heiligen Mutter Kirche, kann sich ein jeder von uns auf die Rückendeckung des gesamten CV ver-



Nicolas Siegfried Bullmann (Oe-D)

Foto: privat

lassen. Diese Loyalität ist es doch, die es uns Farbentragenden bewusst macht, was es heißt, Farbe zu bekennen und für diese Prinzipien einzustehen. Ein jeder von uns hat selbst apriori die Erfahrung des Bekenntnisses und des Mutes, die ihm durch die vorausgegangene jahrhundertlange Tradition in die couleurstudentische Wiege gelegt worden ist.

Überall in der BRD (und darüber hinaus) finden sich diese jungen Männer, Cartellbrüder, mit denen mich mehr eint als mit einem einfachen Kommilitonen. Der Glaube an unseren Herrn Jesus Christus und die Liebe zu unserem deutschen Vaterland drücken sich in unseren verschiedenen bunten Bändern aus und führen uns zu etwas Größerem als zu uns selbst zusammen. Gewiss ist in dieser Gemeinschaft auch auf den Unterschied zwischen Freund und Bruder hinzuweisen. Als Cartellbrüder sind wir uns daher geschenkt oder aber zugemutet. Neben der farblichen und der akademischen Vielfalt, vielleicht sogar persönlicher Differenz sind es erneut die gemeinsamen Prinzipien, die uns einen.

Ja, das Cartell kann aber auch lästig sein. Das lässt sich gerade bei manchem Regionaltag an den immer gleichen Redebeiträgen von den immer gleichen Alten Herren festmachen. Doch so lassen sich durch den Nebel der Bürokratie eben jene Werte entdecken, die uns als katholisch deutsche Studenten ausmachen – Werte, die eben nicht zufällig sind. So wie auch jeder einzelne von uns nicht das Produkt eines Zufalls ist, sondern ein geliebtes Kind Gottes, so hat auch Theodor Heuss womöglich heute mit seiner Beobachtung unrecht. Tatsächlich sind der Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen und der Zufall als humanistisches Konstrukt zwei voneinander gänzlich getrennte und unabhängige Elemente. ■

Staatsminister Herrmann gratulierte dem Ortszirkel München, dessen Mitglied er ist, und machte deutlich, wie kraftvoll und lebendig die Verbindungen aus Bayern in der Hauptstadt des Katholizismus „seit eh und je“ sind. Thema seiner Festansprache war – gerade vor dem Hintergrund der entstandenen „Querdenker“- und Verschwörungstheoretikerszene im Zuge der Corona-Pandemie – ein eindeutiges Bekenntnis zum Farbebe-

kennen und zum Einsatz für christliche Werte wie „Zusammenhalt, Miteinander und Solidarität“. Erschüttert zeigte sich Herrmann gegenüber dem aufkommenden Antisemitismus in Deutschland und Menschen, die bei den Maßnahmen gegen Corona „Parallelen zum NS-Ermächtigungsgesetz ziehen und so die dunkelste Epoche unserer deutschen Geschichte verharmlosen und Opfer verhöhn-“. Hermann rief die anwesenden Teilneh-

mer auf, „fest an der Seite unserer jüdischen Mitbürger zu stehen“ und als Verbindungsstudenten Farbe zu bekennen und Flagge zu zeigen, „um sich für Menschlichkeit und das Prinzip Amicitia einzusetzen“. Nach der Feststunde klang die Veranstaltung bei einem 3-Gänge-Menü auf der Dachterrasse bei bestem Sonnenwetter hoch über den Dächern Münchens mit Blick auf die Frauenkirche aus.

Alexander Kropp (B-S)

WICHTIGE CV-TERMINE*

2022

Januar 2022

Donnerstag, 6.	134. Dreikönigskommers, Aulendorf
Samstag, 15.	92. (Winter-)Studententag [Zoom]
Freitag, 21. - Sonntag, 23.	120. Gründungsfest AV Frisia, Hannover Festkommers: Samstag

Februar 2022

Samstag, 5.	53. Regionaltag Südost, Erlangen GEI
Samstag, 12.	53. Regionaltag Südwest, Landau Vg
Samstag, 12.	53. Regionaltag Nord [Zoom]
Freitag, 25.	Gaudeamus-Ball, München
Samstag, 26.	53. Regionaltag Süd, München

März 2022

Samstag, 5.	53. Regionaltag West, Köln Asg
-------------	--------------------------------

Mai 2022

Freitag, 13. - Sonntag, 15.	100. Stiftungsfest Agilolfia Freising Festkommers: Samstag
Donnerstag, 19. - Sonntag, 22.	100. Stiftungsfest Radaspona München Festkommers: Freitag
Mittwoch, 25. - Sonntag, 29.	102. Katholikentag, Stuttgart
Donnerstag, 26. - Sonntag, 29.	100. + 2. Stiftungsfest Niedersachsen Braunschweig; Festkommers: Freitag
Donnerstag, 26. - Sonntag, 29.	100. Stiftungsfest Trifels, München Festkommers: Samstag, Annweiler/Pfalz
Donnerstag, 26. - Sonntag, 29.	66. CVV des ÖCV, Krems Festkommers: Samstag
Donnerstag, 26. - Sonntag, 29.	125. + 1. Makaria, Aachen Festkommers: Samstag
Samstag, 28. - Sonntag, 29.	100. + 1. Stiftungsfest Schwarzwald Karlsruhe; Festkommers: Samstag

Juni 2022

Donnerstag, 2. - Sonntag, 5.	120. + 1. Stiftungsfest Zollern, Münster Festkommers: Samstag
Freitag, 3. - Sonntag, 5.	100. + 2. Stiftungsfest Kaiserpfalz, Aachen Festkommers: Samstag
Donnerstag, 2. - Sonntag, 5.	125. Stiftungsfest Rheno-Guestfalia, Kiel Festkommers: Freitag
Freitag, 3. - Sonntag, 5.	175. Stiftungsfest Sauerlandia, Münster Festkommers: Samstag
Freitag, 3. - Montag, 6.	225 Jahre CV in Darmstadt 100. Stiftungsfest KDStV Rheinpfalz 125. Stiftungsfest KDStV Nassovia Festkommers: Samstag
Donnerstag, 16. - Sonntag, 19.	136. Cartellversammlung, Bonn (Fronleichnam)
Freitag, 24. - Sonntag, 26.	100. + 1. Stiftungsfest Nordgau Prag, Koblenz; Festkommers: Samstag

Juli 2022

Dienstag, 30. - Dienstag, 6.8.	CV-Douro-Flusskreuzfahrt (Portugal) (Kernzeit); Vorreise 27. - 30. Juli
--------------------------------	--

* Die Durchführung der Veranstaltungen ist weiterhin abhängig von der Entwicklung der Corona-Infektionen. Für die aufgeführten Termine übernimmt das CV-Sekretariat daher keine Gewähr.

Gemeinsam
auf dem Schiff

Segeltörns der Stuttgarter
und zunehmend darüber hinaus

Stuttgart. 18 Cartell- und Bundesbrüder der AV Alania Stuttgart, der KDStV Nassovia Darmstadt und der KDStV Radaspona München haben am Segeltörn in Kroatien teilgenommen. Sie waren begeistert, wenn auch coronabedingt Abstand von den Touristen-Hochburgen gehalten wurde. Stattdessen besuchten die Teilnehmer kleinere Fischerdörfer wie Vroboska, Vis und Komica mit der gegenüberliegenden Blauen Grotte auf Bisevo und bevorzugten einsame Buchten an der Südspitze von Brac und auf Sv. Clement.

CV-Liederbücher. Stoff in der Adria: Das sieht nach viel Bundes-/Cartellbrüderlichkeit aus.



Foto: privat

Seit zwölf Jahren gibt es für die AV Alania Stuttgart jährlich einen Segeltörn, der meistens in Kroatien, auf Korsika oder Nord-Sardinien stattfindet. In der Zwischenzeit sind auch Bundes- und Cartellbrüder der KDStV Carolingia zu Hohenheim, der KDStV Radaspona zu München und der KDStV Nassovia zu Darmstadt dabeigewesen. Mittlerweile kann man von einem CV-Segeltörn sprechen. Eine oder zwei Wochen, wenn es rund um Korsika geht, sind Aktive und Alte Herren zum Erholen, sich auszutauschen und besser kennenzulernen auf den schwankenden Schiffen unterwegs. Aus dem anfänglichen Boot für acht Teilnehmer sind mittlerweile zwei Boote mit bis zu 18 Teilnehmern geworden. Nach dem gemeinsamen Frühstück im selben Hafen wird getrennt zum jeweiligen Ziel gefahren. Das kann eine einsame Bucht, ein Stadthafen oder eine Marina sein. Dort trifft man sich wieder und genießt in der pittoresken Kulisse der Buchten, Fischerdörfer oder Städte den gemeinsamen Abend. Ziel ist es, einmal je Törn in einer einsamen Bucht eine Spontankneipe zu schlagen. Die notwendigen Stoffe sind stets ebenso eingepackt wie die CV-Liederbücher und sonstiges Equipment für eine Kneipe.



Unverkennbar als CVer und mit dem CV im Herzen unterwegs: die Schiffe in der Adria.

Ziel dieser Törns ist es, dass sich die Aktiven und die Alten Herren noch besser verstehen: über die Verbindungsgrenzen hinweg.

Ein Törn ist nicht nur ein besonderes Erlebnis, sondern er fördert auch den Zusammenhalt und die Zusammenarbeit zwischen den Teilnehmern. Denn ein Schiff könnte zwar bedingt vom Skipper alleine gefahren werden, doch gemeinsam mit dem Skipper in die oft fremde Welt der Salzbuckel einzutauchen, bringt jedem neue Einblicke, Kenntnisse und Erlebnisse. Die gemeinsame Arbeit auf dem Schiff beim Segelsetzen und -bergen, beim An- und Ablegen, in der Kombüse bzw. auf dem Dingi schweißt noch mehr zusammen als dies im normalen Ver-

bindungsleben der Fall sein kann. Im Regelfall wollen die Teilnehmer folgenden Jahres wieder dabei sein, wenn nicht Prüfungen, die Aufnahme einer Arbeit etc. ihnen eine Teilnahme unmöglich machen. Diese Lücken schließen Greenhorns, die durch Erzählungen der Bundes- oder Cartellbrüder vom gemeinsamen Erleben und Erfahren zu einer Teilnahme angeregt worden sind.

Der Törn 2022 wird erneut in der Region mit den Weltkulturerbe-Städten Trogir, Split, Korcula oder Dubrovnik ausgetragen. Wohin der Wind die Teilnehmer letztendlich trägt, wird stets an Ort und Stelle entschieden. Jeder Törn ist für jedes Crew-Mitglied immer eine Überraschung. **Manfred Stangl (Rad)**



Die gemeinsame Arbeit auf dem Schiff schweißt noch mehr zusammen; auch hier: CV!

Drei Verbände sprechen: Beisammensein ist unersetzbar



Ein frohes Miteinander der Vertreter des ÖCV, des SchwSt und unseres CV gab es in Lübeck.

Lübeck. Vertreter von Österreichischem Cartellverband, SchwStV und unserem deutschen Cartellverband haben sich im schönen Lübeck getroffen. Die Farbenbrüder und Cartellbrüder der Verbände sprachen unter anderem über die Corona-Pandemie und die daraus resultierenden Konsequenzen für die Verbände. Die Erfahrungen der Verbände gingen alle in eine Richtung: Man könne sicherlich auch über die Pandemie hinaus digitale Lösungen einsetzen, aber nur partiell – das physische couleurstudentische Beisammensein kann nicht durch Videokonferenzen ersetzt werden.

Darüber hinaus planen CV, ÖCV und SchwStV ein gemeinsames Fuxenwochenende und die Fortführung des Hochschulsymposiums, das in diesem Jahr digital stattgefunden hat. **Philipp van Gels (Vis)**



Bekenntnis zu Lebensfreude

Köstlich-Flüssiges, Politisches und Publizistisches
bei der virtuellen Weinprobe

Mit sehr gutem Sekt hat es begonnen. Nach herzlichen Worten der Begrüßung durch den Vorsitzenden im CV-Rat, Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), startete am Samstagabend, 13. November, die virtuelle Weinprobe mit Cartellbruder Ralf Anselmann (Cg), die sich allerdings anhand der vorab zugesandten Flaschen Weins bzw. Sektes auch konkret gestaltete. Die Journalistin Alice Hörner aus Heilbronn führte, sehr gut vorbereitet, durch das mehrstündige Programm, dessen ganz unzweideutiger Höhepunkt ein ausführliches Statement von Cbr Innenminister Joachim Herrmann (FcC) zur Lage der Politik nach der Bundestagswahl war. Die perfekte Technik im Hintergrund managte das Team aus Tobias Schürmann (Sch), Jonas Kaub (Sch) und Johannes Hamann (Sch), die vom 100. Stiftungsfest der KDStV Schwarzwald her erfahren sind.

Knapp 130 Teilnehmer und Teilnehmerinnen waren bei der Ver-

kostung zugegen, in deren Rahmen sich die Schwester-Zeitschriften des CV und des ÖCV, ACADEMIA und Academia, präsentierten. Bereits im vergangenen Januar hatte eine Online-Weinprobe stattgefunden, die auf viele Resonanz gestoßen war.

Das Weingut Anselmann liegt in Edesheim in der Pfalz, wenige Kilometer nördlich von Landau. In drei kurzweiligen Einheiten stellte Cbr Anselmann jeweils zwei Tropfen vor. Zu erfahren war, dass es von Edesheim nicht weit zum Hambacher Schloss ist, das für die

Entwicklung der Demokratie in Deutschland durch das gleichnamige Fest 1832 sehr wichtig geworden ist. Zwischen die Vortragseinheiten während der Dégustation waren mehrere Colloquia eingeschoben, in denen man sich in Breakout-Sessions begab. Das Cartell war dabei ganz lebendig, denn naturgemäß zeigen sich rasch Bekanntschaften und Freundschaften. Der Corona-Schlamassel war für diesen Abend vergessen – aber nur weitgehend.

Denn auch Minister Herrmann ging, aber nicht in der Hauptsache, darauf ein. Vielmehr sprach er in seinem Statement von der „Herausforderung für uns Christen“, angesichts der weiter zunehmenden Säkularisierung in Deutschland das Christentum „aktiv zu bekennen“. Eine erforderliche Toleranz gegen andere Meinungen und Religionen, bemängelte er, missverständen viele als Entwicklung hin zur Beliebigkeit. Vor allem aber verwies der Mi-

nister auf die Tatsache, dass die Uno in New York angibt, dass sich 80 bis 85 Prozent aller Menschen zu einer Religion bekennen, Tendenz steigend. Viele Medienmacher meinten, dass die Zukunft darin liege, nichts zu glauben. Wichtige politische Herausforderungen sah Cbr Herrmann über Corona hinaus im Missbrauch von Flüchtlingen als politisches Druckmittel von Weißrussland her sowie mit Blick auf den internationalen Terrorismus. Überhaupt wandte er sich gegen jede Strömung, die gezielt unsere Demokratie bedrohe.

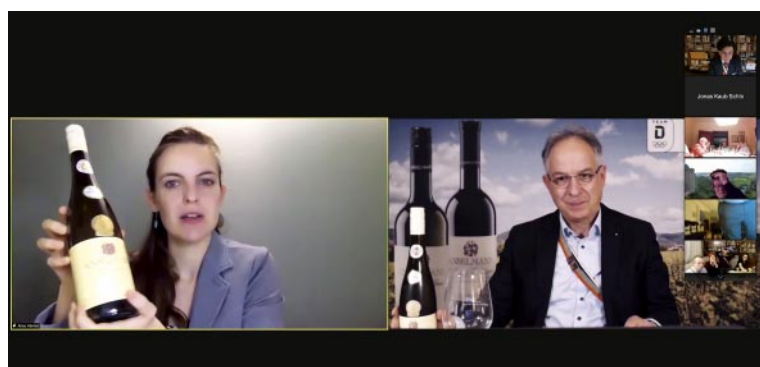
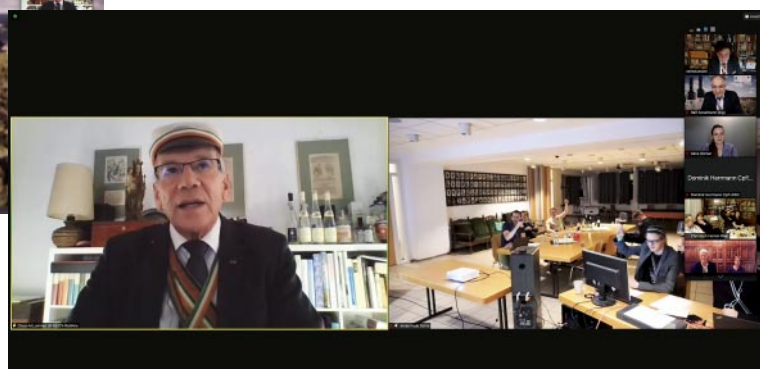
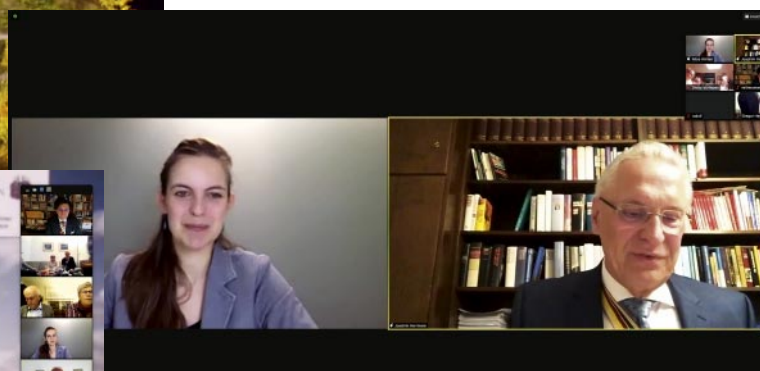
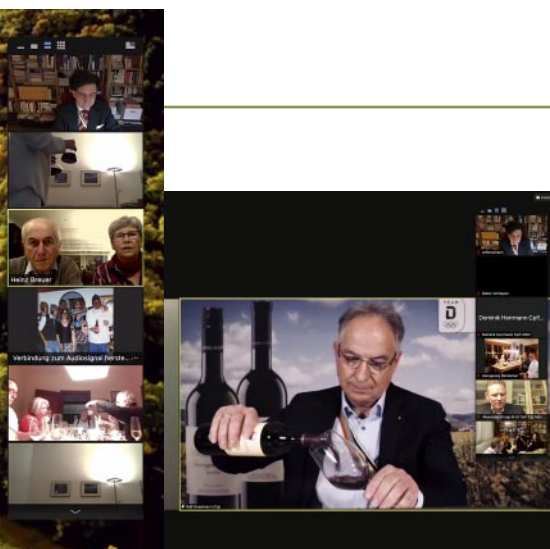


Dr. Gerhard Jandl (Kb), Amtsträger des ÖCV für dessen Academia, hob die gemeinsame Aufgabe der Zeitschriften hervor, auf die Sozietät (gemäß Aenania-Gründer Lorenz Gerbl) im Sinne unserer Prinzipien einzuwirken. Auch erklärte der Botschafter der Republik Österreich beim Europarat in Straßburg, wie sich die Geschichte zugetragen hat, dass aus einer Zeitschrift deren zweie wurden (Academia wurde noch 1949, ACADEMIA 1956 wiederbegründet; bereits 1933 hatte sich der ÖCV „abgeschaltet“, um sich von der Gleichschaltung abzusetzen). Auch schloss sich Cbr Dr. Jandl, Botschafter und Diplomat, der ebenfalls das Band der KDStV Aenania München trägt, der Auffassung des Ministers zur Freiheit der Religion an.

Während der letzten offiziellen 25 Minuten interviewte Moderatorin Alice Hörner Prof. Dr. Veit Neumann (Alm), den Chefredakteur der ACADEMIA, über die Arbeit der Zeitschrift sowie deren Anliegen. In Zeiten einer Vereinseitigung erheblicher Teile der Politik erscheint es diesem demnach als wichtig, im Rahmen des rechtlich Zulässigen möglichst verschiedene Ansichten zu politischen Fragestellungen zu veröffentlichen: „Audiatur et altera pars.“ Dies sei zwar für die Leser, die Redaktion und ihn selbst anstrengender als nur Genehmes zu drucken, aber Verdrängung und Tabus hätten einer Gesellschaft, die sich demokratisch gibt,

ch Willkommen

be mit ACADEMIA



Screenshots, privat

nie gut getan. Wichtig seien für das Zustandekommen einer guten ACADEMIA die Ideen und das Können des Graphikers, die engagierte Redaktion mit ihren regelmäßigen Konferenzen, das umfassende Wissen des CV-Sekretärs Richard Weiskorn (Ae), das Vertrauen der Leitung des CV sowie, nicht zuletzt, das Interesse der Leser und Leserinnen.

Auf den papierernen Druck solle nicht verzichtet werden. Denn das buchstäblich Greifbare hat eine andere Qualität als das Portable Download File (PDF) oder sonstige Darbietungen in Bits und Bytes: „Das ermöglicht Bekenntnis. Und viele Cartellbrüder sowie deren Frauen freuen sich, uns tatsächlich in der Hand zu halten.“ Es folgten gemütliche Unterhaltungen in den Sessions. Sehr guter Wein und herzliche Cartellbrüderlichkeit: damit hat es aufgehört. **AC**



Großer Aenane
und CVer,
Medienmann,
vorbildlicher
katholischer Christ

Albert Scharf ist verstorben

von Prof. Dr. Dr. Peter C. Hartmann (Ae)

München. Es gab wenige Aenanen und CVer, die so vorzüglich den Auftrag des Gründers Franz Lorenz Gerbl (Ae) erfüllt haben, im katholischen Geist auf die Societät, d.h. die Gesellschaft, einzuwirken, wie unser Prof. Dr. h.c. Albert Scharf. Dieser Vorbild-Aenane und -CVer mit ganz außerordentlicher Karriere ist am 25. September 2021 nach längerer schwerer, tapfer ertragener Krankheit gestorben. Trauergottesdienst und Beerdigung fanden am 5. Oktober 2021 statt.

Bevor auf seine vielen Funktionen im Cartellverband und bei Aenania einzugehen ist, soll zunächst sein außergewöhnlicher Lebensweg gewürdigt werden, der immer auch von seiner tiefreligiösen katholischen Weltanschauung geprägt war. Er hat die drei Prinzipien der Aenania, Religio, Scientia und Amicitia, in perfekter Form auch gelebt. Geboren am 28. Dezember 1934 in München, besuchte er nach der Volksschule die Maria-Theresia-Oberrealschule und studierte nach dem Abitur ab 1954 an der LMU München Jura und nebenbei Geschichte und Philosophie. Am 3. Dezember 1954 wurde er bei Aenania recipiert. Nach zwei ausgezeichnet bestanden juristischen Prüfungen, die zweite Staatsprüfung sogar als bester seines Jahrgangs in Bayern, wirkte A. Scharf ab 1962 drei Jahre lang als Assessor und Regierungsrat im Bayerischen Finanzministerium, wurde 1965 juristischer Direktor des Bayerischen Rundfunks und von 1973 bis 1990 zusätzlich Stellvertreter des damals amtierenden Intendanten Reinhold Vöth (KV).

Im März 1990 wählte man Scharf zum Intendanten des Bayerischen Rundfunks. Er



Bei „halb 12“ im März 1995 im ZDF, von links: Albert Scharf (Ae), Dieter Stolte (KV) und Talker Ruprecht Eser.

behält diese verantwortungsvolle Position bei zweimaliger Wiederwahl bis zum 1. Januar 2002. Auf seine Initiative hin wurden 1991 der Informationssender „B5 aktuell“ (vor kurzem umbenannt in „BR 24“) und 1998 der anspruchsvolle Fernsehkanal „BR – alpha“ (seit kurzem „ARD – alpha“) sowie seit 1995 erste Netzangebote mit „br-online“ eingerichtet. Der Intendant war von 1995 bis 1997 Vorsitzender der ARD und schon ab 1973 im Verwaltungsrat der Europäischen Rundfunkunion (EUR), die ihn 1983 als ersten und bisher einzigen Deutschen zu ihrem Präsidenten wählte. Scharf blieb 18 Jahre lang Vorsitzender dieses Zusammenschlusses von 69 nationalen Rundfunkanstalten aus 50 Ländern mit Sitz Genf und spielte bei dem Aufbau von Rundfunkanstalten nach der Wende 1989 eine wichtige Rolle.

Aber damit nicht genug, denn Albert Scharf lehrte von 1967 an und ab 1983 als Honorarprofessor Medienrecht an der Hochschule für Fernsehen und Film in München, deren Präsident und Rektor er von 1996 bis 2003 wurde. Gleichzeitig übte er einen Lehrauftrag an der LMU München aus, die ihm die

Ehrendoktorwürde verlieh. Jahre lang war er Vorsitzender des Kuratoriums dieser Universität und ab 2014 Ehrensensator, ferner Vorsitzender des Kuratoriums des Instituts für Bayerische Geschichte und Organisator der von Herzog Franz nach dem Vorbild König Max II. geförderten „Berchtesgadener Gespräche“. Schließlich fungierte er als Mitherausgeber der Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht (ZUM).

Für seine außerordentlichen Verdienste und Leistungen erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, u.a. das Große Bundesverdienstkreuz mit Stern, den Bayerischen Verdienstorden, die Bayerische Verfassungsmedaille, das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst und die Würde eines Offiziers der Ehrenlegion der Französischen Republik verliehen, ferner den renommierten Romano-Guardini-Preis der Katholischen Akademie in Bayern, die Carl-Orff-Medaille der Bayerischen Musikschulen und den Preis der Bayerischen Volksstiftung. Schließlich ernannte ihn Papst Benedikt XVI. (Rup), den er persönlich gut kannte, zum Mitglied des Vatikanischen Medienrates.



Foto: privat



Medientage in München 1999. Von links: Prof. Wolf-Dieter Ring, Dr. Edmund Stoiber (Tfs), Prof. Albert Scharf (Ae), Prof. Dieter Stoltz (KV).

Scharf war ein außerordentlicher, konservativer Intellektueller, der neben ausgezeichneten Veröffentlichungen allgemein geschätzte, herausragende Vorträge hielt, in denen seine ungeheuer breite, heute fast nicht mehr zu findende Bildung zur Geltung kam, die von der Jurisprudenz, Rechtsphilosophie, Philosophie, Literatur, Geschichte, Kunstgeschichte, Musikwissenschaft bis zu theologischen Fragen reichte. Man kann sagen, dass es sich um einen Universalgelehrten handelte, der auch gut vorbereitete, auf hohem geistigen Niveau stehende Interviews in „Bayern – alpha“, etwa mit den Kardinälen Marx (Ang), Brandmüller (Cp) oder Cordes (Sd) führte.

Zu alledem brachte er sich auch noch in seiner Verbindung Aenania ein, wo er von 1977 bis 1981 als Philistersenior fungierte. In seinen jungen Jahren zählte er für zwölf Jahre ab dem Sommersemester 1956 zu den wichtigen Säulen des CV. Als Aenania 1956 im Jubiläumsjahr (100 Jahre CV) den Vorort übernahm, wurde er Erster Stellvertreter des VOP und Erster Vorortsbeisitzer. Dabei war er für die

Außenvertretung des CV und die Hochschulpolitik zuständig. Seit 1956 hatte er die verschiedensten Funktionen im CV inne, 1963 als Ost-West-Referent bei den Verbändetreffen (CV, ÖCV, StV), und gab die gemeinsame Schriftenreihe heraus. Von 1956 bis 1966 fungierte er als dauernder Mitarbeiter der ACADEMIA, wurde dort eine Art Chef vom Dienst ohne offizielle Funktion, nahm die Schlussredaktion vor, entwickelte mit der Druckerei das immer moderner werdende Erscheinungsbild der ACADEMIA und sorgte für das regelmäßige Erscheinen. 1965 wurde er dann offiziell zum (Chef)Redakteur der ACADEMIA gewählt und sorgte für ein zeitgemäßes Layout.

Nach seinem Rücktritt 1967 wurde er 1968 CV-Rechtspfleger, der mit einer Strukturkommission eine neue Cartellordnung entwarf. Wegen seiner zunehmenden beruflichen Belastung musste er dann bald seine intensive Tätigkeit für den CV aufgeben. Viel später,

nach seiner Pensionierung, übernahm er 2006 bis zu seinem Tod noch die Position eines Präsidenten des wichtigen Bayerischen Clubs zur Förderung bayerischer Kultur.

Albert Scharf war 56 Jahre mit der promovierten Ärztin Eva, geborene Vogel, verheiratet, hatte mit ihr drei Töchter und zwei Söhne, darunter den Aenanen Dr. Norbert Scharf, einen Staranwalt. Die Gattin von Albert Scharf, eine der starken, hingebungsvollen, im Hintergrund wirkenden Ehefrauen, die ihrem Mann den Rücken freihalt und ihn immer unterstützte, hat es ihm ermöglicht, trotz fünf Kindern eine solche außergewöhnliche Karriere zu durchlaufen

und dazu wie wenige auf die Gesellschaft und den CV im katholischen Geist einzuwirken. Dieser große, vorbildliche Mensch und Medienmann hat eine erhebliche Lücke hinterlassen. Wir werden das Andenken in Ehren halten. Requiescat in pace! ■

EINE DER WICHTIGEN SÄULEN DES CV



Herzlichen Gruß zuvor!
Bestellen oder reparieren Sie jetzt ein Deckelgemäß bei uns!



Anfragen und Bestellungen auf:

Handgefertigte Qualität

Unsere Deckelgemäße/ Deckelschoppen werden handgefertigt. Gravur, Scharniere, Wappen – alles aus Deutschland und mit langjähriger Erfahrung zu einem Stück Trink-Tradition zusammengesetzt. Was für ein schöneres Andenken oder Geschenk könnte man jemanden machen?

Direkter und unkomplizierter Kontakt

Die Keramik Rheinsberg GmbH betreibt seit über 100 Jahren das Geschäft für individuelle und handgefertigte Produkte. Wir lassen unsere Kunden nicht alleine und versuchen auch Extrawünsche möglich zu machen. Sprechen Sie uns einfach an!



bestellung@deckelpott.de
www.deckelpott.de

Individuell und für die Ewigkeit

Jedes Gemäß ist ein Unikat!

Reparatur

Wir bieten für jedes Deckelgemäß einen Reparatur-Service an! Ob Glas, Scharnier oder sogar Zinnplättchen, wir bekommen das wieder hin! Schreiben Sie uns gerne an!

Erfreut zeigte sich Cbr Dr. Stoiber (Tfs) über den Besuch in Wolfratshausen. Oben: die Chargierten der Trifels, unten: Erster Bürgermeister Michael Müller (Tfs), links, und Bürgermeister Dr. Ingo Mehner (Tfs).

Wolfratshausen. Am 26. Februar 1993 wurde Edmund Stoiber Ehrenmitglied der KDSStV Trifels München im CV. Das war noch zu der Zeit, als Cartellbruder Stoiber als Bayerischer Innenminister wirkte. Noch in demselben Jahr 1993 wurde er Ministerpräsident und Vorsitzender der Christlich-Sozialen Union (CSU). Er ist Trifels aktiv verbunden. Cartellbruder Dr. Stoiber hielt im Rahmen der Verbindung mehrere Fuxenstunden ab, auch Vorträge, und er hielt die Festrede auf der Cartellversammlung im Jahr des 150. Bestandsjubiläums des CV 2006 in München.

Kürzlich, am 28. September 2021, beging der überzeugte CVer seinen 80. Geburtstag. Eine Chargenabordnung machte dem Geburtstagskind die Aufwartung in dessen Privathaus in Wolfratshausen. Dabei war auch Philistersenior Trifelsiae Michael Müller (Tfs), Bürgermeister von Geretsried, wo Edmund Stoibers politische Karriere mit dem Einzug in den Landtag 1974 begonnen hatte, wo er seine Frau kennenlernte und die Familie gründete, bis er später nach Wolfratshausen zog. In Geretsried ist er seit 50 Jahren Mitglied im CSU-Ortsverband, dessen Vorsitzender zu Stoibers aktiven Zeit 22 Jahre lang ebenfalls ein Trifelsler war, Gerhard A. Meinl. Ein weiterer Bürgermeister im Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen gehört der KDSStV Trifels an. Er war ebenfalls zur Aufwartung erschienen, Dr. Ingo Mehner (Tfs),



Edmund Stoiber (Tfs) 80. Ein Besuch



Fotos: privat

Bürgermeister von Bad Tölz. So sei Trifels eben auch Heimat für den Jubilar.

Am 4. Oktober wurde der besondere Geburtstag im Buchheim-Museum in Bernried gefeiert. Dabei erhielt der Jubilar eine be-

merkenswerte Festschrift überreicht. Organisiert hatte dies der Vorstand der Stiftung des Museums und ehemalige Amtschef der Bayerischen Staatskanzlei, Cartellbruder Dr. Walter Schön (GW), der ebenfalls das Band der KDSStV Trifels trägt.

AC

Positionen einer Union

on in Nordrhein-Westfalen, geworden: Merks Parteiführungsstil habe die CDU systematisch destabilisiert und entkernt. Der „JUHoffnungsträger“ fordert laut Bericht „eine interne Aufarbeitung der letzten 16 Jahre“.

Gegenüber der „Bild“-Zeitung hat Cartellbruder Winkel erklärt: „Um den Politikstil der Union unter Angela Merkel zu beschreiben, haben Politikwissenschaftler den Begriff der ‚asymmetrischen Demobilisierung‘ erfunden. Ich finde, dass er zutrifft. Um die Macht zu erhalten, wollte die Union niemandem auf die Füße treten. Unbequeme Themen wurden nicht angesprochen. Konflikte, die sich angedeutet haben, wurden mit viel Steuergeld zugeschüttet.“

Es gebe „bis heute kein Migrationskonzept“, zitiert die „Bild“-Zeitung J. Winkel weiter. Und dann: „Wir haben das Thema nun fünf Jahre lang totgeschwiegen, während Griechenland und andere europäische Länder die Drecksarbeit für uns erledigt haben.“ Cbr Winkel forderte demnach eine klare Positionierung der Union: „Ein klares Ja zur Einwanderung in den Arbeitsmarkt. Und gleichzeitig eine ganz klare Begrenzung der Migration in die Sozialsysteme.“ Zu Merks plötzlichem Atomausstieg 2011 habe Cbr Winkel erklärt: „Der Atomausstieg war keine rational begründete Entscheidung, sondern das Ergebnis einer aufgeregten Debatte.“

AC



Foto: Lennart Biesenbach / Junge Union NRW

Münster. Unter der Zwischenüberschrift „Merkel hat CDU ‚systematisch destabilisiert und entkernt‘“ hat „Bild“-Online am 16. Oktober über den Deutschlandtag der Jungen Union berichtet, der in Münster stattgefunden hat. Am deutlichsten sei Johannes Winkel (R-F), Vorsitzender der Jungen Uni-

100 Jahre Dr. Manfred Galler (RBo)

Dass dieses Leben bewegt ist, wäre ein wenig zu wenig zu sagen

Breslau/Bonn. Die Zahl der Hundertjährigen ist in Deutschland auf ein Rekordhoch gestiegen. 2020 waren hierzulande 20.465 Menschen 100 Jahre alt und älter, und die Zahl wird zunehmen. Wenn ein Cartellbruder dieses hohe Alter erreicht, ist das dennoch einer Erwähnung wert.

Dr. Manfred Galler wurde am 1. November 1921 in Breslau geboren. Er wuchs in einem christlichen Elternhaus auf. Es waren damals wirtschaftlich schwierige Jahre mit Inflation, Währungsverfall und gesellschaftlichen Umbrüchen. In seiner Heimatstadt besuchte er das humanistische St. Matthias-Gymnasium. Nach dem Abitur 1940 und anschließendem Arbeitsdienst begann Manfred Galler in Breslau mit dem Medizinstudium. Nach nur zwei Semestern wurde er 1941 in Stralsund zur Kriegsmarine eingezogen, wo er seine Sanitätslaufbahn begann. Ende 1942 wurde Cbr Galler auf das Lazarettschiff „Gradisca“ im Mittelmeer abkommandiert, das Verwundete und Kranke des Afrika-Corps aufnahm. Nach Kriegsende 1945 setzte er – inzwischen aus seiner schlesischen Heimat vertrieben – das Medizinstudium in Bonn fort, das er mit dem Staatsexamen und der Promotion zum Dr. med. abschloss. Seine Ausbildung zum Facharzt für Frauenheilkunde fand in Bonn und Leipzig statt. In Bonn fand er den Weg zum CV und zur AV Tuisconia (Königsberg) zu Bonn, wo er am 25. Juni 1950 recipiert wurde. 1954 hei-

ratete Cartellbruder Galler seine Ingeborg, mit der er 67 Jahre verheiratet war. Die Ehe wurde mit drei Kindern beschenkt. Zu seinem großen Schmerz musste Cbr Galler im Juli dieses Jahres von seiner Frau Abschied nehmen.

Nach seiner Facharztausbildung arbeitete Cbr Dr. Galler im St. Anna-Hospital in Köln-Lindenthal einige Jahre als Oberarzt, bevor er 1962 seine eigene Praxis gründete. Manfred Galler ist Zeit seines Lebens vielseitig interessiert, sozial gut vernetzt und engagiert, was seine Mitgliedschaft in diversen Vereinigungen bezeugt. Sein besonderes Interesse galt in früheren Jahren der Photographie. In zahlreichen Vorträgen von seinen Studienreisen, die in Multivision authentisch dargeboten wurden, hat er sich einen

Namen gemacht. Als Beispiel sei hier an seinen Vortrag „Gott ist ein Brasilianer“ erinnert. Dieses Mysterium, das von ihm in Bild, Ton und Text hervorragend dargeboten wurde, war zugleich Anstoß zum Nachdenken. Unvergessen bleibt auch sein Bericht über die von der KDStV Grotenburg initiierte Kvelaerwallfahrt mit dem Titel „Zum ersten Mal dabei“. 1998 schrieb ein Organ der Presse: „Dr. Manfred Galler sah sich veranlasst, dieses überwältigende Erlebnis Bundes- und Cartellbrüdern, mit einem äußerst anschaulich formulierten Text und exzellentem Bildmaterial versehen, vorzustellen.“ Zu seiner Tuisconia hielt er ebenso regelmäßige Kon-

Foto: privat



Dr. Manfred Galler (RBo)

takt. 1970 übernahm er bereitwillig für mehrere Jahre das Amt des Vorsitzenden des Tuisconen-Heimvereins, das er mit großem Engagement und gewissenhaft versah.

Cbr Dr. Galler ist bei den Bundesbrüdern wegen seiner Geselligkeit und freundlichen Art stets sehr beliebt. Seine räumliche Nähe zu Köln brachte es mit sich, dass er einen engen Kontakt zur KDStV Grotenburg fand. Diese fusionierte 2012 mit der KDStV Asgard, sodass er auch deren Band erhielt. 2005, als die Aktivitas seiner Urverbindung AV Tuisconia (Königsberg) zu Bonn wegen mangelnden Nachwuchses sistiert wurde, entschied er sich für den Wechsel seiner Urmitgliedschaft zur KDStV Ripuaria. Nach der Aufgabe seiner Praxis 1991 hat der agile Rentner Dr. Manfred Galler keineswegs die Hände in den Schoß gelegt, sondern fünf Semester Katholische Theologie studiert.

Von ganzem Herzen gratulierten Cartell- und Bundesbrüder dem Jubilar zum 100. Geburtstag. Sie wünschten ihm für den weiteren Lebensabend weiterhin Gottes Segen, Zufriedenheit und noch viele frohe Begegnungen mit lieben Menschen. **Dr. Peter Weber (RBo)**

DAS INTERESSE GALT DER PHOTOGRAPHIE

Jetzt drei Generationen



Foto: privat

Mannheim. In der KDStV Churpfalz Mannheim sind seit Ende September drei Generationen der Familie Finzer Mitglieder: Werner Finzer, Jahrgang 1928, recipiert am 6. Dezember 1950, Prof. Dr. Peter Finzer, Jahrgang 1957, recipiert am 21. November 1978, und Jonas Finzer, Jahrgang 2002, recipiert jüngst am 25. September 2021. Das teilte Cbr Prof. Peter Finzer mit. Herzlichen Glückwunsch: ad multas generationes! **AC**

Aufopferungsvoll für Bavaria Bonn

Im Alter von 93 Jahren ist Dr. med. Alfons „Cox“ Egen verstorben

Bonn/Hamburg. Wohl kaum ein anderer Bundesbruder dürfte die KDStV Bavaria Bonn in den vergangenen Jahrzehnten so sehr geprägt haben wie Alfons Egen, genannt Cox. Geboren wurde er am 5. Juli 1928 in Watten-scheid/Höntrop. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er in der Zeit des Nationalsozialismus. Insbesondere die Erfahrungen am Kriegsende ließen ihn zu einem überzeugten Katholiken heranreifen. Im Februar 1949 legte er in Watten-scheid am Gymnasium Marcanum das Abitur ab und begann im Mai 1949 das Medizinstudium, welches er ab dem zweiten Semester in Bonn fortsetzte. Nach dem frühen Tod seines Vaters fand er in der Bavaria in Bonn familiäre Geborgenheit. Bereits sein älterer Bruder war Bavare. Als aktiver Bursch bekleidete er dreimal ein hohes Chargenamt. Das Studium schloss er im Dezember 1954 mit dem Staatsexamen ab, 1955 folgten Approbation und Promotion.

Zur Weiterbildung durchlief er mehrere Stationen und wurde Facharzt für Innere Krankheiten. Von 1965 bis 1993 war er Chefarzt und zugleich leitender Arzt am Krankenhaus in Haselünne. Alfons Egen war 25 Jahre im Pfarr-gemeinderat St. Vincentius Haselünne tätig,



Foto: privat

außerdem war er Mitglied des Diözesanrates im Bistum Osnabrück sowie im Zentral-komitee der deutschen Katho-likern (ZdK) in Bad Godes-berg. 1993 hat ihm Papst Johannes Paul II. das Päpstliche Ritterkreuz des Ordens des heiligen Gregorius des Großen verliehen.

Am 16. November 1977 wurde Alfons „Cox“ Egen einstimmig zum Philistersenior Bavariae gewählt. Es sollte der Beginn der längsten Ära in der Reihe der Amtsträger werden, deren Spuren, nicht nur wegen einer Denkschrift mit dem Titel „Quo vadis, Bavaria?“, bis heute noch nachwirken. Zu den Höhepunkten seiner Amtszeit gehört unzweifelhaft das goldene Priesterjubiläum von Cbr Eduard Schick, Bischof von Fulda, ein Ereignis, das 1978 feierlich begangen wurde. Zu diesem Anlass verlieh die Verbindung ihrem Bischof das goldbestickte Band mit der Aufschrift „Pastor Bavariae“. Weiterhin erwähnenswert ist die Enthüllung und Einweihung einer Gedenkplatte für den Gründer der Bavaria, Pfarrer Johann Josef von der Burg, im Jahr 1981 am Pfarrhaus in Gymnich.

„Cox“ hat viele Initiativen vorangebracht. So hat er die Familienreisen der Bavaria ins Le-

ben gerufen, die stets mit großem Interesse und unter großer Beteiligung der Bavaren-Familie stattfanden. Auch die Bavarentage wurden von ihm mit großem Erfolg initiiert, zu denen sich die Bundesbrüder samt Familie in Städten der Bavarenzirkel trafen. Das 140. Stiftungsfest der ältesten katholischen Verbindung 1984 und die Cartellversammlung 1990/91 in Bonn mit dem Vorort Bavaria waren weitere Höhepunkte. Nach 14 aufopferungsvollen Jahren, die durch die wiederkehrenden Reisen vom Emsland nach Bonn zusätzlich belastet waren, übergab er ein wohlbestelltes Haus in die Hände seines Nachfolgers. Wegen seiner Verdienste verlieh ihm die Verbindung das Bavaren-Ehrenband.

Aus der Ehe mit seiner Frau Gertrud, geborene Pauly, sind fünf Töchter hervorgegangen. In der großen Schar der Enkel befinden sich mehrere CVer, inzwischen hatte er sieben Ur-enkel. Seinen Lebensabend verbrachte Cox in Münster und zuletzt in Hamburg. Auch in hohem Alter nahm er stets regen Anteil am Verbindungsleben, auch wenn die Besuche in Bonn aus gesundheitlichen Gründen seltener wurden. Am 18. Juni 2021 ist Alfons Egen im Alter von fast 93 Jahren friedlich entschlafen. Sein Auferstehungsamt fand unter großer Anteilnahme seiner Familie, seiner Weggefährten und seiner Bundes- und Cartellbrüder im Mariendom in Hamburg statt, wo er beigesetzt wurde. **Prof. Dr. Norbert Kleinheyer (BvBo), PhilX**

80. und ein Ehrenvorsitz

Dr. Karlheinz Götz (Rup) hat in Regensburg nachgefeiert



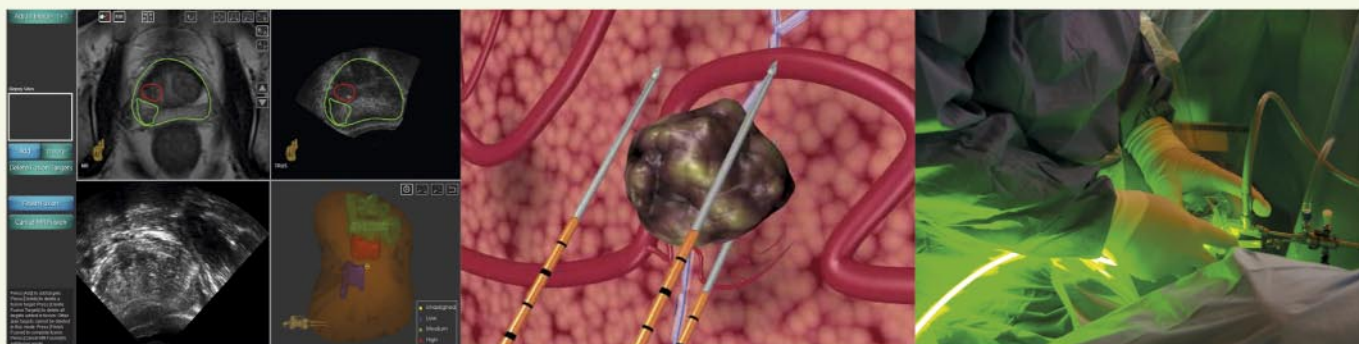
Foto: privat

Regensburg. Bereits im vergangenen Mai hatte Cbr Dr. Karlheinz Götz (Rup) sein 80. Lebensjahr vollendet (siehe ACADEMIA 3, S. 50). Kürzlich wurde in Regensburg der maßgebliche Lebenschnitt mit zahlreichen Cartellbrüdern in Präsenz nachgefeiert. Ge-kommen waren u.a. Dr. Claus-Michael Lom-mer (R-BI), Vorsitzender im CV-Rat, sowie der frühere Vorsitzende im CV-Rat, Manfred Speck (H-RG), und CV-Sekretär Richard Weiskorn (Ae). Auch Gäste aus Österreich und der Schweiz, darunter Elmar Mäder (StV), der frühere Kommandant der Schweizer Garde, waren unter den Geladenen.

Zu der frohgestimmten Runde, die sich im Restaurant Federico II versammelt hatte, zählten auch Weihbischof Dr. Josef Graf (Rup), langjähriger Verbindungsseelsorger der Rup-ertia, und Dr. Michael Mihatsch (Rup), Mi-nisterialdirigent im Staatsministerium für Wissenschaft und Kultus. Bei dieser Gelegen-heit überreichte Gregor Janßen (RAa) Dr. Götz, der von 1999 bis 2007 als Vorsitzender im CV-Rat amtierte hatte, die Urkunde, aus der hervor-geht, dass der Verein der Freunde und Förde-rer des CV Dr. Götz zum Ehrenvorsitzenden ernannt hat (siehe Foto links). Cbr Janßen ist der Nachfolger des somit Geehrten. **ven**

Prostata-Therapie

Das Gesundheitskonzept für Männer
schonend - individuell - effektiv



Schonende, ganzheitliche Diagnostik bei Prostata-Erkrankungen

Als erste Klinik in Deutschland haben wir uns auf schonende, individuelle und effektive Verfahren der Prostata-Diagnostik und -Therapie spezialisiert. Zu einer ganzheitlichen Diagnostik gehört die Erstellung eines individuellen Therapiekonzeptes. Neben hochmodernen Ultraschallverfahren (Elastographie) kommt auch die MRT-gesteuerte Biopsie als hochgenaues Diagnoseverfahren zum Einsatz.

Fokussierter Ultraschall (HIFU) und NanoKnife (IRE) bei Prostata-Krebs

Hochfokussierter, intensiver Ultraschall (HIFU) ist ein wirksames, unblutiges Verfahren zur Behandlung von Prostata-Tumoren. Zusätzlich kann man mit dem NanoKnife nach dem Prinzip der Irreversiblen Elektroporation (IRE) auch sehr große und verkalkte Prostata-Drüsen ohne langwierige, komplizierte Klinikaufenthalte behandeln – optimale Verfahren auch für Risikopatienten.

Greenlight- und Evolve-Laser bei gutartiger Prostata-Vergrößerung

Die gutartige Vergrößerung der Prostata-Drüse (benigne Prostata-Hyperplasie, BPH) behandeln wir mit dem hochmodernen 180 Watt Greenlight-Laser. Das grüne Licht ist optimal auf die Absorptionseigenschaft der Prostata abgestimmt. Mit diesem Power-Laser lassen sich auch große Prostata-Drüsen sicher und in kürzester Zeit behandeln; die Sexualfunktionen bleiben weitgehend erhalten.



Heidelberger Klinik für Prostata-Therapie
im :medZ GmbH
Bergheimer Straße 56a
69115 Heidelberg
Tel. 06221-65085-0 · Fax 06221-65085-11
www.prostata-therapie.de
info@prostata-therapie.de



Klinik für
Prostata
Therapie

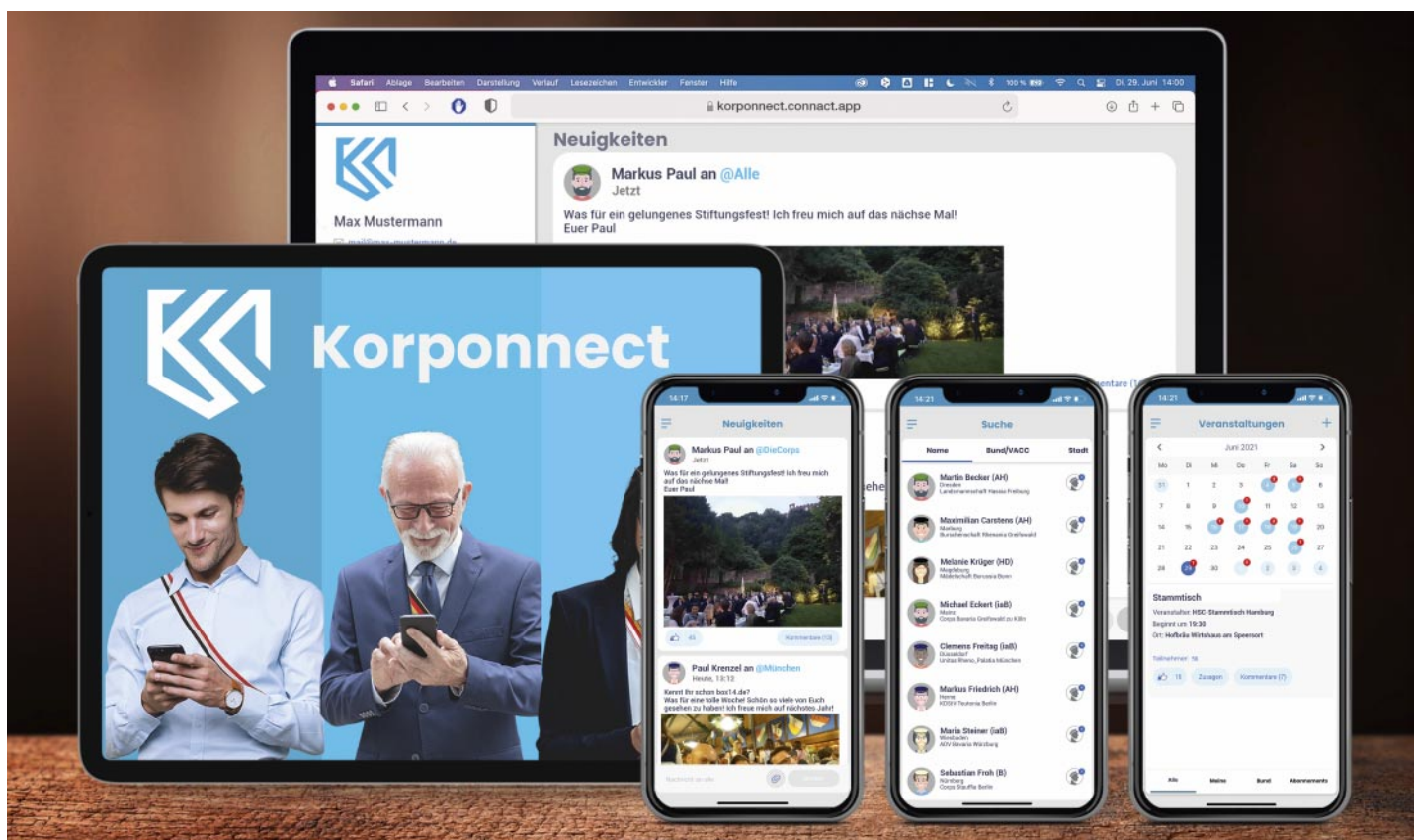


Foto: Korponnect

Interkorporativ, aber auch für jede Verbindung

Jonathan Hildebrand
spricht über umfassende
Formen der Kommunikation

Jonathan Hildebrand spricht im Interview über die „Korponnect-App“. Dabei erklärt er, das Couleurstudententum solle damit digital ergänzt, aber keinesfalls virtualisiert werden. Die Fragen stellte Prof. Dr. Veit Neumann (Alm).

Sehr geehrter Herr Hildebrand, wie funktioniert Korponnect?

Die Korponnect-App ist die größte eigenständige Plattform für den Austausch und das Networking unter Korporierten aller Couleur. Bereits hunderte Mitglieder des Cartellverbands und tausende Korporierte nutzen sie zum Austausch von Gedanken, Erfahrungen und Jobs bzw. Praktika. Sie nutzen die App auch, um sich mit anderen Korporierten auf ein Bier am eigenen Ort, auf einer Messe oder im Ausland zu verabreden. Kommunikation geschieht hier im und über den eigenen Bund hinaus – verschollene Bundesbrüder finden wieder Kontakt, Alte Herren bekommen wieder mehr vom Aktivenbetrieb mit. Die Registrierung funktioniert so: Verbindungsstudenten können auf die App im App Store, bei Google Play oder in der Web-Version unter <https://korponnect.com> zugreifen. Anschließend wählt man zwischen einer Registrierung mit oder ohne Invitation Code. Den Invitation Code haben wir an alle Bünde verschickt – an den Scriptor oder Philistersenior – mit Bitte um Weiterleitung an alle Bundesbrüder. Fragen Sie gerne nach. Sollte der Nutzer den Code nicht zur Hand haben, so kann er die Registrierung ohne Invitation Code wählen. In diesem Fall müssen wir denjenigen vor der Freischaltung des Accounts zunächst validieren.

Wie hatten Sie die Idee dazu?

Korponnect ist nicht unsere erste Plattform. Die erste App war eine Vernetzungs-App nur für Corpsstudenten, anschließend folgten eine App für Mitglieder des Coburger Convents sowie weitere Apps für Verbände außerhalb des Corporationsstudententums. Korponnect

ist kein Projekt fürs große Geld, sondern eine Überzeugungstat, da wir die Verbindungswelt lieben und sie besser machen wollen. Es gibt einen großen Bedarf an interkorporativer Vernetzung, aber bisher keine professionelle, eigenständige Networking- und Kommunikationsplattform. Korponnect behebt die Probleme, welche es bei verschiedenen Gruppen auf Plattformen wie Facebook oder WhatsApp gibt: Erstens ist unsere Plattform DSGVO-konform (DSGVO: Datenschutzgrundverordnung) und holt damit auch alle Korporierten ab, die ihre Daten nicht an Facebook & Co. geben wollen. Zweitens: Die verpflichtende Angabe des Bundes sorgt für eine gewisse Identifizierbarkeit und stellt dadurch auch ein hohes Gesprächsniveau sicher. Und drittens ist die Plattform ideal auf Korporierte zugeschnitten; so wird z.B. die Suche nach dem richtigen Ansprechpartner oder Chargierten erleichtert.

❓ Unterscheiden Sie Mitglieder und Verbindungen bzw. auch Verbände?

! Ja, definitiv. Man registriert sich als Mitglied und wird direkt seinem Bund und seinem Dachverband zugeordnet. Damit bietet Korponnect nicht nur einen allgemeinen interkorporativen Austausch, sondern auch einen internen, geschlossenen und DSGVO-konformen Gruppenchat für jeden Dachverband und für jeden Bund.

❓ Lässt sich Couleurstudentisches überhaupt digitalisieren bzw. virtualisieren?

! Wir wollen das Couleurstudententum digital ergänzen, aber keinesfalls virtualisieren. Ein gemeinsam getrunkenes Bier live und in Farbe ist durch nichts zu ersetzen. Diese Begegnungen wollen wir keinesfalls ablösen, sondern vielmehr fördern. Unser Ziel ist es, Korporierte zusammenzubringen, die sich ohne die App nie gefunden hätten – sei es unter Branchenkollegen auf einer Messe, Reisenden im Ausland oder Korporierten am eigenen Ort.

❓ Musste nachgebessert werden? Welche Entwicklungen gibt es?

! Wie jede moderne Software wird die App stetig weiterentwickelt. In letzter Zeit kamen bspw. eine Dokumentencloud, eine bessere E-Mail-Integration, die Suche nach Gemeinsamkeiten hinzu. Geplant sind die Darstellung von Geburtstagen, eine Weltkarte aller Verbindungen und Korporierten, Versionen in anderen Sprachen. Die Liste ist lang. Wir freuen uns über jeden neuen Nutzer. Gerne stehe ich unter korponnect@connect.app und Telefon +49 (0) 170 4980594 zur Verfügung. ■

!! Aktivitas gesucht !!

Werden Sie Teil des ACADEMIA-Teams im Anzeigenverkauf!

Das elbbüro mit Sitz in Hamburg vertritt die ACADEMIA in allen Belangen der Werbung.

Die alle zwei Monate erscheinende ACADEMIA wird vornehmlich von CVeren und deren Angehörigen gelesen – ein interessierter akademischer Leserkreis, gebildet und gut situiert.

Die ACADEMIA ist mit 6 Ausgaben im Jahr und gut 25.000 Exemplaren eine Zeitschrift, die eine hohe Aufmerksamkeit seitens ihrer Leser erfährt und jeweils mit Spannung im Abonnement erwartet wird.

Wir suchen Sie zur Verstärkung des Teams!

► Sie sind vertriebsaffin und haben Spaß daran, neue Kunden zu gewinnen? Außerdem liegt es Ihnen, diese Kundenbeziehungen auch zu pflegen?

► Oder stärken Sie lieber dem Akquiseteam des elbbüros den Rücken und recherchieren neue passende Anzeigenkunden sowie die richtigen Ansprechpartner samt Kontaktdaten?

► Dann bewerben Sie sich jetzt als Verstärkung des ACADEMIA-Teams zum nächstmöglichen Zeitpunkt. Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

Sie arbeiten entweder von zuhause oder – sollten Sie in Hamburg wohnen – gern auch von hier.

Das bringen Sie mit:

Eine Fähigkeit, Kunden unterschiedlichster Branchen zu begeistern. Ihre Arbeitsweise ist durch selbständiges Arbeiten und eine sehr gute Selbstorganisation geprägt. Am Telefon ist eine sichere und sympathische Telefonstimme vorteilhaft.

Wir bieten Ihnen:

Eine familiäre Arbeitsatmosphäre, in der wir uns gegenseitig unterstützen und Spaß an der Arbeit haben. Ihr Verkaufs- und Recherchetalent belohnen wir mit einem Festgehalt auf 450 Euro-Basis und einer angemessenen Provision.

elbbüro - Stefanie Hoffmann

Bismarckstr. 2 | 20259 Hamburg
fon (040) 33 48 57 11 | fax (040) 33 48 57 14
info@elbbuero.com | www.elbbuero.com



Foto: privat

Der Autor: **Jonathan Hildebrand** ist Angehöriger des Corps Franconia Darmstadt. Aus seiner Amtszeit als Vorortsprecher im Weinheimer Senioren Convent (WSC) im Jahr 2016/17 ging die erste Kommunikations-App hervor. Der studierte Wirtschaftsinformatiker (MSc, Universität Frankfurt)

und ehemalige Unternehmensberater (BCG, EY) widmet sich nun mit der Connect GmbH der Mitgliederaktivierung, -bindung und -kommunikation von Verbänden und Vereinen. Er ist verheiratet, wohnt mit seiner Frau und Tochter in Petersberg bei Fulda und ist durch Freunde und Verwandte eng mit dem Cartellverband verbunden.

Die größere Bühne?

Zu dem „Verbum peto: Ansehen geschädigt“
von Prof. Dr. Heribert Offermanns (Ks)
in der ACADEMIA 5/2021, S. 74-75:

Cartellbruder Offermanns (Ks) hat recht: Keine CV-Verbindung soll ein AfD-Mitglied aufnehmen; gegebenenfalls schädigt sie unser Ansehen. Allein dem Entschluss des Vereins obliegt, ob und wen er aufnimmt. Der umgekehrte Fall, dass ein CVer AfD-Mitglied wird, ist ungleich schwieriger zu behandeln, denn kein Verein kann ein Mitglied ausschließen, solange es nicht „Störer“ ist. Dies setzt nicht nur voraus, dass der Störer den Vereinszielen – im CV: dessen Prinzipien – zuwider handelt, denn kein Mensch ist frei von Verirrungen und Irrtümern. Er braucht auch ein gewisses Potenzial, um als „Störer“ ausgeschlossen werden zu können. Solange das Bundesverfassungsgericht nicht die AfD oder ein Landesverfassungsgericht eine AfD-Gruppierung ausgeschlossen hat, braucht es mehr als eine bloße AfD-Zugehörigkeit. Wenn Offermanns also dem

KEIN MENSCH IST FREI VON VERIRRUNGEN UND IRRTÜMERN

Chefredakteur der ACADEMIA oder beziehungsweise und der Münchner Urverbindung des mutmaßlichen Störers Fehlverhalten unterstellt, bleibt er so lange in den Ansätzen stecken, als er nicht begründet, worin die Verirrung des in Bad Sassendorf wohnhaften CVers beruht.

Für ein Ausschlussbegehren darf der Ankläger nicht nur etwas behaupten, er muss liefern und vortragen, dass die Störung mehr ist als – unschädliche – Ver-

irrung. Das kann weder der Chefredakteur noch eine 520 Kilometer entfernte CV-Verbindung leisten. Das können nur Zeugen vor Ort, die mehr als nur formales Fehlverhalten erleben, bewerten und berichten können. Offermanns weiß das alles, hat er doch mit dem Absender dieses „Verbum peto“ die Thematik mündlich und schriftlich diskutiert. Oder handelt es sich nur um den Streit eines gealterten CVers, der in der ACADEMIA eine größere Bühne sucht?

Dr. Heinrich Kreuzer (Ae), PhilX

Wohl falsch verstanden

Zu dem „Brandbrief: Feuer auf dem Dachstuhl“
von Cbr Prof. Dr. Bernhard Dick (R-BI)
in der ACADEMIA 5/2021, S. 59-61:

Ich freue mich sehr, dass in der ACADEMIA dieses Thema weiter kritisch beleuchtet wird. Übrigens habe ich aus dem CV, dem Mescheder Altherren-Zirkel und von Bundesbrüdern etliche Rückmeldungen erhalten, die sich ausschließlich positiv zu meinem Artikel äußerten. Cbr Prof. Dr. Dick gehört wohl der Generation an, die wie auch ich früher die Worte der offiziellen Kirche als wahr und unabänderlich hinnehmen und glauben. Wenn man „getreuer“ Katholik ist, weniger kritisch seinen offiziellen Glauben sieht, kann man durchaus anderer Auffassung als in diesem Artikel sein.

Nun noch einmal zu den verschiedenen Punkten: Zum Klerikalismus: Cbr Prof. Dick hat mich wohl falsch verstanden, wenn er glaubt, ich sei gegen kirchliche Ämter. Was mich stört, sind die Anmaßungen und Machtansprüche, die sich in und mit diesen Ämtern widerspiegeln. Entsprechend sind die offiziellen Anreden. Oder da behauptet ein deutscher Kardinal, nur der Papst könne ihn von seinem Amt entbinden. Ein Papst kann aber sehr wohl zurücktreten. Zur Entstehung des Klerikalismus ist der Artikel des evangelischen Theologen Prof. Dr. Thomas Kaufmann in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (FAZ, S. 7 vom 25. Oktober 2021) erhellend. Hierzu wiederum schreibt Prof. Dr. Hans Maier aus München in seinem Leserbrief in der FAZ am 27. Oktober: „Inzwischen haben zahlreiche katholische Historiker Luther – und Melancthon! – neu entdeckt, und evangelische Historiker wagen sich an Erasmus, ja sogar an Thomas von Aquin heran.“ Beim Thema „Freiheit des Christen“ fordert Paulus seine Anhänger zum Mitdenken auf, was denn wohl mit dem Gesetz gemeint ist, nicht zu Buchstabentreue. Das von Cbr Dick angeführte Zitat kann ja nicht ernst gemeint sein. Handelt es sich bei dem Satz „Mulier taceat in ecclesia“ um einen Konjunktiv oder Optativ?

Zum Dogmatismus: Cbr Dick behauptet, ein Dogma sei ein Glaubenssatz, der eine Wahrheit ausdrückt, auf welche sich die Kirche dauerhaft geeinigt hat und über die nicht jederzeit basisdemokratisch abgestimmt werden kann. Das will auch niemand, allerdings sollte uns heute zugestanden werden, diese Beschlüsse neu zu überdenken. Die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel sieht auch er kritisch.

Impressum

Herausgeber:

Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV)

Redaktionsleitung:

Prof. Dr. theol. habil. Veit Neumann (Alm),
redaktion@cartellverband.de

Redaktion:

Christoph Dorner (GEI), Schöneck
Hans Jürgen Fuchs (Fd), Leverkusen
Thomas Gutmann (BuL), Düsseldorf
Armin M. Hofbauer (Rup), Donaustauf
Christoph Herbert-von Loeper (B-S), Berlin
Dr. Norbert Matern (Tsk), München
Norbert A. Sklorz (Asg), Köln

Redaktionsschluss:

Ausgabe 1/2022: 3. Dezember 2021
Ausgabe 2/2022: 4. Februar 2022

Web-Adresse:

www.cartellverband.de

Vertrieb:

CV-Sekretariat, Linzer Straße 82, 53604 Bad Honnef
Telefon 0 22 24 9 60 020, Fax 0 22 24 9 60 0220

Für die mit vollem Namen gekennzeichneten Beiträge ist der jeweilige Verfasser verantwortlich; sie stellen nicht ohne weiteres die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder (Fotoabzüge, Dias, Negative) kann keine Gewähr übernommen werden.

Nachdruck und Vervielfältigung jeder Art sind nur mit Genehmigung der Redaktionsleitung zulässig.

Anzeigenberatung und -verkauf:

elbbüro, Stefanie Hoffmann
Telefon 040 33 48 57 11, Fax 040 33 48 57 14,
sh@elbbuero.com

Anzeigenschluss:

Ausgabe 1/2022: 14. Dezember 2021
Ausgabe 2/2022: 22. Februar 2022

Erscheinungsweise:

Einmal in zwei Monaten.
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

ACADEMIA 6/2021 - 114. Jahrgang

B 2788

Einzelheft zur Nachbestellung Inland: EUR 4,50
Einzelheft zur Nachbestellung Ausland: EUR 5,00

(Preise inklusive Versand)

Layout | Bildbearbeitung:

SGW-Studio für Grafik und Werbung,
Bergstraße 33a, 82152 Krailing,
Telefon 0 89 85 66 20 50,
info@s-g-w.de, www.s-g-w.de

Bildnachweis:

imago images, dpa Picture-Alliance, CV und privat

Herstellung:

Möller Druck und Verlag GmbH,
Zeppelinstraße 6, 16356 Ahrensfelde OT Blumberg,
Telefon 0 30 41 90 90, Fax 0 30 41 90 92 99
www.moeller-mediengruppe.de

Verbreitete Auflage:

25.087 Exemplare, IVW III/2021



Der gesamten Auflage liegen Beilagen von RENOVABIS und ADFI bei. Wir bitten um freundliche Beachtung.

Ich gebe Folgendes zu bedenken: Wird in Teilen der Kirche das Dogma von der Erbsünde, das auf Augustinus zurückgeht, inzwischen nicht auch kritisch gesehen? Ging es auf den Konzilen – insbesondere in Trient – nur um die „Wahrheit“? Oder wurden da nicht auch ganz konkret Machtfragen geklärt? Es wird zwar in der katholischen Kirche behauptet, es gehe nicht um Macht, die Realität ist eine andere. Kein Mensch und keine Institution bricht sich einen Stein aus der Krone, wenn er oder sie sich zu Fehlern bekennt.



Rolf van Rienen
Couleurartikelversand

Postfach 101626 • 45416 Mülheim an der Ruhr
Tel.: (0208) 31252 • www.couleur.de E-Mail: info@couleur.de

Unser Angebot umfasst über 70 Zipfelmodelle, Bandknöpfe, Bandschieber, Bandspreizer, Zipfelhalter, Sicherungskettchen für Zipfelhalter, Bandenden, Bandschieber, Zipfelauflösungen/-restaurationen, Couleurbänder (Meterware und auch fertig konfektioniert), Ehrenbänder, 100-Semester-Bänder, Gravurplättchen, Krawattenklemmer in Verbindungsfarben, Kommissbücher, CV-Liederbücher, CDs mit Studentenliedern, Gästebücher, Bücher über das Korporationsstudententum, Farbnadeln, CV-Nadeln, Brieföffner, Flaschenöffner, Manschettenknöpfe, Couleurringe, Schleifen, Anhänger, Kettchen, Sekzipfelbroschen, Schlägerbroschen, Ohrstecker, Couleur-Schlüsselanhänger, ausgefallene Schlüsselanhänger, Mützen, Stickereien, Landesvaterstickereien, Tönnchen, Cerevise, Fahnen, Aufkleber, Tischwimpel, Pekeschen, Handschuhe, Schärpen, Paradeschläger, Stiefelschäfte, u.v.a.m.

Zur Entweltlichung: Nicht ich habe dieses Wort erfunden, sondern Papst Benedikt XVI. (Rup). Ist es nicht so, dass selbst Amtsträger der Kirche bedauern, dass man ein katholisches Krankenhaus oder einen katholischen Kindergarten oftmals nicht mehr als katholisch erkennen kann? Warum muss man es dann noch führen? Was ist mit dem Eigentum der Kirche an Wald, Immobilien, Museen? Cui bono? Benedikt XVI. hat selbst gesagt, dass die Enteignung der deutschen Kirche im Kulturkampf zur inneren Besinnung geführt hat. Dazu gehört auch, die Sprache der Evangelien zu verstehen und eventuell neu zu interpretieren. In jeder Sprache gibt es Redewendungen, die nicht wörtlich gemeint sind. Zum Beispiel in deutscher Sprache: „aufs Glatteis führen“, „vor die Wand fahren“, „aufs Dach steigen“. Wenn Jesus auf (in) einen Berg stieg, was bedeutet das dann? Stieg er auf ein Podium? Fing er an zu philosophieren? Begann er seine Lehren zu halten? Da der See Genezareth eine bedeutende Rolle für Israel spielte, gab es sicherlich auch entsprechende Redewendungen. Hier stimme ich mit Cbr Dick überein, dass die Kirche den „Sinn des Lebens“ vermitteln sollte. Übrigens wird die von Cbr Dick vertretene katholische Kirche im Glaubensbekenntnis, das bei ökumenischen Gottesdiensten gesprochen wird, als christliche Kirche bezeichnet.

Friedrich Nagel (Na)

Quellen in der Quelle

Zu dem Essay „Ein Leben aus respektvollem Humor“
in der ACADEMIA 5/2021, S. 20-25:

Es ist ein Anliegen der Redaktion, darauf hinzuweisen, dass der Vorspann (erster Absatz) dem Text von Cbr Dr. Gerhard Hartmann (Baj) vorangestellt und typografisch nicht eigens abgesetzt ist. Allerdings ist damit keine Fehlinformation, sondern eine Hinführung gegeben. Der Beitrag findet sich im Übrigen ebenfalls im Biographischen Online-Lexikon des ÖCV (Biolex) im Internet und wurde der Redaktion vom Verfasser im August zugestellt. In dieser Quelle für den bei uns veröffentlichten Beitrag sind weitere Quellen zur Sache angegeben. Freundlich machen wir auf dieses Biographische Lexikon des ÖCV aufmerksam, das online abrufbar ist. Es beinhaltet zwar nur Angehörige von Verstorbenen österreichischer CV-Verbindungen, aber es waren nicht nur Österreicher. So gibt es z. B. Biographien zu den Zentrumsführern Ludwig Windthorst (AW) und dessen Nachfolger Ernst Lieber (AIn), auch Felix Porsch (Gu). Wenn man die Kategorien Regierungs- und Parlamentsmitglieder anderer Staaten anklickt, gibt es 25 Treffer. Darauf hat Dr. Hartmann eigens und dankenswerterweise hingewiesen.

AC

Eine Befürchtung geäußert

Zu der Anmerkung der Redaktion nach dem „Verbum peto“
Wider die Parteipolitik“
in der ACADEMIA 5/2021, S. 75:

Im Nachgang zu der „Anmerkung der Redaktion“ hat Thorben Meier (Sp) die Befürchtung geäußert, der darin enthaltene Hinweis auf seine Äußerung zuvor könnte zu Missverständnissen Anlass geben. Cbr Meier versteht seine Äußerung nicht als Aussage zugunsten der AfD. Daher wird jedenfalls freundlich empfohlen, dessen Leserbrief (ACADEMIA 3/2021, S. 71) in seiner Gesamtheit wahrzunehmen. Wer keinen Zugriff auf ACADEMIA 3/2021 mehr hat, kann sie unter www.cartellverband.de abrufen.

AC

Erleichterung!

Auszug aus der Korrespondenz:

Lieber Bbr Weiskorn, lieber Cbr Prof. Dr. Neumann, unser Bbr Paul Bohlen wird in der ACADEMIA 5/2021 auf Seite 70 als am 16. Januar 2021 verstorben angegeben. Nach den der KDStV Saarland vorliegenden Informationen weilt Paul Bohlen aber unter den Lebenden – Dank sei Gott. Ich bitte um Prüfung, Berichtigung des Gesamtverzeichnisses und Richtigstellung in der nächsten Ausgabe der ACADEMIA.

N.N.

Update: Danke für den wichtigen Hinweis. Wir sagen ebenfalls: Gott sei Dank. Dem CV-Sekretariat war der Vorgang von außen zugegangen. Eine Veranlassung, eine solche Meldung seitens des CV-Sekretariats auszugeben, bestand von sich aus einsichtigerweise nicht.

AC

Intensivkurse zum

LATINUM + GRAECUM

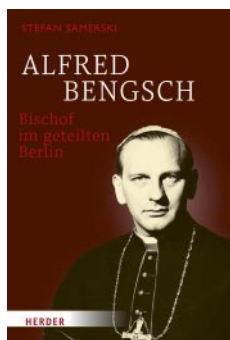
während der Semesterferien und semesterbegleitend

- * für Anfänger und Fortgeschrittene
- * Lernmittelfreiheit
- * soziale Unkostenbeiträge
- * kleine Arbeitsgruppen
- * Zimmer in Studentenwohnheimen
- * erfahrene Dozenten

HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM
gemeinnütziges Bildungsinstitut GmbH

69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 06221 - 45 68-0
www.heidelberger-paedagogium.de
Info: Stud. Dir. i.R. A. Weigel, Tfs! Fd!

Alfred Bengsch für heute



Samerski, Stefan: Alfred Bengsch. Bischof im geteilten Berlin, Freiburg et al. 2021, 256 Seiten, 38 Euro, ISBN 978-3-451-38820-0.

Gerade noch rechtzeitig zum 100. Geburtstag – am 10. September – ist die Biographie über den Berliner Kardinal Alfred Bengsch erschienen: aus der Feder des Berliner Professors für Kirchengeschichte Stefan Samerski. Als drittes von fünf Kindern einer

katholischen Familie wuchs Bengsch in Berlin auf. Seine Mitgliedschaft in der Jugendorganisation Neues Deutschland und die Beheimatung in seiner Pfarrei ließen ihn den Priesterberuf anstreben. Nach dem Abitur 1940 begann er seine Studien in Fulda. Im folgenden Jahr wurde er zur Wehrmacht eingezogen. Von 1944 bis 1946 war er in amerikanischer Kriegsgefangenschaft. Danach setzte er seine Studien in Neuzelle fort. 1950 weihte ihn Kardinal von Preysing zum Priester. Vier Jahre wirkte er dann als Kaplan in Berlin, in den folgenden zwei Jahren promovierte er in München und Erfurt zum Doktor der Theologie bei Prof. Michael Schmaus (Tfs). Von 1957 bis 1959 war er Dozent für Dogmatik und Homiletik in Neuzelle, 1959 wurde er Regens des Priesterseminars in Erfurt. Im Mai desselben Jahres weihte ihn Kardinal Döpfner (Ae) zum Weihbischof. Zwei Jahre später wurde er, kurz nach dem Mauerbau, dessen Nachfolger. Ein Jahr später bekam er von Papst Johannes XXIII. den persönlichen Titel eines Erzbischofs, 1967 kreierte ihn Papst Paul VI. zum Kardinal.

Diese äußeren Daten beschreibt der Biograph mit vielen Details, die Bengschs Entwicklung und damit auch sein pastorales und politisches Wirken verständlich machen. Durch die Mauer von 1961 war das Bistum Berlin in zwei Teile gespalten, der Bischof musste hier in zwei Welten wirken und wurde so zu einer wichtigen Mittelsfigur. Davon sprechen vor allem die folgenden vier Kapitel, die überschrieben sind mit: (1) Bischofswahl, Mauerbau und erste Weichenstellungen, (2) Bengschs Umgang mit den DDR-Behörden, (3) Bengsch und die Konzilsära (Das Vatikanum II, Rezeption, Die 68er Bewegung, Synoden, „Humanae vitae“ und die Königsteiner Erklärung) und (4) die Vatikanische Ostpolitik. Hierbei beschreibt der Biograph teilweise minutiös und belegt mit vielen Dokumenten Bengschs überlegt-kluge und durch seine starke Persönlichkeit geprägte pastorale und politische Vorgehensweise. Er ging nicht auf Konfrontationskurs gegenüber den DDR-Behörden (wie teilweise sein Vorgänger Julius Döpfner (Ae)). Zwar markierte er deutlich den katholischen Standpunkt, den er durch offen fruchtbare Dialoge nicht verwässern lassen wollte, war aber gesprächsbereit und in einigen Sachfragen entgegenkommend. Seine Persönlichkeit bewirkte bei den kommunistischen Gegnern Respekt. Die Mitstreiter schwor er auf eine Linie ein, die Katholiken sollten nur mit einer Zunge sprechen, damit die Gegenseite keine Spaltung zustande bringen kann. Der vatikanischen Ostpolitik unter Paul VI. stand Bengsch skeptisch gegenüber, da sie das Anliegen der deutschen Einheit zu wenig berücksichtige und der Gegenseite zu viele Zugeständnisse mache. Deutlich hat Bengsch diese seine Bedenken in Rom kundgetan und in diesen Zusammenhängen die Bemühungen der Bonner Regierung (Brandt, Genscher) unterstützt.

Besonders interessant dürften dem Leser die Einschätzungen und Gedanken Bengschs sein, die der Biograph im Zusammenhang mit dem

Zweiten Vatikanum, dessen Rezeption und den großen Problemen der folgenden Jahre mit der 68er Bewegung und der Auseinandersetzung mit der Enzyklika „Humanae vitae“ ausführlich dokumentiert. Der Blick des unter kommunistischem Druck stehenden Bischofs ist, von heute her gesehen, um ein vielfaches klarer als die Einschätzungen jener, die zum offenen Dialog bereit waren, aber viele Tendenzen der sich so menschlich gebenden Ideen in ihren versteckten Destruktionen nicht erkannten. So hat Bengsch die Entwicklung im Westen kritisch beäugt, was der Biograph im Zusammenhang mit der Schilderung der pastoralen und kirchlichen Vorgänge im Westen der Diözese (Teilthemen: Kirche und Schule, Priesterbild und Krisenjahr 1970) anschaulich beschreibt. Die restlichen Kapitel greifen Teilaspekte von Bengschs Wirken heraus: Bengsch als Prediger, Bengschs Verhältnis zu den Orden, Bengsch und die Jugend. Zuletzt wird Bengsch als Mensch und herausragende Persönlichkeit der Kirche charakterisiert und kurz sein früher Tod am 13. Dezember 1979 beschrieben.

Wer die Biographie liest, bekommt eine minutiöse Darstellung der ostdeutschen Kirchengeschichte der sechziger und siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts und wird erstaunt Gesichtspunkte finden, welche die gegenwärtige Lage unserer Kirche und Gesellschaft in anderer Beleuchtung sehen lassen.

Prof. Dr. Ludwig Mödl (Alm)

100 Jahre Republik Türkei



Reinkowski, Maurus: Geschichte der Türkei. Von Atatürk bis zur Gegenwart, C.H. Beck Verlag, München 2021, 496 Seiten, Leinen, 32 Euro, ISBN 978-3-406-77474-4.

Maurus Reinkowski, Professor für Islamwissenschaft an der Universität Basel, sah voraus, dass zum hundertjährigen Bestehen der Republik Türkei im Jahre 2023 viele Bücher erscheinen werden. Dem kam er zuvor und schrieb mit spürbarer Sympathie eine politische, wissenschaftliche, aber gut lesbare Geschichte dieses „großartigen, zerrissenen und schwierigen Landes“. Photos und Karten ergänzen die fünf in viele Unterabschnitte gegliederten Kapitel, die aber schon mit dem Jahr 1876 beginnen. 98 Seiten umfassen Anmerkungen, Zeittafel, Literatur- und Personenregister.

Reinkowski spricht Türkisch, seit er in Istanbul studiert hat und zwei Jahre Referent am dortigen Orient-Institut war. Manches in der verwickelten Parteiengeschichte mit ihren ideologisch-politischen Gegensätzen hat er persönlich miterlebt, viele Details aber lassen ihn bei dem Schwanken zwischen politischen Extremen selbst von Unübersichtlichkeit und prekärem Pluralismus sprechen.

Es lässt sich leicht vorhersagen, dass andere Historiker Reinkowski nicht überall zustimmen werden, z.B. bei der negativen Bewertung der Ministerpräsidentin Çiller oder der Behauptung, dass die Christen im Empfinden der Muslime die ausgestreckte Hand zurückgewiesen hätten. Tatsache ist, dass die Christen nach Umsiedlungen, Kriegen, Morden und Verdrängung nur noch 0,1 Prozent der türkischen Bevölkerung ausmachen. Juden wie Christen haben ein beeindruckendes kulturelles und architektonisches Erbe hinterlassen. Die mehrfachen

Militärputsche sieht Reinkowski als Versuche, den Säkularismus, das Verfassungsgericht, den Staat als Ganzes zu schützen. Beim Umgang mit den Kurden, die etwa ein Fünftel der Bevölkerung ausmachen, hält der Autor eine territoriale Lösung für unvorstellbar.

Es ist keine Kritik an Reinkowskis Darstellung, die derzeit als die beste auf dem Büchermarkt gilt, wenn festzuhalten ist, dass sie ohne wenigstens geringe Vorkenntnisse der osmanisch-türkischen Geschichte nicht zu verstehen ist.

Atatürk wollte eine säkulare Republik, baute sie aber auf einem sunnitisch-nationalistischen Selbstverständnis auf und legte damit den Grundstein für Erdogans „Weg in eine elektorale Autokratie“, die mit den Gezi-Protesten 2013 begann. In 79 Provinzen demonstrierten etwa 3,5 Millionen Türken vergeblich gegen die Profitorientierung privater und staatlicher Bautätigkeit. Reinkowskis Urteil über den türkischen Staatspräsidenten ist vernichtend: „Er hat ein unersättliches Streben nach Macht und Pracht.“ Die historische Erfahrung, sagt der Autor, lehrt, dass autoritäre Phasen länger als liberale Aufbruchzeiten dauern.

Dr. Norbert Matern (TsK)

Bürgerlich. Wie bitte?



Mazal, Wolfgang (NbW), Rausch, Bettina (Hg.): Bürgergesellschaft heute. Grundlagen und politische Potenziale, Edition Noir, Wien 2021, 494 Seiten, 24 Euro, ISBN 978-3-9504382-8-4.

Was eigentlich christlich-soziale Politik ist, dieser Frage ging eine von der Politischen Akademie der ÖVP (PolAk) herausgegebene Publikation vor anderthalb Jahren nach (siehe ACADEMIA 6/2020). Nunmehr legt die Pol-

Ak einen weiteren Band vor, diesmal mit der Frage nach dem Wesen der bürgerlichen Politik. Wiederum präsentieren über 20 Experten, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Publizisten ihre jeweilige Sicht.

Bürgerliche Politik – schreiben Sozialrechtsprofessor Wolfgang Mazal (NbW) und PolAk-Präsidentin Bettina Rausch als Co-Herausgeber – vertraut zwar auf den Staat für die Rahmenbedingungen, stellt aber die Freiheit und die Eigenverantwortung jedes Individuums in den Vordergrund. Das umfasst auch das Wahrnehmen von Verpflichtungen, wie es im Gleichnis von den anvertrauten Talenten veranschaulicht wird. Bürgerliche Politik fußt also, schreiben die Herausgeber weiter, auf einem Menschenbild, das sich aus der jüdisch-christlichen und der griechisch-römischen Tradition nährt.

Unter den Autoren des Sammelbandes finden wir, wie schon letztes Mal, nicht wenige katholisch Korporierte. Dass die antike Bürgergemeinschaft und die moderne Bürgergesellschaft gar nicht so weit auseinanderliegen, weil beide das Korrespondieren von Bürgerrecht und Bürgerpflicht betonen, zeigt der neue Generalsekretär der Katholischen Medienakademie, Simon Varga (MKV), auf. Wie viel das klassische Bürgertum des 19. Jahrhunderts noch mit der heutigen Vorstellung einer Zivilgesellschaft zu tun hat, untersucht der Wirtschafts- und Sozialhistoriker Ernst Bruckmüller (Nc). Obwohl wir, nach den

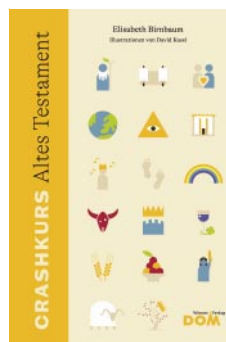
Umbrüchen von 1918, 1938 und 1945, in einer nur noch „nachbürgerlichen“ Epoche leben, haben laut Cartellbruder Bruckmüller dennoch heute viel mehr Menschen Chancen auf eine bürgerliche Existenz und auf zivilgesellschaftliches Mitwirken als in früheren Zeiten. Michael Borchard (BvBo) von der Konrad-Adenauer-Stiftung arbeitet heraus, dass die Zivilgesellschaft nicht zu ihrer vollen Entfaltung kommt und auch nicht als Allheilmittel für die Malaisen des Staates eingesetzt werden kann, weil sich die Bürger wenig begeistert zeigen, wenn sie merken, dass sie als Lückenbüsser für staatliche Unzulänglichkeiten herhalten sollen und die Politik keinen ehrlichen Dialog mehr führt. So werden CDU, CSU und ÖVP ihrer eigentlichen Rolle als Premiumpartner einer Bürgergesellschaft nicht mehr gerecht, wie Borchard „ernüchternd“ feststellt.

Wolfgang Mazal, der auch Präsident des Instituts für Familienforschung ist, beleuchtet die Familie als Erfahrungs- und Lernort für ein christlich-humanistisches Lebensbild und damit als Keimzelle eines funktionierenden Gemeinwesens. Und als Beispiel eines bürgertugendlichen Engagements stellt Karl Langer (KÖStV Bernhardia Stams) als Geschäftsführer die Emmausgesellschaft vor, eine Initiative zur Unterstützung sozial benachteiligter Menschen und solcher in Krisensituationen.

Die Vielfalt dieser und der weiteren hochkarätigen Beiträge des Bandes gibt Anstöße, wie die permanente Mitsprache einer – durchaus kritischen – Öffentlichkeit die Politik bereichern kann und bereichern sollte.

Dr. Gerhard Jandl (Kb)

AT: eine Menge Stories!



Birnbaum, Elisabeth: Crashkurs Altes Testament, Dom-Verlag, Wien 2021, 208 Seiten, 24,90 Euro, ISBN 978-3-85351-295-1.

Ein archaisches, gewaltiges, faszinierendes und manchmal verstörendes Buch – das Alte Testament. Ein Buch (oder eigentlich eine ganze Bibliothek, weit über 1000 Seiten in heutigem Druck), das sich nicht einfach nur so liest. Jeder halbwegs praktizierende

Christ kennt einige berühmte Geschichten, von der Arche Noah zum Auszug aus Ägypten, von Jubel- und Klagepsalmen bis zum Leiden des unschuldigen Hiob, von Jonas im Walfischbauch bis zu den Messias-Ankündigungen des Propheten Jesaja. Doch was steckt hinter diesen zum Teil wunderschönen, zum Teil befremdenden Texten, die von der Allianz mit Gott über Sex and crime-Geschichten bis zu düsteren Untergangsdrohungen reichen? Gibt es einen roten Faden? Was sind die relevanten Aussagen für unseren Glauben?

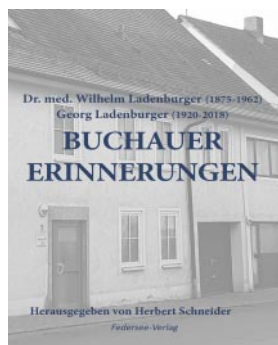
Diesen Fragen geht die Leiterin des Österreichischen Katholischen Bibelwerks, Elisabeth Birnbaum, in ihrem Crashkurs nach, und sie bereitet die insgesamt 46 Bücher des Alten Testaments jeweils kurz und anschaulich auf: Jedem davon ist, egal wie umfangreich es in der Bibel ist, ein Kapitel von drei bis vier Seiten gewidmet. Die jeweilige Story wird kurz nacherzählt (und es gibt eine Menge Stories) sowie die theologische Aussage zusammengefasst, und zwar in unkomplizierter, verständlicher und geradezu vergnüglicher Sprache. Außerdem unterstützen das jeweilige Text-Layout und die Illustrationen die Message. (Fortsetzung Seite 72 ►)

Zugunsten der Vermittlung der Kernbotschaft wird – und dafür ist der Leser dankbar – auf eine vollständige Erzählung der oft sehr handlungsintensiven Geschichten verzichtet; man denke beispielsweise an den Auszug aus Ägypten und die 40-jährige Wanderung durch die Wüste, die Abenteuer der Könige David und Salomon oder die zahlreichen Liebesgeschichten und Heiratssachen. Ebenso verzichtet wird auf eine wissenschaftlich-theologische Sprache sowie auf literaturhistorische Abhandlungen, also: Wann wer aus welchem Anlass welche Teile der biblischen Bücher geschrieben oder umgeschrieben hat, die ja alle nicht auf einmal zustande kamen.

Für die an den eigenen Glaubenswurzeln Interessierten und für solche, die es werden wollen, ist es eine aufschlussreiche und kurzweilige Lektüre, die zu so manchem Aha-Erlebnis, zum Staunen und gelegentlich auch zum Kopfschütteln oder zum Schmunzeln führt. Man darf auf die Fortsetzung, auf den Crashkurs Neues Testament, gespannt sein.

Dr. Gerhard Jandl (Kb)

Oberschwäbisches Gemüth



Schneider, Herbert (Hg.): Buchauer Erinnerungen. Dr. med. Wilhelm Ladenburger (1875-1962), Georg Ladenburger (1920-2018). Federsee-Verlag (August Sandmaier (ChT)), Bad Buchau 2021, 326 Seiten, 29,90 Euro, ISBN 978-3-948502-04-1, Bestellung: info@federsee-verlag.de

Untrennbar verbunden ist die Geschichte des oberschwäbischen Bad Buchau mit der der Familie Ladenburger im 20. Jahrhundert. Dabei ist der männliche Zweig der Familie auch CV-mäßig durchaus interessant, waren und sind doch bis heute gleich mehrere Ladenburger im CV und hier speziell bei der AV Guestfalia Tübingen korporiert. Auch zahlreiche der im Buch auftretenden Personen waren wiederum Guestfalten, was die Rolle der Verbindung im oberschwäbischen Raum und darüber hinaus verdeutlicht. Nicht zuletzt der Württembergische Staatspräsident Eugen Bolz (Gu) war auf diese Weise eng mit der Familie Wilhelm Ladenburgers verbunden.

Im speziellen Fall dieser vom Buchauer Federsee-Verlag vorgelegten Familienchronik handelt es sich um die Erinnerungen des Arztes Dr. Wilhelm Ladenburger (1875-1962) und seines Sohnes Georg (1920-2018), letzterer Lehrer und Heimatforscher. Entstanden ist so nicht nur das kleine Denkmal einer fast 500 Jahre zurückreichenden Familiengeschichte der ursprünglich aus Ladenburg bei Heidelberg stammenden Familie, sondern zugleich ein intimer Blick auf Lebensverhältnisse und Lebensart in Oberschwaben zwischen bzw. vor und nach den beiden Weltkriegen: ungewöhnliche Einblicke in das harmonische Zusammenleben mit den Buchauer Juden bis zu ihrer Deportation und Ermordung in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten. Lehrreich der facettenreiche Blick auf die zwischen Resistenz und Opportunität changierende eigene Rolle in der NS-Zeit. Der Fortgang des Jahrhunderts wird ablesbar am technischen Fortschreiten von der Pferdekutsche über das Fahrrad bis zum ersten Automobil, vom Staunen über den silberglänzenden Zeppelin bis zum Ersatzflugplatz der Luftwaffe bis 1945. Unterhaltsam sind die

liebvollen, lebendig geschilderten Anekdoten und Beobachtungen aus jahrzehntelanger Tätigkeit als Arzt bzw. Lehrer, gewürzt mit kuriosen Kostproben trockensten schwäbischen Humors – der Schlüssel zum oberschwäbischen Gemüt. Zeitdokumente sind die eingestreuten biographischen Kurzporträts aus dem persönlichen Umfeld der Familie. Ein Register würde den Zugriff fallweise zusätzlich erleichtern.

Ansprechend bebildert, lädt das Buch zu kurzweiligem Lesegenuss ein, ergänzt durch erklärende Zeittafeln, und zwar jeden, der mehr über das Städtchen Buchau und das Land rund um den Federsee, immerhin das größte zusammenhängende Moorgebiet Südwestdeutschlands, erfahren möchte.

Dr. Bernhard Grün (Mm)

Ein Vermächtnis



Schockenhoff, Eberhard (Hr): Die Kunst zu lieben. Unterwegs zu einer neuen Sexualethik, Freiburg et. al. 2021, 484 Seiten, 48 Euro, ISBN 978-3-451-38975-7.

Der durch einen Unfall verursachte plötzliche Tod des Moralthologen Eberhard Schockenhoff (Hr) im Sommer 2020 war ein Schock für die theologische Wissenschaftszene und alle, die ihm familiär und freundschaftlich verbunden waren. Das betrifft auch seine CV-Bundesbrüder der Hercynia, deren Ehrenmitglied er seit 1998 war, und die Mitglieder des Forums „Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“ des Frankfurter Synodalen Weges, an dem Schockenhoff maßgeblich beteiligt war. Als sein Vermächtnis haben Kollegen an seinem Lehrstuhl nun posthum sein großes Werk „Die Kunst zu lieben. Unterwegs zu einer neuen Sexualethik“ herausgebracht, das bis auf das nicht beendete praktisch-bri- sante Schlusskapitel abgeschlossen war.

Cartellbruder Schockenhoff greift systematisch und historisch weit aus – von der Patristik über die aristotelische Naturphilosophie des Mittelalters bis zur emanzipativen Moderne. Ausgehend von wissenschaftlichen Betrachtungsweisen zu Liebe und Sexualität zeichnet er entscheidende Wegmarken der allgemeinen und der kirchlichen Sexualmoral nach. Dabei möchte er von einer reinen Verbotsmoral zu einer neuen Beziehungsethik hinführen, die der heutigen Lebenswelt mehr entspricht. Es wird deutlich, wie unterschiedlich und wandelbar die Sicht auf Liebe und Sexualität sein kann. Die kirchliche Sexualmoral wird ohne Reduzierung des Leitbildes von Ehe und Familie in ihren vielen Aspekten auf den Prüfstand gestellt. Fair, verständnisvoll und zugleich kritisch wird die personalistische Theologie des Leibes Johannes Paul II. beurteilt. Ausgangspunkt ist immer das biblische Menschenbild und die Sinn-dimension der Sexualität (306-313), dargeboten werden faszinierende Ansätze zu einer Theologie der Familie (457-464). Bezugspunkt ist die weise ausgleichende und Unterscheidung bietende Enzyklika Amoris laetitia (2016) von Papst Franziskus. Für fundierte Auseinandersetzungen zur Erneuerung der kirchlichen Sexualmoral ist das umfassende und tiefeschürfende Werk Eberhard Schockenhoffs unverzichtbar und maßgebend. Die „Kunst zu lieben“ ist immer neu zu lernen.

Dr. Stefan Hartmann (Hr)

Es wird immer gefährlicher, Christ zu sein

Das weltweite päpstliche Hilfswerk „Kirche in Not“ (ACN) hat rund um den Mittwoch, 17. November, die Aktion „Red Wednesday“ ins Leben gerufen, um auf das Schicksal verfolgter Christen weltweit aufmerksam zu machen. Wie aber kam es zur Aktion? Das Hilfswerk hat den „Red Wednesday“ 2015 ins Leben gerufen. Die Idee dazu kam aus Brasilien. Kirchen, öffentliche Gebäude in aller Welt wurden seither in rotes Licht getaucht – in Erinnerung an das Blut der Märtyrer. Dazu zählen zum Beispiel der Trevi-Brunnen oder das Kolosseum in Rom, Sacré-Cœur in Paris, das österreichische Parlament und viele mehr. Auch in Deutschland haben in diesem Jahr rund um den 24. November mehr als 70 Pfarrgemeinden mitgemacht, darunter auch die Kathedralen in Passau und Paderborn. Vielerorts fanden Gebete und Andachten für verfolgte Christen statt. Aus dem „Red Wednesday“ ist eine weltweite Bewegung geworden, und darüber freuen wir uns!

Auch wenn das Thema nicht viele Schlagzeilen macht: Christenverfolgung findet statt, Tag für Tag. Christen, aber auch andere religiöse Gruppen leiden unter dschihadistischem Terror, autoritären Regimen wie in China oder einem erstarkenden Nationalismus, der das Christentum als „kulturfremd“ ansieht. Ein Beispiel dafür ist der erstarkende Hindu-Nationalismus in Indien. Große Sorgen machen wir uns aktuell um die Länder in Subsahara-Afrika. Dort explodiert der Terror. Christenverfolgung findet mittlerweile auch digital statt. Ein Beispiel sind Massenüberwachungssysteme. Auch hier steht wieder einmal China an vorderster Front. Es wird immer gefährlicher, Christ zu sein: Das zeigt auch eine aktuelle Ehrhebung der OSZE. Demnach ist die Zahl der Hassverbrechen gegen Christen und christliche Einrichtungen im Vergleich zum Vorjahr um 70 Prozent gestiegen. Noch höher ist der Anstieg bei antisemitischen Gewaltverbrechen. Wer für verfolgte Christen betet, darf Religionsfreiheit insgesamt nicht vergessen.

Zwar fragt sich, ob der von „Kirche in Not“ herausgegebene Bericht „Religionsfreiheit weltweit“ nicht den Einsatz für verfolgte Christen verwässert. Aber das trifft ganz und gar nicht zu. Wir sollten in diesem Punkt immer redlich sein: Wo Christen verfolgt werden, werden auch andere religiöse Gruppen verfolgt. Der islamistische Terror in Afrika richtet sich auch gegen die Muslime, um nur ein Beispiel zu nennen. Darum dokumentieren wir in unserem Bericht Verstöße gegen die Religionsfreiheit und die Menschen-



Der Autor: Florian Ripka ist seit 2018 Geschäftsführer der deutschen Sektion des päpstlichen Hilfswerks Kirche in Not. Sie hat ihren Sitz in München. Das Werk ist in 23 Ländern mit nationalen Sektionen vertreten.

rechtslage in 196 Ländern weltweit. Alle reden über Menschenrechte, Religionsfreiheit fristet demgegenüber oft ein Schattendasein. Das kann so nicht bleiben. Deshalb suchen wir den Dialog mit Politik und Öffentlichkeit.

Es kursieren immer wieder unterschiedliche Zahlen, wie viele Christen von Verfolgung betroffen sind. Dazu ist zu sagen: Zahlen mögen griffig sein, aber sie suggerieren auch Zusammenhänge, die so nicht zutreffen. Niemand kann seriös sagen, wie viele Christen tatsächlich verfolgt sind. Auch da geht es um Glaubwürdigkeit. Wir können aus unseren Erkenntnissen von „Religionsfreiheit weltweit“ hochrechnen: Zwei Drittel der Menschen weltweit leben in Ländern, in denen die Religionsfreiheit eingeschränkt ist. Das sind 5,2 Milliarden Menschen. Die Zahl der Christen in diesen Ländern liegt bei über 600 Millionen. Das heißt nicht, dass alle diese Gläubigen blutig verfolgt sind. Das heißt aber sehr wohl, dass sie unter Umständen leben, die ihr alltägliches und religiöses Leben beeinträchtigen.

Wir folgen bei „Kirche in Not“ dem Dreiklang: Gebet – Information – Hilfe. Der „Red Wednesday“ schafft Aufmerksamkeit und lädt zum Gebet ein. Das Zweite ist Information, und zwar seriöse Information. Und tatkräftige Hilfe: „Kirche in Not“ fördert über 5000 Einzelprojekte pro Jahr, damit Priester, Ordensleute, Katecheten auch unter widrigen Umständen ihre Arbeit machen können – und zwar nicht nur für die Pfarrangehörigen. Vom Engagement der Kirche profitieren alle, niemand wird weggeschickt und niemand fragt nach dem Taufschein. Auch das ist gelebte Religionsfreiheit.

Die Studie „Religionsfreiheit weltweit 2021“ ist unter www.religionsfreiheit-weltweit.de veröffentlicht. ■



Foto: imago images/Westend61

von Prof. Dr. Ludwig Mödl (Alm)

Intensiver Blick in eine manchmal übersehene Welt

Prof. Dr. Ottmar Fuchs eröffnet Kraftquellen für Menschen in Pflegeberufen

DAS BUCH



Ottmar Fuchs,
Kochen, tanzen, beten und andere Kraftquellen von Menschen in der Pflege, Echter Verlag, Würzburg
2020, 152 Seiten,
14,90 Euro, ISBN 978-429-05501-1.

Ein originelles Taschenbuch ist das hier vorzustellende Buch! Es gibt Einblick in die Welt der Menschen in Pflegeberufen und in ihre Weisen, mit den stressbelegten Anforderungen zurecht zu kommen. Es könnte einen Leser anregen, nach seinen eigenen Kraftquellen zu suchen! Erwachsen ist es aus Gemeinschaftstagen, welche der Autor mit Caritas-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern aller Arbeitsbereiche (Pflegeleitung, Krankenpflege, Altenpflege, Hauswirtschaft, Reinigung, soziale Betreuung, Palliativarbeit, Hospizarbeit, ambulante Pflege) zusammen gestaltet hat. Dabei hat er die Beiträge aller Beteiligten gesammelt. Sie antworten auf Fragen zu ihrer Berufsarbeit, ihren Ängsten und Nöten, ihren glücklichen Erfahrungen und ihrer Weise, die so stressbehafteten Arbeiten zu verkraften und eben – wie im Titel angesprochen – Stärke für den Dienst zu tanken. In drei Fragen brachten sie ihre Erfahrungen und Wünsche zum Ausdruck: Was setzt mir zu in meinem Dienst? Was beglückt mich in meiner Arbeit? Und welche Spiritualität trägt mich bzw. woher finde ich (außerhalb der Arbeit) Kraft für meinen Dienst?

Unter der Überschrift „Kraftquellen im Alltag“ (Kapitel 2) werden die Äußerungen (meist wörtlich, teilweise ergänzend formuliert) gebündelt nach den Gesichtspunkten: eigene Motive, religiöse Hilfen, häusliche (private) Beziehungen, erholsame Tätigkeiten zu Hause (z.B. Kochen), im sozialen Umfeld, im Garten und in der Natur. Der reflexive Anhang des Autors in diesem Kapitel (S. 34-47) ist zugleich eine Gebetsschule, die über den Rahmen des Buches hinausgreift und manchem helfen könnte, sein Gebetsleben zu überprüfen.

Kapitel 3 – überschrieben mit: Ressourcen in den Einrichtungen – spricht das Problem der Spannung zwischen den eigenen Vorstellungen

gen von „guter Pflege“ und den strukturellen und rechtlichen Erfordernissen der Pflegeeinrichtungen an und fragt, was für die Pflegenden tragend ist, was sie sich erhoffen, was Nichtpflegende (z.B. Reinigungspersonal) und Angehörige zur Pflege beitragen können. Hier hängt der Autor (unter 3a) einen sozialpolitischen Exkurs an, in dem er darauf aufmerksam macht, dass der Arbeitsplatz selbst eine Kraftquelle sein könnte und sich zugleich die Pflege effektiver gestalten ließe, wenn der Faktor „Zeit haben“ neu bedacht und gerade in kirchlichen Einrichtungen (etwa durch Zustiftungen für Personal) durchgesetzt würde.

Im 4. Kapitel werden die Erfahrungen und Wünsche der Pflegenden abgerufen; was sie sich unter einer „guten Pflege“ vorstellen und welchen Beitrag die Bewohnerinnen und Bewohner einer Einrichtung dazu leisten können. Hier erläutert der Autor in einem reflexiven Exkurs (S. 94-103) die neuere therapeutische Diskussion über die „reine Präsenz“ unter den Stichworten: „Spiritualität des ‚Vergeblichen‘“ (d.h. nicht Erfolgreichen), „Beständig auch ohne Fortschritt“ (d.h. z.B. ohne Heilerfolg) und „Reine Gegenwart“ (d.h. einfach dasein).

Im 5. Kapitel werden Erfahrungen und Wünsche zur Pflegeleitung geäußert. Dazu wird – reflektierend – dargelegt, wie die Leitung bzw. Begleitung selbst zu einer Kraftquelle werden können und welchen Segen der „Mut zum Leiten“ bringt.

Kapitel 6 widmet sich der Sterbebegleitung. Nach einigen Erfahrungsberichten von Pflegenden bzw. Begleitenden reflektiert der Autor in beeindruckender Weise das Sterben und (indirekt) die beiden letzten Glaubensartikel. Unter der Überschrift „Spiritualität ‚am Ende‘“ beschreibt er die „andere Sicht“ eines Sterbenden (Elli Klein) von Beziehung oder Bedeutung von Leben. Er beschreibt das „Heilige“ in „unheiliger Welt“, das ein Freund (Helmut Merklein) im Angesicht des Todes erkannt hat. Und er lässt unter der Überschrift „Spirituelle Überbrückung“ mehrere Zeugen zu Wort kommen, die selbst dort eine innere Sinnhaftigkeit ahnen lassen, wo sich „keine Glaubensbilder ... als Ressourcen des Lebens ... einstellen können...“ (S. 130) und der Glaube nackt bzw. die Hoffnung leer erscheinen, weil (oder wenn) wir (auch ohne dessen Erfahrung) an die Nähe Gottes glauben können.

Im Ausblick (7. Kapitel) handelt der Autor von der Ethik des Könnens (in Gesinnung und Notwendigkeit), die uns von Gnade sprechen lässt, die aber notwendigerweise Resilienz-Räume braucht und auch die Grenzen des Möglichen zulässt. In der Pflege eröffnen sich Räume des Beschenktseins, die religiösen Charakter erhalten können, wenn nicht mit der Professionalität eine Verzweckung einhergeht, welche (gerade im großstädtischen Milieu) zu enormem Stress führt, so dass die „Lücken des Zwecklosen“ notwendig sind, damit die Pflegenden Kraft schöpfen können. „Die Arbeiter*innen sind unbedingt ihres Lohnes und unbedingt ihres Rechtes auf Räume ihrer Kraftquellen Wert“ (S. 138).

Das Buch gibt in einmaliger Weise Einblick in die Welt der Pflegeberufe und deren Umfeld, macht auf die strukturellen Defizite der Professionalisierung in diesen Berufen aufmerksam, deutet an, in welche Richtung wir uns das „Christliche“ einer christlichen Diakonie vorstellen können und vermittelt zugleich theologische Überlegungen (vor allem in der „Gebetsschule“ in Kapitel 2 und den Gedanken zum Sterben in Kapitel 6), die kurz und prägnant den „Segen der Theologie“ spüren lassen. Dieses Buch wird jedem Leser und jeder Leserin viel Gewinn bringen.

Prof. Dr. Ludwig Mödl (Alm)

ZUSTIFTUNGEN FÜR PERSONAL, UM MEHR ZEIT ZU HABEN



Foto: imago images/Westend61



Vom Facebux zum Spefux

Kreativ keilen: Burgundia Düsseldorf schwarz-weiß und farbig in Social Media

Düsseldorf. „Stadt der Künste und der Mode, Banken, Messen, Wissenschaft“, so erschallt es regelmäßig auf dem Burgundenhaus. „Düsseldorf, du Stadt am Rheine“ heißt das Lied nach der „Jugendbrunnen“-Melodie, getextet 1997 von Robert Auster-schmidt, CV-Vorortspräsident von 2001/02. Künste, Mode, Banken, Messen, Wissenschaft – dass die Studenten hier fehlen, dürfte nicht nur dem Versmaß geschuldet sein. Denn Düsseldorf ist alles, nur keine Studentenstadt.

„Unsere Heinrich-Heine-Uni ist – wie auch die Fach- und Spartenhochschulen hier – eine Pendler-Uni“, bedauert Philipp Wahlen, aktueller Senior der Burgundia. Entsprechend blass das Couleurwesen, entsprechend schwierig die Keilarbeit. „Wir setzen deshalb gezielt auf Social Media“, sagt der Betriebswirt, der als Trainee einer Klinikgruppe schon im Berufsleben steckt.

„#Student sein ...“ nennt sich die jüngste Kampagne der Burgundia. Sie ist Frucht einer Keilkommission, die laut Philipp bereits Erfolge zeigt: „Zehn Füxe in zwei Jahren, das ist zwar bloß das Minimum zur Bestandserhaltung. Aber: Es ist gut dreimal so viel wie das, was Burgundia in den Jahren zuvor an Nachwuchs bekam.“

Am Anfang stand die Analyse. „Wir haben drei Phasen des Keilens identifiziert“, berichtet der Burgunden-Senior: „Potenzielle Spefüxe müssen überhaupt erst mal aufs Haus kommen, die Kandidaten Spaß an der Verbindung haben, und diese neuen Füxe brauchen dann in ihrem Fuxenjahr mindestens ein besonderes Erlebnis, das sie sagen lässt: Hier bleibe ich!“

Das Problem dabei sind nicht die Phasen 2 und 3. Denn „Hardware“ und „Software“ stimmen bei der Nummer 10 im CV. Das Burgundenhaus unweit der Uni, ein dreistöckiger Zweckbau aus den 1960ern, ist nahezu komplett modernisiert. 17 Einzelzimmer, Gemeinschaftsküchen/-bäder. Dazu unter anderem Kneipkeller und -saal, Billardraum und Studierzimmer. Und ein wohlkomponiertes Semesterprogramm, etwa mit wissenschaftlichen und politischen Podien, Feuerzangenbowle und Dreikönigs-messe im Kölner (!) Dom.

Natürlich geht es regelmäßig auch ins Cartell, etwa nach Sachsen, wo die Verbindung ihre Wurzeln hat. „K.D.St.V. Burgundia (Leipzig) zu Düsseldorf im CV“ heißt sie mit vollem Namen, eine Reminiszenz an ihre Gründungsstadt. Von 1879 bis 1935 blühte die „BuL“ in Leipzig, ehe sie nach Zwangsauf-lösung im NS-Staat 1949 wiederbegründet wurde – in Düsseldorf. „Klein-Paris“, wie die Rheinmetropole besonders wegen ihrer Prachtmeile, der „Kö“, auch genannt wird, verfügte damals nur über eine Medizinische Akademie. Erst in den 60er bis 90er Jah-

ren wurde diese zur Voll-Uni, weswegen die Nachkriegsburgundia lange als Mediziner-Korporation galt. Inzwischen aber ist unter den aktuell gut 250 Bundesbrüdern, davon rund 40 Aktiven, Vielfalt eingekehrt, vom (angehenden) Juristen bis zum Ingenieur.

Burgunden-Senior Philipp Wahlen ist davon überzeugt, dass es trotz Pendler-Uni ein Bedürfnis gibt nach „echtem“ Studentenleben in Düsseldorf. Darauf zielt die Kampagne „#Student sein ...“. „Wir posten Bilder aus dem Burgundenleben auf Facebook und Instagram, Reichweiten-Kauf inklusive“, schildert der 24-Jährige das Vorgehen. Die insgesamt neun unterschiedlichen Fotomotive überzeugen durch Schwarz-weiß-Ästhetik, vor der das Kürzel BUL auf den Verbindungsfarben Mittelblau, Weiß und Orange umso mehr auffällt, ebenso wie der jeweils passende Werbesatz, zum Beispiel „#Student sein ... um mit Freunden zusammen Verantwortung zu übernehmen“, „... um auch Studierende anderer Fakultäten zu kennen“, „... für einen Austausch zwischen Jung und Alt“.

Auf diese Weise hoffen Philipp und sein Team, die Zielgruppe „Im Prinzip verbindungsaffin“ zu erreichen, nach Kriterien wie Alter, Interessen oder Düsseldorf-nah. Auf der Landingpage der Verbindung finden die angefixten Social Media-Nutzer dann neben Infos zur BuL auch ein Kontaktformular. Auf das Ergebnis der Kampagne dürften nicht nur Burgunden gespannt sein. **Thomas Gutmann (BuL)**



#Student
sein...



...um gemeinsam zu lernen.

BUL

#Student
sein...



...um akademische Veranstaltungen zu organisieren.

BUL

#Student
sein...



...damit sich lebenslange Freundschaften entwickeln.

BUL

#Student
sein...



...um mit Freunden zusammen Verantwortung zu übernehmen.

BUL

#Student
sein...



...um Wissen generationsübergreifend zu teilen.

BUL

#Student
sein...



...um auch nach dem Studium noch Kontakte zu den Studenten zu haben.

BUL

Fotos: privat

...für einen Austausch zwischen Jung und Alt.

BUL

Auf Facebook und Instagram laufen die BUL-Fotomotive mit Schwarz-weiß-Anmutung. Das Verbindungskürzel auf den Verbindungsfarben fällt umso mehr auf. Wer genauer hinsieht, erfährt verschiedene Motive, sich der Verbindung zu nähern oder – warum nicht? – anzuschließen.

Jedem Ende



wohnt ein **ZAUBER** inne

Der Tischkicker in der Echokammer

Wie sollen wir die Ausgabe einer Zeitschrift abschließen, damit der Spannungsbogen nicht abbricht? Früher hieß die letzte Seite der ACADEMIA „Das Allerletzte“ und dann auch „Zuguterletzt“. Dahinter steht das Konzept der Echokammer, als welche gelegentlich und andernorts das Feuilleton angesehen wird. In der Folge haben wir Jahre lang Verbindungen in unserem Cartellverband vorgestellt, und auch wenn es manchmal sehr knapp war, so haben wir doch stets vermocht, noch rechtzeitig Text und Bild(er) zu erhalten, die uns verbindungsartig quer durch die Republik führten. Das handhaben wir auch in Zukunft so – aber verschieben, wie in dieser Ausgabe 6/2021 bereits zu ersehen, die Rubrik „So schaut's bei uns aus!“ ein wenig nach vorne.

Was steht jetzt am Ende dieser Ausgabe? Wir öffnen gerne eine Kammer, die ein Echo erzeugt – oder auch nicht. Persönliche Eindrücke, die zuletzt einlaufenden Nachrichten, die es auch bei einer Zweimonatsschrift gibt, Schönes und Bewegendes aus dem Leben, Kuriositäten und Bemerkenswertes, Denkwürdiges und Bedenkliches, kurz: alles, nur nichts Bedächtiges, und schon gar kein klassischer „Rausschmeißer“, das Ganze jedoch versehen mit einem schönen Bild. Warum nicht auch gelegentlich ein bisschen reportagig?

Keine Frage: In diesen Tagen haben wir Grund, wegen des neuerlichen Herunterfahrens des öffentlichen Lebens betrübt zu sein. Auch wenn es sich wenige zu sagen trauen: Enttäuschung herrscht, nachdem deutlicher wird und es nicht wenige am eigenen Leib erfahren, dass die Impfung nicht die Sicherheit bietet, wie wir sie, von unserem Lebensgefühl und Komfort her gesehen, doch seit Jahrzehnten gewöhnt waren. Und die wir wiederhaben wollten. Man ahnt: Das wird nie wieder so wie früher, und wäre es so, so werden sich Maßstäbe verschoben haben. Manche mögen sich mit der Hoffnung trösten, es werde sie schon nicht so schlimm „erwischen“ (hässliches Wort). Aber Lebensqualität?

Und ist es tatsächlich noch unsere christliche Kultur, wenn ich mich primär freue, als Geimpfter in erster Linie persönlich einigermaßen im Trockenen zu stehen, und für wen dies nicht gilt: der sei eben selber schuld? Der sei dumm, aber gelegentlich dann doch wieder bekehrenswert. Vergleiche hinken. Der wiederholte Vergleich von Corona mit Polio hinkt, insofern das Ziel, Corona abzuschaffen, unrealistisch ist.

Die Maßstäbe ändern sich. Sahra Wagenknecht (Die Linke) steht in der Lobby des Bundestags und legt einem freundlichen, etwas überheblichen Journalisten der „Welt“ vor laufender Kamera souverän und vernünftig auseinander, in welchen Punkten die Impfpolitik falsch ist. Sie ist dialektisch geschult. Aber wo sie Recht hat, hat sie Recht. Als ich in meiner alten Pizzeria in den vergangenen Monaten Pizza abholte, wunderte ich mich auch nicht wenig, dass all die Geimpften die Köpfe fröhlich zusammensteckten wie eh und je. Von Abstand keine Spur.



Fotos rechts von oben (sw) justPHOTOS

Hingebungsvoll am Tischkicker: Aktive der Vandalia Prag zu München im November. Krachend landet die Kugel immer wieder im dunklen Torloch.

Unter Druck erzeugtes Verhalten, sich impfen zu lassen, ist nicht nachhaltig. Echtes menschliches Verhalten, das im Übrigen unsere Gesellschaft zusammenhält, kann auch nicht mit Opfern „durchgesetzt“ werden.

Am Ende eines Semesterantrittsgottesdienstes lud ein Hochschulpfarrer

gleich nach der Eucharistiefeier alle zum Feiern in die KHG ein: „Bis auf diejenigen, die nicht mitkommen dürfen.“ Kümmert sich die Kirche nicht um ihre verlorenen ungeimpften Schäfchen?

Nichts schweißt so sehr zusammen wie gemeinsames Jammern. Vielleicht aber schweißt gemeinsames Tischkicken mindestens genauso zusammen, oder noch viel mehr? Unlängst faszinierte mich die Hingabe, mit der Aktive der Vandalia Prag zu München in ihrer Kellerbar den Wutzler (oberösterreichisch für „Kickertisch“) betätigten (siehe Bild oben). Aufstöhnen jedesmal, wenn das Bällchen im Torraum einschlägt, hörbarer Triumph dagegen (gelegentlich sogar Abklatschen) auf der anderen Seite. Für den Moment vergesse ich Corona, Pandemie und alle Sorgen, denke vielmehr: Das ist CV. Wir prägen junge Männer, hier ist gut sein. ... Die Cartellbrüder wechseln die Seiten und stecken die torzählenden Plastiktäfelchen zurück auf 0:0. Gleich kracht es wieder im dunklen Torloch.

Jedem Ende wohnt ein Zauber inne, sagte einer meiner Professoren in Eichstätt – in Abwandlung des Hesseschen Diktums aus „Stufen“ (Jedem Anfang ...). Womöglich aber liegt der Zauber tatsächlich in der Schwelle. Wenn es schon nicht mehr wird wie einst, befinden wir uns im Übergang dazu, es wieder mehr mit uns selbst aushalten zu dürfen. Das hat auch etwas für sich.

Prof. Dr. Veit Neumann (Alm)



Foto: Miriam Lenz Photography

Hilfe, die bleibt.
*Mit einer Stiftung
Zukunft gestalten.*

Mit einer Zustiftung, Stiftungsgründung oder einem Darlehen tun Sie direkt Gutes und schenken sich innere Zufriedenheit.

So wie Beate und Dr. Michael Schaal. Das Ehepaar hat alles gut geregelt. Sie haben ihre Stiftung unter dem Dach der Malteser als Erben bestimmt. So helfen sie Bedürftigen – langfristig und ganz in ihrem Sinne.

Gern unterstützen wir Sie bei Fragen zu Stiftungsgründung, Stifterdarlehen, Immobilienübertragung oder Testamentsgestaltung. Bestellen Sie unseren Stiftungsratgeber!

Malteser Stiftung, Michael Görner (Vorstand)

 Erna-Scheffler-Straße 2, 51103 Köln

 0221 9822-2320

 stiftung@malteser.org

 malteser-stiftung.de



Das Deutsche
Zentralinstitut
für soziale
Fragen (DZI)

**Geprüft +
Empfohlen**

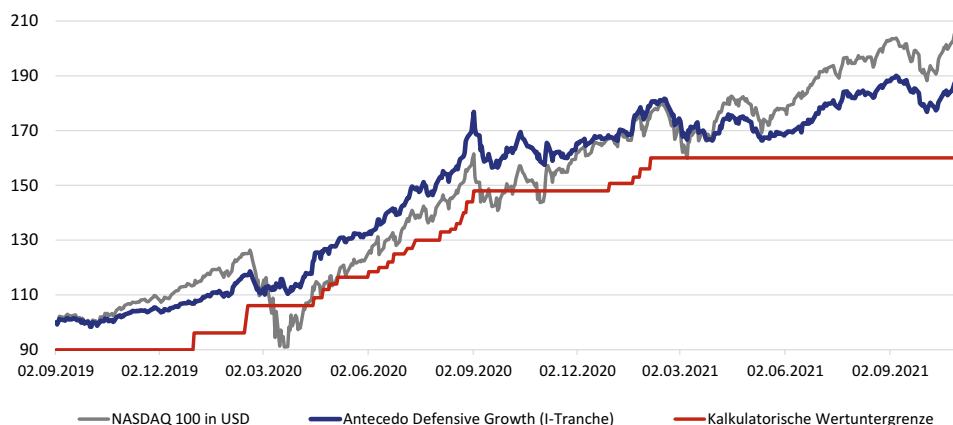


stepping up efficiency

Über 90% Wertzuwachs in 2 Jahren

Der **Antecedo Defensive Growth-Fonds** investiert in die Technologieaktien des NASDAQ®-100 Index und begrenzt das mögliche Verlustrisiko auf ein erträgliches Maß. Wie robust die Strategie ist, konnte der Fonds mit seiner Wertentwicklung während der Corona-Pandemie unter Beweis stellen:

Wertverlauf seit Auflegung am 02.09.2019



Wertentwicklung Antecedo Defensive Growth-Fonds, I-Tranche – ISIN DE000A2PMXA9, Mindestanlage: EUR 10.000
(Quelle: Bloomberg für NASDAQ®-100 Index und Antecedo Defensive Growth-I mit Stand 4.11.2021)

Vielleicht wäre so eine risikokontrollierte Anlage auch etwas für Sie, oder Sie besuchen einmal unsere Internetseite:

www.antecedo.eu

Kay-Peter Tönnies (R-BI)

Disclaimer

Alle veröffentlichten Angaben dienen ausschließlich Ihrer Information und stellen keine Anlageberatung oder sonstige Empfehlung dar. Aktienkurse können markt-, währungs- und einzelwertbedingt relativ stark schwanken. Frühere Wertentwicklungen sind kein verlässlicher Indikator für die künftige Wertentwicklung. Für die Einhaltung einer eventuell angestrebten Verlustbegrenzung kann keine rechtliche Garantie oder Gewähr abgegeben werden.

Weitere Informationen zu Chancen und Risiken sowie die Verkaufsunterlagen (Wesentliche Anlegerinformationen, Verkaufsprospekt) finden Sie bei Antecedo unter www.antecedo.eu.